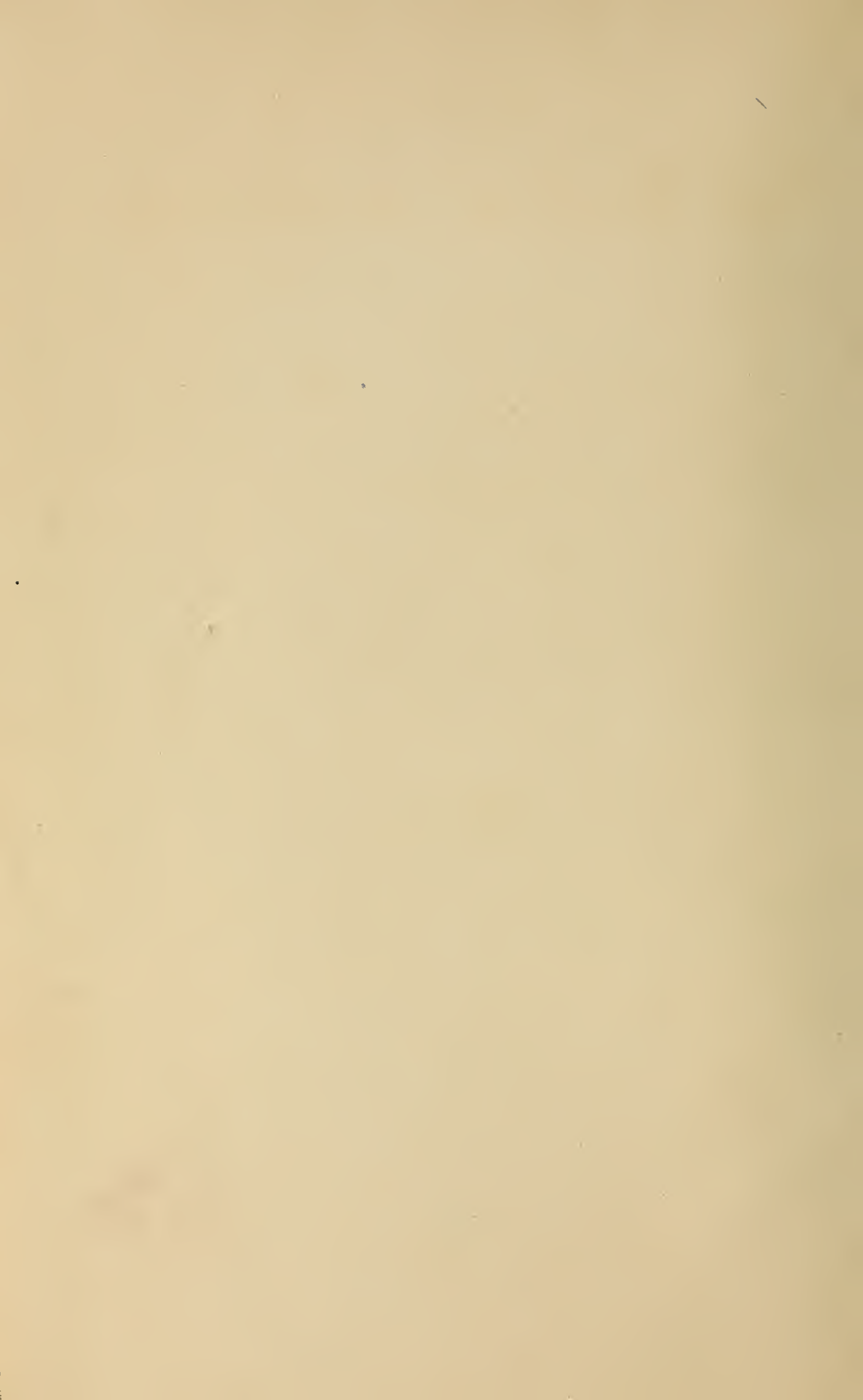
Der Brief Pauli an die Galater

Joh. Ph. Koehler


THE LIBRARY OF CONGRESS
1800





Der
Brief Pauli an die Galater

ausgelegt

— von —

Joh. Ph. Köhler.



1910
Druck des Northwestern Publishing House
Milwaukee, Wis.

Meiner Mutter
und dem Andenken
meines Vaters
gewidmet.



Vorwort.

Das Buch ist ursprünglich für meine Studenten angelegt worden. Es sollte mehr Zeit für die sprachlich exegetische Schulung im Unterrichte gewinnen helfen. Daher ist dieses Material weggelassen. Dann kam der Gedanke, daß das Buch weiteren Kreisen dienstbar gemacht werden könnte. Deshalb sind doch einzelne Ausführungen hineingekommen, die durch Abweichungen von dem gewohnten deutschen Texte nötig erschienen. Die Meinung war, daß der theologisch gebildete reife Leser nicht mehr brauche und dennoch vielleicht noch manche Anregung durch die Auslegung bekäme und daß andern Lesern die paar Hinweise auf den griechischen Text nicht im Wege sein würden.

Ich nehme hier die Gelegenheit, zwei Freunden, meinem Pastor, Hrn. Hermann Gieschen, und Hrn. Pastor Heinrich Koch, Dank zu sagen für ihren Rat und Hilfe bei der Durchsicht des Manuskripts vor dem Druck.

Möge das Buch allen Lesern ein Helfer sein, die Freiheit des Evangeliums zu erlangen oder zu bewahren.

Joh. Ph. Köhler.

Wauwatosa, Wis., im Sommer 1909.



Die Vorgeschichte des Briefes Pauli an die Galater.

Paulus war wenigstens schon zweimal in Galatien gewesen, ehe er den vorliegenden Brief schrieb, Gal. 1, 6. 9; 4, 13; 5, 3. Das für die Erklärung des Briefes Nötige darüber wissen wir nur aus dem Briefe selber. In der Apostelgeschichte wird Galatien zweimal in Verbindung mit Pauli Namen genannt, 16, 6; 18, 23. Da wird erzählt, wie Paulus nach dem Apostelkonzil in Jerusalem auf seiner zweiten Missionsreise durch Galatien gekommen und vom Heiligen Geist gehindert war, das Wort in Asien zu reden. Als er dann auf seiner dritten Reise wieder durch dasselbe Land zog, stärkte er alle Brüder. Vielleicht ist schon vorher in der Apostelgeschichte von dem Galatien die Rede, das Paulus in seinem Briefe meint. Es ist nämlich beobachtet worden, daß Paulus mit dem Wort *Galater* die Bewohner der römischen Provinz bezeichnet, während die Apostelgeschichte mit dem Ausdruck *galatisches Land* die Gegend bezeichnet, da die keltischen Galater wohnten.

Diese eigentlichen Galater waren nämlich ein Volk, das von den Galliern oder Kelten abstammte. Aus dem heutigen Frankreich waren um das Jahr 280 vor Christo die gallischen Stämme der Tektosagen, Tlistoboyer und Trokmer nach dem Osten gezogen, hatten Mazedonien und Griechenland heimgesucht, in Thrazien ein Königreich Tyle errichtet und waren endlich in Asien eingefallen, wo sie von Nikomedes, dem Könige von Lydien, für geleistete Kriegsdienste ein Landstück erhielten, in welchem sie sich in und zwischen den Städten Pessinus, Ankyra und Tavium in einer fruchtbaren Gebirgslandschaft ansiedelten. Diese Gegend bezeichnet Lukas mit dem Ausdruck *galatisches Land*.

Diese Beobachtung gründet sich darauf, daß Paulus auch sonst die Namen der politischen Geographie mit Vorliebe gebrauche, während Lukas in der Apostelgeschichte sich darin nach alter Stammeszugehörigkeit richte: Achaja Rm. 15, 26 u. a.; Macedonien 1. Kor. 16, 5 u. a.; Asien 2. Tim. 1, 15 u. a.; Illyrien Rm. 15, 19 u. a.; Arabien 2. Kor. 11, 32 vgl. Gal. 1, 17. — Lykaonien Apg. 14, 6; Pisidien 14, 24; Mysien 2, 10; Phrygien 18, 23; Thessalien 17, 15;

Hellas 20, 2. Ist die Beobachtung richtig, dann ist Paulus schon auf seiner ersten Missionsreise nach Galatien gekommen; denn die römische Provinz dieses Namens erstreckte sich herunter bis zu den Städten Ikonien und Antiochien, Apg. 13. 14. Paulus wäre dann vielleicht dreimal vor der Abfassung seines Briefes in Galatien gewesen, und wir hätten in den beiden Kapiteln der Apostelgeschichte eine ziemlich ausführliche Darstellung von der Gründung der Gemeinden, die uns sonst fehlte. In dem Falle würde auch die Hinweisung auf den wankelmütigen Keltencharakter, die man so oft in den Auslegungen des Galaterbriefes findet, überflüssig.

Den Galliern, von denen diese keltischen Galater abstammten, sagte man schon in uralter Zeit nach, daß sie wankelmütig seien; und viele Ausleger des Galaterbriefs meinen, daß sich dieser gallische Volkscharakter in dem schnellen Abfall vom Evangelium geltend gemacht habe, so daß auch Paulus darauf hinweise damit, daß er die Galater unverständig nenne. Diese Bemerkung würde hinfällig, wenn sich bestätigte, daß vorwiegend die Gemeinden in der Umgegend von Ikonien, Antiochien, Lystra und Derbe in des Apostels Brief gemeint seien. Denn diese Leute gehörten nicht zu jenen Keltenstämmen. Aber auch sonst ist die Bemerkung nicht nötig, weil ein solcher Abfall bei jedem andren Volke ebenso vorkommen konnte und dann vom Apostel unter denselben Umständen auch unverständig genannt worden wäre.

Weil nun diese Dinge doch nicht ganz gewiß gemacht werden können, so beschränken wir uns für die Darstellung der Vorgeschichte des Galaterbriefes auf die klaren Bemerkungen, die in dem Briefe selber stehen. Daraus geht hervor, daß Paulus in Galatien als Bote Gottes sehr freundlich aufgenommen war, 4, 13. Wahrscheinlich waren es vorwiegend Heiden, die zum Glauben kamen und sich zur Gemeinde sammelten. Das sieht man besonders aus dem Abschnitt 4, 8—11. Als Paulus dann wieder weitergezogen war, 4, 18, traten Judenchristen auf und verlangten, daß die Heiden auch beschnitten würden und sonst mancherlei äußerliche Gesetze der Juden hielten, 4, 10; 5, 2. Juden, die noch nicht Christen geworden waren, würden wohl kaum den Einfluß gehabt haben; und schon vorher sehen wir, daß in Antiochien und in Jerusalem solche Gegner Pauli in den christlichen Gemeinden zu finden sind, 2, 4. Wie es scheint, haben sie sich auch auf Pauli Praxis, den Juden ein Jude zu sein und aus Rücksicht für sie gelegentlich das Zeremonialgesetz

zu beobachten, Apg. 16, 3 vgl. mit 20, 20—26, hingewiesen, 5, 11; oder auch, wenn das nicht half, seine Apostelautorität angegriffen, daß er nicht mit den Zwölfen zusammen ein Schüler JEsu gewesen und daß die Praxis der Zwölfe in Jerusalem eine andre sei als die des Paulus. Mit diesen unrichtigen Behauptungen verbanden sie ein persönliches Werben um die Gunst der Galater, so daß Paulus ihnen Unlauterkeit vorwirft, daß sie nicht die Wahrheit Gottes und das Heil der Galater, sondern eignen Vorteil suchten, 4, 17; 5, 8. 12; 6, 13. Das Resultat dieser Wühlereien war Verwirrung in der Lehre und Unordnung im Wandel der Gemeinden, 1, 7; 5, 12. Sie fingen an sich beschneiden zu lassen und Teile des mosaischen Gesetzes auf sich zu nehmen, 5, 2; 4, 10. Andre bestanden aber auf ihrer Freiheit vom Gesetze und wandelten unvorsichtig, 5, 13. Dadurch entstand Streit, 5, 15, und die Predigt des Evangeliums und die Liebe unter ihnen mußten leiden, 6, 1—10.

Paulus erfuhr das und schrieb sogleich den Brief, um dem Unheil zu wehren. Wie, wann und wo das geschah, wissen wir nicht. Wenn die Beobachtung richtig ist, daß in Pauli Bezeichnung der Galater die Bewohner der Gegend von Antiochien und Ikonien eingeschlossen sind, dann ist es möglich, daß der Brief von Korinth aus gegen Ende der zweiten Reise geschrieben wurde; denn dann konnte Paulus bei der Durchreise auf der zweiten Missionsreise, Apg. 16, 6, die Ermahnung anbringen, von der 1, 9 die Rede ist. Im andern Falle ist bisher meistens angenommen worden, daß der Brief von Ephesus aus auf der dritten Reise geschrieben sei. Die Unterschrift geschrieben von Rom ist nicht als zuverlässig nachweisbar und wahrscheinlich aus Mißverstand von 4, 20; 6, 11. 17 durch die Schreiber der späteren Abschriften entstanden. Dagegen aus dem heftigen und wechselhaften Tone des Apostels sieht man, wie Paulus über die Nachricht von dem Abfall noch nicht zur Ruhe gekommen ist, sondern unter dem unmittelbaren Einfluß derselben den Brief geschrieben hat. Als die Zeit, da der Brief geschrieben ist, kann man daher auch nur etwa die Mitte der fünfziger Jahre nach Christo angeben.

Inhalt und Disposition des Briefes.

So schreibt Paulus also einen Brief, in dem er den Galatern die rechte Lehre von der Freiheit eines Christen vorhält und sie aus der Schrift erweist. Dabei geht er davon aus, daß sein Evangelium

von Gott sei. Und nachdem er ihnen gezeigt, daß die Freiheit vom Gesetz sein Inhalt ist, mahnt er endlich seine Leser, ihr Verständnis dafür durch den Wandel im Geist zu erweisen. Diese Gedanken treten in folgender Reihenfolge auf. Nachdem der Apostel nach griechisch-römischer Sitte einen Gruß, 1, 1—5, an den Anfang gestellt, führt er den Brief nach seiner eigenen Art mit einer allgemeinen Einleitung ein, 1, 6—10. Er macht den Galatern heftige Vorwürfe, daß sie sich so bald von dem Evangelium haben abwenden lassen. 1, 11 beginnt sein großer Vortrag und dauert bis 6, 10. In drei großen Teilen trägt er seine Gedanken vor. Der erste Teil steht 1, 11—2, 21. In ihm erzählt Paulus, wie er zur Predigt seines Evangeliums gekommen und sie bisher geführt habe. Damit tritt er für die allgemeine Geltung dieses Evangeliums und so zugleich für seine Apostelautorität ein. Sein Amt und seine Lehre hat er in keiner Weise von den älteren Aposteln, 1, 11—24. Die Säulenapostel haben ihn vielmehr in beiden bereitwillig bei dem Apostelkonzil in Jerusalem anerkannt, 2, 1—10. Ja, Petrus hat sich später in Antiochien von Paulus eine energische Zurechtweisung grade in bezug auf die in Galatien von Paulus gepredigte und jetzt von den Judenchristen angegriffene Lehre gefallen lassen, 2, 11—21. Darauf folgt der zweite Teil, 3, 1—4, 30. Darin stellt Paulus die Lehre, daß ein Christ frei vom Gesetze sei, in zwei großen Absätzen dar, die aber in der Mitte in einander übergehen. Mit vier Gründen beweist der Apostel zuerst, daß das Heil nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Christum kommt, 3, 1—18. Darauf zeigt er mit drei Beweisführungen, daß das Gesetz jetzt abgetan sei, 3, 19—4, 30. Im dritten Teile, 4, 31—6, 10 ermahnt er in drei Absätzen, daß man die Freiheit recht gebrauche. Erstens, man soll auf der Freiheit recht bestehen, 4, 31—5, 12; zweitens, man soll sie sich durch den Wandel im Geist bewahren, 5, 13—24; drittens, man soll besonders Liebe unter einander üben, 5, 25—6, 10. In einer knappen Rekapitulation kommt der Apostel zum Schluß, der mit einem Segenswunsch endigt.

Der Brief Pauli an die Galater.

Der Gruß, 1, 1—5

Die Alten hatten die Art, daß sie einen Brief anfingen mit dem Namen des Briefschreibers, der dem Empfänger des Briefes seinen Gruß ausspricht. Diesen drei Teilen der Grußüberschrift hängt Paulus je nach der Art und Gelegenheit des Briefes und seiner Stimmung noch mancherlei Zusätze an, die für das Ganze bezeichnend sind. In diesem Briefe macht er das etwas anders als in den übrigen Briefen, besonders daß er bei der Adresse die freundlichen Zusätze wegläßt, die er sonst anbringt. Man hat das aus seiner zornigen Stimmung erklären wollen, Das ist nicht nötig und entspricht auch nicht der Art und dem Sinn des Apostels, wie wir ihn sonst kennen. Er ist vielmehr von dem hohen Gegenstande seines Briefes so eingenommen, daß er für andre äußerliche Dinge keine Zeit hat. So sind auch die andren Zusätze zu verstehen. Der Gruß lautet:

[1]Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch JEsum Christum und Gott den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat, [2]und alle Brüder, die bei mir sind, an die Gemeinden in Galatien. [3]Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm HErrn JEsu Christo, [4]der sich selbst für unsre Sünden gegeben hat, damit er uns herausreiße aus der gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsres Vaters, [5]welchem sei der Preis in alle Ewigkeit. Amen.

Der Briefschreiber beginnt mit seinem lateinischen Namen Paulus, den er seit Apg. 13, 9 nach der Sitte jener Zeit vielleicht im Anschluß an die Bekehrung des Landvogts Sergius Paulus trägt. Er nennt sich Apostel, einen Gesandten, um anzudeuten, daß er das Wort nicht aus eigner Wahl predigt. Ja, das griechische Wort Apostel ist schon ein Amtsname geworden und deutet auf hohe Autorität, in den Christengemeinden auf göttliche Autorität, nämlich darauf hin, daß es Gottes Botschaft ist, die sie, die Boten, bringen. Das Wort wurde zu Pauli Zeit in den Christengemeinden aber auch sonst noch in zweifachem Sinne gebraucht. Man bezeichnete einmal die Zwölf damit, welche Christus unmittelbar gelehrt hatte. Sodann wurde der Name auch allgemein gebraucht für die, welche die Botschaft des Evangeliums im Auftrag

von Gemeinden in die Welt trugen, Eph. 4, 11. Paulus nimmt in diesem Briefe für sich in Anspruch, daß sein Wort, das er verkündigt, *unmittelbar als Gottes Wort* gilt, das er nicht erst im Auftrag von andern Menschen, die es ihm gegeben hätten, verkündige. Nicht *von Menschen* ist er gesandt, sondern von Gott. Darum ist seine Botschaft göttlich. Aber er ist auch nicht erst *durch einen andern Menschen* gesandt, wie z. B. Barnabas und andre, die ihr Evangelium zwar auch von Gott, aber durch die Zwölfe gelernt haben; sondern er hat seinen Ruf und sein Evangelium unmittelbar durch den HErrn JEsum empfangen bei Gelegenheit des Ereignisses auf dem Wege nach Damaskus, Apg. 9, 6. 15. 17; Gal. 1, 12. Paulus sagt nicht *durch Menschen* in der Mehrzahl, sondern *durch einen Menschen*, weil er schon von vornherein daran denkt, daß er sein Evangelium von einer einzelnen Persönlichkeit hat. Daß er aber sagt, daß diese *nicht* ein Mensch war, soll nicht die menschliche Natur Christi leugnen, denn Paulus sagt, abgesehen von andren Stellen, grade in diesem Briefe, 4, 4, daß Christus Mensch geworden ist; sondern er legt hier nur den Ton darauf, daß JEsus Christus, von dem er seinen Ruf empfangen, nicht ein bloßer Mensch, ein Mensch, wie andre Menschen, sondern der wahrhaftige Gott war. Paulus ist also nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern unmittelbar von und durch Gott berufen und gesandt. Deshalb stellt er auch JEsum dem *Vater* gleich dadurch, daß er diesen mit Christo zusammen nennt. Da nennt er die erste Person der Gottheit, und nennt sie mit dem Namen Vater, der ihr als solcher zukommt, als dem Vater unsres HErrn JEsu Christi, wie die Zusammenstellung auch wieder im dritten Verse steht. Und wie von dem Sohne, so sagt er nun auch von dem Vater, daß er *durch* ihn Apostel sei. Das griechische Wort dia steht sowohl für unser deutsches *von* als auch für *durch*; und daraus, daß der Vater mit dem Sohne hinter diesem Worte zusammen genannt wird, kann man erkennen, daß Paulus es bei JEsu nicht in dem Sinn von Vermittlung aus zweiter Hand verstehen will, wie gerade vorher, sondern in dem Sinne, daß er *unmittelbar* von Gott, nämlich von Christo, der hierin dem Vater gleichgestellt wird, berufen sei. Eben zu dem Zwecke fügt er dann zu dem Namen des Vaters den Zusatz *der ihn auferweckt hat von den Toten*. Denn dadurch hat der Vater den Sohn vor aller Welt anerkannt und bezeugt, daß der Mensch JEsus

der ist, wofür er sich ausgegeben hat, nämlich der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Damit hat Paulus seine Apostelautorität vorläufig festgelegt. Wir werden ihn darüber nachher noch ausführlich hören.

Weiter nennt nun Paulus noch andre, die mit ihm Grüße senden. Aber in den andren Briefen nennt er sie mit Namen und sonstiger Umständlichkeit; hier nicht. Man hat daraus geschlossen, daß er hier die ganze Gemeinde des Ortes, von wo er den Brief sandte, bezeichne, um dem Briefe Bedeutung zu verleihen. Die Galater sollten erkennen, wie ihr Abfall eine ganze Gemeinde betrübt habe, und auf die Weise leichter zur Umkehr kommen. Die Annahme ist unnötig. Der Apostel meint wahrscheinlich, wie sonst auch, seine nähere Umgebung. Aber er ist jetzt nicht in der Stimmung, an andre Dinge zu denken als daran, daß er für seinen HErrn und dessen Wort eintrete, deshalb läßt er die Namen weg. Deshalb läßt er auch weiter bei der Adresse die freundlichen Zusätze weg, die sonst seine herzliche Stimmung gegenüber den Empfängern bekunden. Dagegen setzt er nun bei seinem üblichen Gruß wieder ein langes Wort hinzu.

Der gewöhnliche, kurze griechische Gruß lautet chairein, das heißt grüßen. Das erste Wort des Grußes, das Paulus beständig wählt, ist charis, d. h. Gnade, und ist wohl auch wegen des Anklangs an chairein, genommen. Es drückt aber zugleich die eigentümliche christliche Auffassung dessen aus, was wir mit unsrem oft gedankenlosen Gruß Wie geht's? oder Guten Tag! ausdrücken wollen. Grüßen heißt alles Gute wünschen. Die Sünde hat aber alles in Unheil verkehrt, und die Gnade allein, durch die Gott mit uns armen Sündern um Christi willen Erbarmen hat, kann alles wieder gut machen. Zu der Gnade gehört der Friede Gottes. Seit wir durch Christum mit Gott versöhnt sind, hört der Streit auf zwischen uns und Gott, und wir haben Frieden mit Gott, Röm. 5, 1. Daß Gnade und Friede so gemeint sind, geht aus dem Zusatz hervor von Gott dem Vater und unsrem HErrn JEsu Christo. Der Grund und die Bedeutung der Zusammenstellung der beiden Namen ist schon oben bei V. 1 erklärt. Hier kommt aber bei JEsu noch die Bezeichnung unser HErr hinzu.

Diese Bezeichnung kommt bei den Jüngern vielleicht aus dem Alten Testament, da sie statt des Gottesnamens Jehovah immer Adonai, d. h. Herr, lasen. Die berühmte griechische Übersetzung des

Alten Testaments, die Septuaginta, die angeblich von 70 gelehrten Männern mehr als 100 Jahre vor Christi Geburt hergestellt und zu Christi und der Apostel Zeit allgemein, z. B. auch gerade von den Aposteln gebraucht wurde, übersetzt den Namen, den Luther nach der vorliegenden Schreibweise Jehovah nennt, mit Herr, weil die Übersetzer 3. Mos. 24, 16 nach der Art jener Zeit so mißverstanden, daß man diesen Gottesnamen nicht aussprechen dürfe. Deshalb sagte man dafür Adonai und setzte die Vokale dieses Wortes unter die Konsonanten jenes Namens. Daraus ist dann die Aussprache Jehovah entstanden, während der Name ursprünglich wohl Jahwe gelautet haben mag. Adonai heißt Herr, und da jener Name der Bundesname Gottes ist und also auf den Erlöser Christum deutet, so mögen die Apostel ihn Christo beigelegt haben, als sie ihn als den Sohn des lebendigen Gottes erkannten. Hier kommt mehr darauf an, was nach dem Empfinden des Apostels in der Bezeichnung liegt. Unser Herr — das ist nicht die Rede der knechtischen Gesinnung, die nur Gebot und Gehorsam kennt, sondern die aus dem Evangelium von der Freiheit geboren ist. Alles Vertrauen, alle Liebe, alle Zuversicht und der Dank für seine Erlösertat liegt darin, wie es Luther im zweiten Artikel erklärt: . . . . sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei. So liegt also in der Bezeichnung Herr ein Bekenntnis zu der Erlösungstat Christi. Dadurch hat er uns auch den Frieden gebracht. So allein geht es uns gut.

Wieviel das aber gekostet hat, daß wir durch Christum Gnade und Friede haben, das drückt Paulus aus, indem er von Christo nun noch weiter sagt, der sich selbst für unsre Sünden gegeben hat. Da ist von dem stellvertretenden Tode des HErrn die Rede. Das liegt ja nicht zunächst in den Worten. Man muß die Sache kennen, wenn man die Worte genau verstehen will. Aber aus der bekannten Sache ist klar, daß Paulus hier davon spricht, nämlich von dem stellvertretenden Tode, den der Herr um unsrer Sünden willen für uns gelitten hat. So sagt auch Johannes 3, 16, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gab. Jeder Christ damals verstand, was Johannes dort und Paulus hier in unserm Brief mit dem Worte geben

ausdrücken will. Und so ist es nicht nötig, daß wir das gerade aus dem Wörtchen für (peri) herausklauben. Christus hat also sein Leben, sein Blut für uns gegeben. So viel hat unser Heil gekostet, mehr als Gold und Silber, 1. Petr. 1, 18. Es ist das teuerste, was es gibt, das für unsre Sünden bezahlt ist. Und das, was wir dafür erhalten, ist das höchste Gut. Denn von dieser Stellvertretung sagt der Apostel, daß sie geschehen sei, damit er uns herausreiße aus der gegenwärtigen argen Welt. Das griechische Wort aion, das mit Welt übersetzt ist, bedeutet zunächst Zeitperiode. Es bezeichnet aber im Munde des Apostels, besonders wenn es durch das dabeistehende Eigenschaftswort gegenwärtig der zukünftigen Welt gegenübergestellt wird, noch etwas mehr als nur die Zeit. Es wird die Existenzweise, ja, schließlich alles, was durch Art, Bedeutung und Bestimmung in dieser Zeit zusammengehört, damit zusammengefaßt, wie wir es mit dem Wort Welt ausdrücken. Gegenwärtig nennt Paulus die Welt im Gegensatz zur zukünftigen.

Das griechische Wort enestos kann auch noch anders übersetzt werden und wird deshalb von vielen Auslegern an dieser Stelle anders erklärt. Aber es kann auch mit gegenwärtig übersetzt werden, besonders, wenn es ausdrücklich im Gegensatz zu zukünftig steht, Rm. 8, 38; 1. Kor. 3, 22. Und weil hier ganz offenbar dieser Gegensatz vorliegt, wenn man auf die Absicht sieht, die Paulus mit dem Zusatz verbindet im Hinblick auf die Lehre, die er hernach vortragen will, so bleiben wir bei Luthers Übersetzung. Statt gegenwärtig und zukünftig heißt es auch sonst diese und jene Welt. Dort ist unsre Hoffnung, die wir uns nicht trüben lassen sollen. Darum, meint Paulus, wollen wir uns auch hüten vor Lehren oder Maßnahmen, die uns wieder in diese Welt, in dieses Leben, in Anschauungen verwickeln, die aus irdischer Denkweise genommen sind, wie die der Gesetzlehrer. Und das um so mehr, als diese gegenwärtige Welt um der Sünde willen, der sie anheimgegeben ist, arg ist. Der Teufel herrscht in ihr, darum heißt er der Fürst dieser Welt. Wir sind darin der Sünde Knechte, die Folge ist Trübsal und Leid, und das Ende ist Verdammnis und Tod.

Daraus hat uns der HErr durch sein stellvertretendes Leiden errettet. Herausreißen nennt es Paulus und stellt das Wort nachdrücklich voran. Wir waren in der Welt mit allen Banden der Finsternis gefangen. Darauf kam alles an für unsre Seligkeit,

daß wir davon loskamen. Was die Gegner wollen, das soll, wie der Apostel nachher zeigt, uns wieder in die Welt verflechten. Darum hebt er sogleich in seinem Gruße hervor, was für eine große Wohltat es ist, die uns mit dem Werk Christi erwiesen wurde, und wie sehr wir Ursache haben, das zu bewahren, was wir im Evangelium von Christo haben. Und das ist nicht so eine zufällige Angelegenheit, sondern das ist das eine, große Ding, das wir von Gott wissen, sein ewiger Gnadenratschluß. Deshalb fügt Paulus weiter hinzu nach dem Willen Gottes und unsres Vaters. Er nennt ihn zuerst Gott als den hohen Herrn, dessen Wille geschehen muß. Deswegen ist die Lehre davon nicht etwas, was man leicht ändern darf. Aber er ist auch unser Vater, der durch die Dahingabe seines Sohnes uns solch unendliche Liebe erwiesen hat. Deshalb können wir uns von diesem teuerwerten Wort, dem Evangelium von Christo, nicht so leicht abwenden lassen. Der Apostel sagt das nicht mit ebensovielen Worten, aber wir merken ihm die Empfindung seines Herzens ab, besonders wenn er nun die Doxologie hinzufügt welchem sei der Preis in alle Ewigkeit. Der Preis, die Ehre, sagt Paulus. Das ist unsre Aufgabe, daß wir Gott in Ewigkeit rühmen dafür, daß er allein unser Heil gesichert hat. Darum wollen wir dieses Evangelium auch bewahren. In dem griechischen Text heißt es in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Das ist eine hebräische Ausdrucksweise, die den Ausdruck des Unendlichen stark machen soll. Auch das Wort Amen kommt aus dem Hebräischen und bedeutet treu, fest, und wird als Zustimmung zu einer Rede gebraucht, sei es, daß es als Beteuerung voransteht, wie es der HErr in den Evangelien anwendet, wo Luther es mit wahrlich übersetzt hat; oder daß es von der betenden oder der zuhörenden und mitbetenden Gemeinde ans Ende eines Gebetes oder eines Wunsches wie hier gesetzt wird, um die Zuversicht auszudrücken, daß das Vorhergehende gewißlich eintreffen werde, wie Luther sagt: Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen; oder auch, daß es die Zustimmung zu einem Bekenntnis ausdrückt, wie Luthers Das ist gewißlich wahr am Ende der Erklärungen des zweiten Hauptstücks.

Einleitung 1, 6—10.

Paulus hat in seinen Briefen die Weise, nach dem Gruße mit einem Gebet oder einem Dank einzuleiten. Dabei handelt es sich um Dinge, die die Empfänger des Briefes betreffen und deren Berührung in irgendeiner Weise auf den Gegenstand führt, den der Apostel zunächst vorbringen will. In unsrem Briefe ist die Einleitung von allen andern Briefeinleitungen des Apostels auf dreierlei Weise verschieden. Nicht ein Gebet oder Dank, sondern ein vorwurfsvoller Ausdruck der Verwunderung beginnt die Rede. Sodann sind es nicht allgemeine Dinge, die der Apostel berührt, sondern er bringt sogleich den einen Gegenstand an, um den es sich handelt. Und dabei sagt er ihnen sogleich auf den Kopf zu, wie er darüber urteilt. Es geht diese Art aus der erregten, ungeduldigen Stimmung hervor, die wir schon in dem Gruße erkannt haben. Die Einleitung lautet:

[6]Ich wundere mich, daß ihr euch so schnell von dem, der euch in Gnaden berufen hat, von Christus, zu einem anderen Evangelium abwenden lasset, [7]was nichts andres ist, als daß Leute da sind, die euch verwirren und das Evangelium Christi verkehren wollen.

[8]Aber wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium verkündigten, anders, als wir es verkündigt haben, der sei verflucht. [9]Wie wir früher gesagt haben, so sage ich jetzt wieder, wenn jemand euch Evangelium verkündigt andres, als ihr es empfangen habt, der sei verflucht.

[10]Will ich denn jetzt Menschen gewinnen oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen zu gefallen suchte, dann wäre ich Christi Knecht nicht.

In dieser Einleitung sind drei Absätze bemerkbar: In V. 6 und 7 bringt der Apostel den Gegenstand vor, in V. 8 und 9 verflucht er die falsche Lehre, in V. 10 begegnet er dem Vorwurf der unlauteren Rücksicht gegen Menschen.

Der Apostel wirft den Galatern W a n k e l m u t vor. Sie sind von dem Evangelium, das er ihnen gepredigt hat, abgefallen. Ob das s o s c h n e l l sich nun darauf bezieht, daß es noch nicht lange her ist, daß sie durch seine Predigt zum Glauben gebracht wurden, oder daß die falschen Lehrer zu ihnen gekommen sind, oder daß er das letzte Mal bei ihnen gewesen ist, läßt sich nicht näher bestimmen; wird auch wohl kaum in des Apostels Sinn in Betracht gekommen sein. Aber daß sich bei ihnen der Wechsel vom rechten zum falschen Evangelium so schnell vollzog, das ist seine Klage.

Dieser Abfall vom Evangelium ist ein Abfall von dem, der sie berufen hat, das ist nach unserm Text Christus. Nach Luthers Übersetzung heißt es von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi. Darnach wäre Gott der Berufende. Es wird bei dieser Gelegenheit vielfach darauf aufmerksam gemacht, daß Gott in der Schrift immer als der Berufende genannt werde. Die Bemerkung ist aber nicht richtig. Die Evangelien erzählen doch, wie JEsus seine Jünger beruft. Das tut er freilich in seiner Niedrigkeit und sollte hier vielleicht nicht angeführt werden. Aber dasselbe erzählt Lukas in bezug auf Paulus in der Apostelgeschichte; und da ist es der erhöhte Christus, der den Paulus beruft. Und zwar wird das nicht nur von der Berufung zum Apostelamt, sondern auch von der Berufung zum Glauben von Christo ausgesagt. Röm. 1, 5; Gal. 1, 1 redet vom Apostelamt. Röm. 1, 6 werden alle Christen Berufene Christi genannt. Nun steht zwar im griechischen Text das Wort Christus so bei dem Worte Gnade, daß Luther es mit diesem verbindet und in die Gnade Christi übersetzt. Das ist aber eine schwerfällige Übersetzung, die sich nicht halten läßt, wenn sie nicht sonst mit gewichtigen Gründen gestützt wird. Der eine von solchen Gründen, mit welchen man sie zu stützen suchte, ist oben schon weggenommen. Der andere ist das Wort Christi an der Stelle. Es ist aber zweifelhaft, ob das in den Text gehört, oder ob nicht ein Abschreiber es unversehens hineingesetzt hat. Doch selbst, wenn es steht, dann gibt es für den, der mit der griechischen Sprache bekannt ist, einen besseren Fluß der Rede, wenn die obenstehende Übersetzung gilt. Das wird dann noch bestätigt durch die Bezeichnung Christi Evangelium am Ende des 7. Verses. Das ist das Evangelium, welches Christus gegeben hat und durch welches er die Gläubigen beruft. Das ist die nächstliegende Erklärung. Im andern Falle müßte man erklären: das Evangelium, welches von Christo handelt. Das ist ja sachlich nicht unrecht. Sprachlich ist es möglich, aber wenn es nicht nötig ist, so zu erklären, dann ist die andere Auffassung immer vorzuziehen.

Christus hat sie berufen, d. h., er hat sie durch das Evangelium von dem Heile in ihm zu diesem Heil herzugerufen und zu einer Gemeinde gesammelt. Man merkt dem Ausdruck an, daß der Apostel damit zugleich daran denkt, daß das Evangelium in den Herzen seiner Leser damals wirksam geworden ist, so, daß sie zum

Glauben und zum Besitz des Heiles gekommen waren. Er spricht das nicht weiter aus, denn hier kommt es nur darauf an, das hervorzukehren, daß Christus der Anfänger ihrer Glaubensstellung ist, daß sie also von ihm abgefallen sind. In Gnaden, gnädig, hat er sie berufen. Das ist die rechte einfache Übersetzung des griechischen Ausdrucks en chariti. Man kann zwar unter Umständen auch so auffassen, wie es Luthers Übersetzung hat, aber dann müssen noch andere Gründe dazu drängen. Daß Christus sie in Gnaden berufen hat, ist ein Grund, daß sie sein Evangelium hochschätzen und festhalten sollten.

Das ist das Verwunderliche für Paulus, daß sie sich von Christo abwenden, von dem er im Gruße schon zweimal gezeugt, daß er es ist, der ihn gesandt, und daß es sein Verdienst um uns arme Sünder ist, das in dem Evangelium verkündigt wird. Gegen unsern hohen, teuren, barmherzigen HErrn haben sie sich gekehrt. Und das haben sie so schnell getan. Das macht er ihnen zum schweren Vorwurf. Zu einem andren Evangelium haben sie sich abwenden lassen. Damit will Paulus nicht sagen, daß es noch ein andres Evangelium als das eine, rechte gibt, sondern daß die Irrlehrer meinen, daß das Andre, was sie lehren, ein Evangelium sei. Auch um deswillen ist die obige Übersetzung in bezug auf die Berufung Christi vorzuziehen, weil dadurch der Gegensatz zwischen dem Worte Christi und dem unmittelbar darauf folgenden zu einem andern Evangelium herausgestellt wird. Christus hat sie durch Pauli Evangelium berufen. Das andere aber, was die Gegner Pauli lehren, ist gar kein Evangelium, sondern Gesetz. Aus zwei Gründen ist es also Paulo verwunderlich, daß sie sich so schnell haben abwenden lassen: einmal von Christo und sodann zum Gesetz.

Nach Luthers Übersetzung der folgenden Worte so doch kein anderes ist hätte Paulus das dann noch ausdrücklich gesagt, daß es kein anderes Evangelium gibt. Das griechische Relativpronomen ho kann sich auf das davorstehende evangelion beziehen so, daß das der Sinn wäre, daß es kein anderes Evangelium gibt; aber ho kann sich ebensowohl auf den ganzen vorhergehenden Satz beziehen, wie unsere obige Übersetzung lautet. Diese ist wohl einfacher und darum vorzuziehen. Es werden darüber die Meinungen aber immer auseinander gehen. Das schadet auch nicht, denn es betrifft nur äußerlich sprachliche Dinge, die sich oft deswegen nicht

mit unbedingter Sicherheit festlegen lassen, weil der Redner oder Schreiber selbst nicht an die verschiedenen möglichen Auffassungen gedacht und deshalb seinen Ausdruck nicht bestimmter gesetzt hat, weil eben gar nichts daran liegt. Die Sache, die Paulus uns durch den Heiligen Geist sagen will, bleibt in jedem Falle dieselbe und wird von jedem Leser, auch wenn er die feinen sprachlichen Unterschiede nicht versteht, doch recht verstanden.

Der Apostel hat seinen Vorwurf in eine milde Form, die Verwunderung, gekleidet. Damit ist der Vorwurf selbst nicht gemildert, denn wenn in den Galatern noch Sinn für den Heiland da ist, dann empfinden sie ihre Untat um so mehr, wenn diese ihnen von der Gnade des HErrn aus geschildert wird, als wenn der Apostel sie mit heftiger Rede angegangen hätte. Dann hätten sie sich vielleicht verhärtet. — Im Folgenden geht Paulus noch weiter, den Galatern die Sündenerkenntnis durch Milderung seines Vorwurfs zu erleichtern. Er erkennt an, daß Leute geflissentlich darauf ausgehen, ihren Abfall herbeizuführen. Zwei Dinge sagt er von diesen Leuten aus: sie verwirren die Galater, sie wollen das Evangelium Christi verkehren. Der Apostel sagt nicht, daß die Verführer sich des bewußt sind, daß sie verwirren und verkehren. Die werden wohl die Meinung gehabt haben, daß sie das Rechte tun. Aber was sie tun, das tun sie geflissentlich; das liegt in der Form der beiden griechischen Wörter tarassontes und thelontes. Was sie aber nun tun, das nennt Paulus ein Verwirren und Verkehren und lehrt uns, daß die gute Meinung, die wir haben, uns nicht entschuldigt. Wenn unser Tun sich gegen das Evangelium Christi kehrt, dann ist es Sünde, dann ist es auch im letzten Grunde bös gemeint, selbst wenn wir uns einbilden, wir hätten es gut gemeint.

Die Verkehrung des Evangeliums bestand, wie schon in der Einleitung gesagt wurde und wie wir es nachher noch weiter erfahren werden, darin, daß die Irrlehrer Gesetz in das Evangelium einmischen wollten. Sie sagten nicht, daß man den Glauben an Christum als den Heiland fahren lassen sollte. Den wollten sie festhalten. Aber sie wollten auch das alttestamentliche Gesetz, weil es ja von Gott selbst gegeben sei, beibehalten, und zwar als etwas, was zur Seligkeit nötig sei, weil man durch das Halten desselben gerecht werde. Dieses Einmischen des Gesetzes in das Evangelium von der freien Gnade in Christo, daß wir durch des Heilandes Werk

ganz und gar vor Gott gerechtfertigt sind, das nennt Paulus ein Verkehren des Evangeliums, das das Volk verwirren muß. Das Volk wird dann fragen: wodurch wird man denn jetzt selig? Durch den Glauben oder durch die Werke? Wenn es durch den Glauben geschieht, wozu dann die Werke? Wenn es durch die Werke geschieht, wozu sind wir dann vom Judentum abgefallen? Oder — wenn es Heiden waren— warum sind wir denn nicht Heiden geblieben? — Die Fragen sind ja unverständig, aber eben diese Fragen sind ein Zeichen der Verwirrung, die das Einmischen des Gesetzes bewirkte. Doch dabei blieb es nicht. Das Evangelium wurde verkehrt. Des Menschen Sinn ist von Natur gesetzlich, und das ging ihm gar zu leicht ein, daß es hieß, wir müssen noch dies und das tun. Es war nicht nötig,= daß man hinzufügte für unsre Seligkeit. Das fügt der natürliche Mensch jedesmal von selber hinzu. So wird dann auch aus dem, was vom Evangelium überbleibt, wieder Gesetz gemacht.

Darum braucht man sich nun nicht verwundern, daß Paulus dies mit den heftigsten Worten abweist. Er verflucht jeden, der anders lehrt, als er von der Gnade Christi gelehrt hat. Man hat das so auslegen wollen, daß Paulus hier das Exkommunikationsrecht ausübe, das ihm als dem von Christo berufenen Apostel zustehe. Wir entnehmen aus 1. Kor. 5, 3—13, daß Paulus solche Macht nicht für sich beansprucht, weil Christus sie nur der Gemeinde gegeben hat, Mt. 18, 17. Anathema, das Luther mit verflucht übersetzt hat, bedeutet eigentlich Weihgeschenk. Es wird aber in der obengenannten Septuaginta immer im bösen Sinne als etwas von Gott oder um Gotteswillen dem Untergang, dem Verderben Geweihtes gebraucht. Daher hat Paulus den Ausdruck. Er bedeutet also nicht zunächst das äußere Hinaustun aus der Gemeinde, sondern die Auflösung der Heilsgemeinschaft mit Christo, die durch das Verkehren des Evangeliums und den Abfall von der Gnade geschieht. Das ist es, was Paulus in dem Worte ausspricht. Bei rechter Kirchenzucht ist das Hinaustun aus der Gemeinde nach 1. Kor. 5 die natürliche Folge. In unserer Stelle setzt Paulus nun den unmöglichen Fall, daß ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte. Auch sich selbst schließt er in diesen Fall ein. Er tut das, um sein Urteil scharf und eindringlich zu machen. Auf die Reinheit des Evangeliums kommt mehr an als auf einen Apostel oder einen Engel. Damit ist zugleich klar,

daß wenn der Apostel sagt als wir euch verkündigt haben, ihm nicht das zuwider ist, daß seine Rede verkehrt wird, sondern daß die evangelische Wahrheit von Christo nicht rein bleibt. Der Apostel wiederholt diesen Fluch; diesmal aber nicht mit der Annahme eines unmöglichen Falles, sondern seine Rede wendet sich an die vorgekommenen und noch vorkommenden Fälle und wendet auf sie den Fluch an. Es ist das also nicht so ein blos theoretisches Urteil, dessen Anwendung etwa erst am jüngsten Tage in Kraft träte und das man ganz Gott überlassen sollte. Wir sollen nicht über das Herz richten, weil uns das verborgen ist. Aber die Lehre sollen wir rein bewahren, und wo falsche Lehre auftritt, die das Evangelium verkehrt, da gehört es zur Natur evangelischer Gesinnung, daß man die falsche Lehre und damit insofern auch die falschen Lehrer verdammt.

Bei der Gelegenheit erfahren wir, daß Paulus schon früher, also bei seiner zweiten Anwesenheit in Galatien, oder, je nach der Auffassung in der Einleitung, vielleicht erst bei der dritten, gegen die falsche Lehre gezeugt hat. Das geht aus dem griechischen Wort proeiraekamen das für vorher gesagt haben steht, hervor. Der Ausdruck ist zu stark, als daß er sich nur auf den vorhergehenden Satz beziehen sollte, als ob der Apostel den Fluch nur noch einmal nachdrücklich wiederholen wollte. Dagegen ist es aus der Geschichte Pauli, wie wir sie von Lukas kennen, erklärlich, daß der Apostel früher in Galatien schon ein Zeugnis gegen falsche Lehrer ablegen mußte. Gleich, wenn das Evangelium gepredigt wird, zeigt es sich bei denen, die es annehmen, daß die natürliche Neigung vorliegt, Gesetz einzumischen. So war es von Anfang der apostolischen Verkündigung immer gewesen. Daher hatte Paulus auch bei den Galatern schon früher solches Zeugnis ablegen müssen. Ebenso kann man aus dem Wechsel von wir und ich schließen, daß Paulus jenes erste Mal in Gesellschaft von Amtsgenossen in Galatien gepredigt hat, wie wir das ja auch sonst schon als seine Gewohnheit aus der Apostelgeschichte kennen.

Nun leitet er über zu der folgenden längeren geschichtlichen Rechtfertigung seiner Predigertätigkeit. Man hatte, wie es scheint und, wie es bei ähnlicher Lage, z. B. Luther den Römischen gegenüber, immer wieder vorkommt, dem Apostel fleischliche Interessen vorgeworfen. Man sagte, er predige die Lehre von der christlichen Freiheit, weil er sich damit bei den Heiden einschmeicheln wolle; diese

Art zu predigen, gehe aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, aus Ehrgeiz oder Charakterlosigkeit oder wer weiß was hervor und tue dem Fleische wohl. Diesen Vorwurf weist Paulus zurück.

Mit dem jetzt zeigt er zunächst auf das, was er eben gesagt hat. Da stand auch das jetzt. Die Rede, mit der er alle Abweichung von dem Evangelium verfluchte, das ist — will er sagen — doch nicht die Rede eines Mannes, der nach Menschengunst fragt. Der Apostel fügt diesen Satz dem vorigen mit denn an. Das ist so verstanden worden, als ob er dem Vorwurf der Heftigkeit wegen der obigen Verfluchung entgegentreten oder das rücksichtslose Verdammungsurteil begründen wolle. Es liegt aber näher, an den obengenannten Vorwurf zu denken, der so eng mit den Gesamterfahrungen der evangelischen Predigt verbunden ist und auf den die ganze folgende Auseinandersetzung bis Kap. III eine Antwort ist. Ob man das denn so oder anders versteht, in jedem Falle bezieht es sich auf einen nicht im Texte ausgesprochenen Vorwurf.

Will ich denn jetzt Menschen gewinnen. Das griechische Wort peitho heißt eigentlich überreden, die Rede zum Zweck des Gewinnens der Zuhörer wandeln ihnen zu Gefallen. Das soll man ihm nicht zutrauen. Das tun die Kinder dieser Welt, weil sie keine höheren Interessen kennen als die Interessen dieses Lebens, da einer vom andern abhängt und einer des andern Knecht ist. Seit Paulus aber durch den Glauben ein freies Kind Gottes und ein Knecht seines Heilandes geworden ist, da kennt er nur noch das Eine, Evangelium verkündigen und für dasselbe eintreten. Damit redet er Gott zu Gefallen. Es versteht sich von selbst, daß das eine ganz andere Art ist, zu Gefallen zu reden. Wenn man Menschen zu Gefallen redet, da mischen sich immer die persönlichen Interessen ein, und die Rede wird irgendwie unwahrhaftig. Gott zu gefallen reden kann nur ein Kind Gottes, das aus der Art und dem Geist Gottes redet. Da ist die Gesinnung immer lauter und wahr.

Nun folgt der eigentliche Kern des Briefes, der, wie oben in der Einleitung dargelegt ist, in drei Teile, einen geschichtlichen, einen lehrhaften und einen ermahnenden, zerfällt.

I. Der historisch-apologetische Teil, 1, 11—2, 21.

Pauli Evangelium ist von Gott.

Paulus kommt jetzt zum eigentlichen Gegenstand seines Briefes. Da liegt ihm zuerst daran, dem Einwurf zu begegnen, er habe keinen Anspruch darauf, daß man seine Predigt, welche die Heiden von dem Gesetze freispricht, ohne weiteres annehme. Denn er sei nicht ein Apostel wie die Zwölf, die ihr Evangelium von Christo selbst gelernt haben. Paulus dagegen habe erst von andern gelernt und vielleicht nicht recht aufgefaßt oder gar von seinem Eignen hinzugefügt. Die Zwölf aber lehrten es anders, denn in Jerusalem werde von der Christengemeinde unter Führung des Jakobus das alttestamentliche Gesetz noch beobachtet. Außerdem aber beobachte Paulus ja noch selber gelegentlich das Gesetz.

Diesen Einwürfen begegnet Paulus mit drei Argumenten, von denen das erste zeigt, daß er sein Evangelium direkt von Christo und nicht erst von den älteren Aposteln empfangen hat, 1, 11—24. In dem zweiten Argument erzählt er, daß die Säulenapostel ihn in seiner eigentümlichen Stellung als Heidenapostel mit seinem Evangelium anerkannt haben, 2,1—10. In dem dritten Argument führt er aus, wie er selbst den Petrus eben um dieses Evangeliums willen zurechtgewiesen hat, 2, 11—21.

A. Er hat sein Evangelium nicht von den älteren Aposteln empfangen, 1, 11—24.

Diesen Nachweis führt er in vier Absätzen. 1. Zuerst stellt er den Gedanken der Überschrift auf, V. 11 und 12. In den drei folgenden Absätzen kommt der Nachweis. 2. Der Apostel weist darauf hin, daß er ursprünglich ein fanatischer Jude und ein Verfolger der Gemeinde gewesen und als solcher kaum das Evangelium gelernt haben könne, 13—15. 3. Gott selbst aber habe ihm infolge seines freien Ratschlusses das Evangelium gegeben, 15. 16a. 4. Selbst dann habe er die Apostel nicht getroffen, daß sie ihn etwa belehrten, korrigierten oder bestätigten, 16b—24.

[11]Ich tue euch aber kund, Brüder, daß das von mir gepredigte Evangelium nicht menschlicher Art ist; [12]denn auch ich habe es nicht von einem Menschen empfangen, noch bin ich es so gelehrt worden, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi.

[13]Denn Ihr habt von meinem einstigen Wandel im Judentume gehört, daß ich im Uebermaß die Gemeinde Gottes verfolgte und verstörte [14]und

es im Judentume vielen Altersgenossen in meinem Volke vorausstat, indem ich übereifrig beflissen war für die von dem Vaterhause her bekannten Satzungen.

[15]Als es aber dem, der mich von Mutterleib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, gefiel, [16]seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Heiden predigte,

da sogleich besprach ich mich nicht mit Fleisch und Blut, [17]ging auch nicht nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ging weg nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damaskus. [18]Nachher nach drei Jahren ging ich hinauf nach Jerusalem, um Kephas kennen zu lernen, und blieb bei ihm vierzehn Tage. [19]Einen andern aber von den Aposteln sahe ich nicht außer Jakobus, des HErrn Bruder. [20]Was ich aber schreibe, siehe, Gott weiß, daß ich nicht lüge. [21]Nachher kam ich in die Gegend von Syrien und Kilikien. [22]Den christlichen Gemeinden in Judäa aber blieb ich von Angesicht unbekannt. [23]Sie hörten nur, daß der, welcher uns einst verfolgte, nun den Glauben predigt, den er einst zu verstören suchte, [24]und lobten Gott über mir.

1. Ich tue euch nun kund, Brüder. — Nach der heftigen Rede das freundliche Wort. Das ist die Art eines temperamentvollen Mannes, wie Paulus einer war. Man sieht daraus, daß die Heftigkeit vorhin sich nicht gegen die Personen, sondern gegen die Sache richtete. Im griechischen Text verbindet der Apostel diesen Absatz mit dem Vorigen durch das Wörtchen aber. Es bedeutet, daß man jetzt zu einem andern Gegenstand weitergehen will. Durch Luthers Übersetzung haben wir deutschen Bibelleser uns gewöhnt, auch das deutsche aber so zu gebrauchen. Eigentlich dient es dazu, das Gegenteil gegenüber dem Vorigen einzuführen. Das wäre hier nicht am Platze. Darum paßt das Wörtchen nun in diesem Falle besser, um genau den Gedanken Pauli auch deutsch wiederzugeben. Ich tue euch kund, ein umständlicher Ausdruck, mit dem der Schreiber anzeigt, wieviel Gewicht er auf die Sache legt, die er vorbringt. Er sagt, sein Evangelium sei nicht menschlicher Art. Der griechische Ausdruck menschengemäß sagt etwas mehr und kann deutsch gar nicht mit einem Wort so wiedergegeben werden. Der Apostel beschreibt damit nicht nur das Evangelium, wie es ist, sondern auch, wie es mitgeteilt wurde. Das zeigt das Folgende. Er sagt da von drei Dingen; zwei weist er zurück, eins nimmt er in Anspruch. Er weist zurück, daß er sein Evangelium von einem Menschen empfangen, gehört oder gelesen habe. Damit schon ist sodann noch viel mehr abgewiesen, daß er förmlich darin unterrichtet und so etwa auf

sein Predigtamt vorbereitet sei. Es ist das in Pauli Meinung nicht etwa eine Schande oder etwas, das die Wahrheit im Munde eines Bekenners zweifelhaft macht. Auch liegt ihm nicht daran etwa zu sagen, daß er das Evangelium selbst erfunden habe, denn er will ja zeigen, daß es nicht menschlicher Art ist; sondern Paulus begegnet damit wahrscheinlich einem Vorwurf, der ihm gemacht worden war, nämlich dem, daß er nicht ein Apostel wie die Zwölf sei. Deshalb legt er den Ton auf ich: denn auch ich, eben wie die Zwölf u. s. w. Und nun fährt er fort und sagt von sich aus, was auch von den Zwölfen gilt, er habe das Evangelium durch die Offenbarung Christi empfangen. Wie sich das verhält, erzählt er in den zwei folgenden Absätzen.

2. Zunächst weist er hin auf seinen, auch den Galatern bekannten Wandel als eines fanatischen Pharisäerzöglings in Jerusalem; wie er da als Schüler des Gamaliel der Steinigung Stephani nicht nur zusah, sondern indirekt durch das Kleiderhalten beihalf, und wie er es dann vielen anderen zuvortat, die Christen mit obrigkeitlicher Hilfe bis nach Damaskus zu verfolgen. Das galt unter den Altersgenossen in seinem Volk, den unreifen jüngeren Leuten, bei denen aber das gegenseitige Zuvortun besonders Platz hat, als ein tüchtiger Beweis von Judentum, von jüdischer Gesinnung. Um das zu verstehen, muß man wissen, wie gerade in jener Zeit, bald nach dem Tode Christi die Wogen der jüdischen Aufregung gegen die Heiden hochgingen, bis sie schließlich in dem aussichtslosen Krieg gegen die Römer und in der Zerstörung Jerusalems endeten. Darunter mußten die Christen besonders leiden, weil sie den fanatischen Juden als Verräter galten. Was davon hierher gehört, ist Apg. 7—9 erzählt. Man hört aus den Formen des griechischen Zeitworts, die Paulus gebraucht, etwas heraus, was man auf deutsch so nicht wiedergeben kann, wie nämlich Paulus sich damals geflissentlich bemühte, gegen die christliche Lehre aufzutreten. Aber es liegt dem Apostel, wenn er das erzählt, weniger daran, seine Sünde auszumalen, als vielmehr zu zeigen, wie sehr er sich um das Gesetz bemühte und wie wohl er das kannte, damit man sehe, daß es bei ihm nicht etwa Unkenntnis oder Mangel an Verständnis für das Gesetz sei, wenn er jetzt so für das Evangelium eintritt. Er nennt das Gesetz im griechischen Texte die väterlichen Satzungen. Im Deutschen würden wir das falsch verstehen, wie es auch bisher meistens geschehen ist. Man

meint, daß die Satzungen deshalb so genannt werden, weil sie von den Lehrvätern herkommen. An sich wäre das ja auch recht. Aber wenn der Grieche das sagen will, dann braucht er ein andres Wort als Paulus hier. Der Apostel nennt hier die Satzungen deshalb väterlich, weil er sie in seinem Vaterhause kennen und beobachten gelernt und darum eine gewisse Pietät für sie bewahrt hat, wie er das auch sonst oft ausspricht.

3. Nach dieser Darstellung seines Wandels im Judentum kommt Paulus nun im dritten Absatz auf das, was er im 12. Verse die Offenbarung JEsu Christi nannte. Nach seiner tiefen Erkenntnis von dem Tun Gottes führt er diese Offenbarung zurück auf einen Ratschluß Gottes, der längst vor der Offenbarung selbst liegt. Bei jenem Apostelkonzil in Jerusalem sagte Jakobus in demselben Sinne, wie hier Paulus: Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her, Apg. 15, 18. Das soll heißen, Gott handelt nicht mit den Menschen von Fall zu Fall, daß er abhängig wäre von dem menschlichen oder den sogenannten zufälligen Entwicklungen, sondern alles ist in seiner Hand. Mit allem, was geschieht, wird schließlich sein Rat ausgeführt. Darum ist in der Schrift schon im voraus berührt und verheißen, was jetzt erst ausgeführt wird. So auch hier, aber umgekehrt. Paulus erzählt uns durch den heiligen Geist hintennach, wie das Tun Gottes in der Zeit aus seinem ewigen Rat hervorging. Zuerst weist er darauf hin, daß es Gott w o h l g e f i e l, das Evangelium in ihm zu offenbaren. Es ist das eine in der Bibel oft vorkommende Ausdrucksweise, die da andeuten soll, daß Gott durchaus unabhängig von allen außer ihm liegenden Beweggründen, rein aus sich heraus etwas beschließt; zugleich ist der Ausdruck so gewählt, daß man die Gnade, die Freundlichkeit Gottes herausmerkt, so daß der Gedanke an Willkür gar nicht aufkommen kann. Paulus berichtet jedesmal, wenn er den Ausdruck von Gott gebraucht, von einem seligen Erfahrnis, das ihm oder andren Menschen zuteil geworden ist; und da will er mit diesem Ausdruck alle menschliche Beihilfe oder auch nur alles menschliche Verdienst beiseite schaffen. Ja, nicht einmal der Lauf der Dinge ist es, der so etwas Seliges bewirkt oder zustande bringt, sondern allein die bewußte, barmherzige Güte Gottes. Es ist hier derselbe Ausdruck, den Paulus auch bei seiner Darstellung der Lehre von der Gnadenwahl gebraucht. Davon ist aber hier nicht die Rede, denn es handelt sich hier nicht darum, daß Paulus ein Christ und schließlich selig

werden soll, sondern um sein Apostelamt. Außerdem sieht man auch dadurch, daß das sogleich im folgenden Verse sich grammatisch auf dieses Wort bezieht, daß dieses hier ähnlich gebraucht wird, als wenn in moderner Sprache von einer Majestät gesagt wird, sie geruhte etwas zu tun. Die eigentliche Handlung Gottes, die Paulus berichtet, ist das Offenbaren seines Sohnes. Mit dem Worte wohlgefallen gibt er die Weise dieses Tuns an. Es war Gottes freier Wille, daß er in Paulus seinen Sohn offenbaren wollte. Paulus hat das nicht verdient. Und es war Gottes Gnadenwille, denn er brachte dem Paulus Segen und durch ihn der ganzen Welt. So hat Gott in freier Gnade seinen Sohn in dem Paulus offenbart. Und das hängt mit seinem ewigen Rat zusammen. Zwar ist dieser ewige Rat hier nicht ausdrücklich so genannt, sondern es heißt weiter, dieses Wohlgefallen Gottes entspricht dem, was Gott schon vorher getan hat. Er hat den Paulus schon von seiner Mutter Leib, von seiner Geburt her ausgesondert. Aussondern, das ist wieder so ein Wort, das da ausdrücken soll, daß Gottes ewiger Rat dahinter steht. Auch dieses Wort wird in der Lehre von der Gnadenwahl in diesem Sinne gebraucht. Hier steht es so, daß es in der Zeit, nämlich seit der Geburt des Paulus ausgeführt sei. Darum bedeutet es: Gott hat ihn bestimmt zu seinem Amt und hat ein Auge auf ihn gehabt und hat den Gang seines Lebens, seine Erziehung, seine Entwicklung so bestimmt und beeinflußt, daß alles dazu helfen sollte, daß er ein auserwähltes Rüstzeug wurde, wie das Wort Apg. 9, 15 zu Ananias gesagt war. Aber das zeigt zugleich, daß Gott der Gedanke nicht erst bei Pauli Geburt gekommen ist, und daß sich das, was mit Paulo geschah, nicht so zufällig in dem Wechsel des Lebens machte; sondern es ist Gottes Rat, sein freier gnädiger Beschluß, den er eben durch die Wechselfälle des Lebens ausführt.

Das trat nun im Leben äußerlich hervor, als ihn Gott durch seine Gnade berief. Paulus weist damit auf den Vorgang bei und in Damaskus. Auch bei diesem Ausdruck handelt es sich wieder nicht darum, daß Paulus zum Glauben kam und bekehrt wurde. Zwar sind die Ausdrücke so gewählt, daß man diesen Gedanken ganz gut in die Erklärung der Worte aufnehmen kann; denn das ist ja der Fall und wird in der Apostelgeschichte erzählt, daß Paulus bekehrt wurde. Schon auf dem Wege, Apg. 9, 6 weist ihn JEsus darauf hin, was ihm nachher Ananias V. 17 sagt,

daß er nämlich mit dem heiligen Geist erfüllt werden sollte. Das ist zunächst die Bekehrung, wie V. 18 und 19 zeigen. Zugleich liegt darin die Berufung zum Apostelamte, V. 20. So fallen also für Paulus Berufung zum Glauben und zum Apostelamt zusammen. Aber der Zusammenhang zeigt nun hier im Galaterbrief, daß es dem Apostel in dieser Auseinandersetzung nur darum zu tun ist, daß er zum Apostelamt gerufen wurde. Das Ausgesondert und Berufenhaben ist etwas, dem das Wohlgefallen entspricht. Das Letztere bezieht sich aber allein auf das Amt, so wird man die andern Ausdrücke auch dahin ziehen müssen.

Das Berufen Gottes ist geschehen *durch seine Gnade*. Damit ist ausdrücklich bestätigt, was wir schon oben in dem Ausdruck Wohlgefallen fanden, und was für den, der die Dinge kennt, um die es sich bei dem ganzen Werk der Seligkeit handelt, sich von selbst versteht, daß nämlich die freie Gnade Gottes, die das Verdienst JEsu Christi, das sie selbst angeordnet und ausgeführt hat, ansieht, und daß sonst nichts andres der Grund sei, weshalb Gott so gnädig handelt. Das Ziel dieses Handelns Gottes, daß er Paulum von seiner Geburt her ausgesondert und nun zum Amte berufen hat, war, daß er *in ihm seinen Sohn offenbaren wollte*. Der griechische Ausdruck für *in mir* läßt verschiedene Übersetzungen zu. Es kann in diesem Zusammenhange heißen *durch mich* oder *mir* oder *in mir*. Jede Übersetzung könnte an sich angenommen werden. Die erstere wird man freilich deshalb ausschließen müssen, weil das ja nachher in dem folgenden Zwecksatz gesagt wird. Die Bedeutung der beiden andren Übersetzungen kommt schließlich auf dasselbe hinaus, nur daß die letztere, die hier als die beste angenommen ist, der stärkere Ausdruck ist. Paulus hätte auch auf griechisch sagen können, Gott wollte mir seinen Sohn offenbaren. Nun sagt er *in* mir, um anzuzeigen, daß dieses Offenbarungswerk noch etwas mehr ist, als was uns allen durch die Predigt des Evangeliums in der Bekehrung geschieht. Durch die Eingebung des Heiligen Geistes ist Paulus innerlich tiefer berührt als wir, die wir ja auch durch den Heiligen Geist mit seinem Worte innerlich angefaßt werden. Die Offenbarung Christi in Paulus hier ist die Offenbarung durch die Eingebung des heiligen Geistes, durch welche Paulus zu seinem Apostelwerk befähigt wurde.

Bei dieser Offenbarung seines Sohnes hatte Gott die Absicht, daß Paulus *Christum unter den Heiden verkün-*

digen solle. Seinen Sohn, das ist der Inhalt von Pauli Predigt. Das ist ganz etwas anderes, als das, was die Gegner Pauli wollen. Aber es war Gottes Wille, daß Paulus Christum und sein Verdienst verkündigen sollte. Unter den Heiden sollte er Christum verkündigen.

Die Zwölf blieben in Judäa und scheinen erst später, als es mit Jerusalem dem Ende näher ging, in die Heidenländer gegangen zu sein. Darüber wissen wir nichts aus der Schrift, und aus den andern Quellen jener Zeit gibt es nur sehr spärliche und nicht ganz zuverlässige Nachrichten. Paulus sagt aber über sich, daß ich unter den Heiden predige, jetzt noch predige, das ist in der besonderen Absicht Gottes begründet. Das sagte Gott schon Apg. 9, 15 zu Ananias. Zwar sehen wir in der Apostelgeschichte, wie sich das sozusagen von selbst macht. Die Gemeinde in Antiochien sendet ihn mit Barnabas aus. Da ergibt es sich, daß Paulus nicht das Gesetz unter den Heiden predigt, sondern allein Christum. Als sich darüber ein Streit erhebt, kommt in Jerusalem das Apostelkonzil zusammen. Das erkennt Pauli Lehre als richtig an, und die Säulenapostel kommen mit Paulo überein, daß er die Arbeit unter den Heiden übernehme, Gal. 2, 9. Aber aus unsrer Stelle sehen wir, daß darin eben Gottes Walten liegt, der überhaupt meistens seinen Rat so ausführt, daß er dazu sich der Menschen, und zwar aller Menschen bedient. Damit macht Paulus aber zugleich darauf aufmerksam, wie selbstverständlich und notwendig es war, daß er jetzt das Evangelium rein bewahren will. Nicht seine Liebhaberei ist es, daß er die Vermischung des Evangeliums mit dem Gesetz, wie sie bei den Galatern geschah, abwies, sondern das liegt in Gottes Absicht so begründet. Nur so kann nach Gottes gnädigem Rat die Welt zur Seligkeit gerufen werden.

4. Nun kommt Paulus im vierten Absatz zum Schlusse, daß er nicht nur sogleich der Stimme Gottes Folge geleistet, sondern auch später, durch die Verhältnisse veranlaßt, sich nicht um die Unterweisung oder Bestätigung der älteren Apostel bemüht habe. Er sagt sogleich. Wann? Dem Wortlaut nach, als es Gott wohlgefiel, in Paulo seinen Sohn zu offenbaren. Der Sache und der Zeit nach fällt es damit zusammen, daß Gott ihn zum Apostelamt berief, wie wir oben gesehen haben. In der Apostelgeschichte, wo im neunten Kapitel diese Sache erzählt wird, soweit sie vor Menschenaugen geschah, heißt es V. 18—20: Und alsobald, als Ananias mit ihm

geredet hatte, fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward plötzlich wieder sehend und stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich, und er war etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. Und alsobald predigte er JEsum in den Schulen, daß derselbe Gottes Sohn sei. Der Apostel sagt zusammen mit dem sogleich drei Dinge von sich aus: er besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, er ging nicht nach Jerusalem, sondern er ging nach Arabien. Zunächst ist klar, daß das sogleich sich auf alle drei Sätze und nicht blos auf den dritten bezieht; denn die beiden ersten wird man doch nicht vor die Berufung oder nach der Reise nach Arabien verlegen, sondern sie sind eben als etwas, das der Apostel nicht tat, eingeschlossen in die Handlung, die er im dritten Satz von sich aussagt. Paulus ging von Damaskus nach Arabien. Das erzählt er uns in seinem Briefe. Dann kehrte er wieder zurück nach Damaskus und ging von da nach Jerusalem. Er ist also zweimal in Damaskus gewesen. Es entstehen zwei Fragen: Wo ist die Reise nach Arabien bei Lukas einzureihen, und warum hat Lukas von dieser Reise nichts gesagt? Nach der Apostelgeschichte ist Paulus gleich nach seiner Bekehrung noch eine Weile in Damaskus gewesen. Wenn man dort Kap. 9, V. 20 u. 22 weiterliest, da kann man an dem alsobald, mit dem V. 20 beginnt, erkennen, daß diese Verse von dem Aufenthalt Pauli in Damaskus gleich nach seiner Bekehrung und Berufung zum Apostelamt reden. Von V. 23—27 ist dann aber von dem zweiten Aufenthalt in Damaskus die Rede, von dem am Ende in unsrem V. 17 gesagt ist, daß auf ihn die Reise nach Jerusalem folgte. Dieser Aufenthalt in Damaskus schließt nach Apg. 9, 25 und 2. Kor. 11, 32 damit ab, daß der Landpflege des Königs Aretas den Apostel greifen wollte, dieser aber von den Christen gerettet wurde. Die Reise nach Arabien käme demnach zwischen V. 22 und 23 zu liegen.

Es ist aber auch möglich, daß der ganze Absatz in der Apostelgeschichte von V. 20 an schon von diesem sogenannten zweiten Aufenthalt handelt, und daß Lukas die Erzählung von Pauli Verfolgung in Damaskus sogleich an die Erzählung von seiner Bekehrung knüpft. Dann müßte die Reise nach Arabien vor V. 20 stehen. Die obige Erklärung ist aber wohl die wahrscheinlichere. Paulus hat wohl gleich nach seiner Bekehrung die Juden in die Enge getrieben und ebenso wieder, als er das zweite Mal in Damaskus war. Daß aber Lukas von dieser Reise nach Arabien nichts sagt, läßt sich daher er-

klären, daß er kein besonderes Interesse hat, auf den Aufenthalt in Arabien aufmerksam zu machen, sondern nun, da er einmal bei der Erzählung in Damaskus ist, auch dabei bleibt bis zu der Flucht des Apostels, die er eben als etwas Besonderes erzählen will. Paulus kommt ja auch darauf 2. Kor. 11, 32. Dagegen hat Paulus im Galaterbrief das Interesse zu sagen, daß er von Damaskus nirgends anders hingegangen ist als nach Arabien. Da kam ihm der erste kurze Aufenthalt mit seiner Predigt in Damaskus nicht weiter in Betracht, weil er ja doch nur eine kurze Fortsetzung seiner Anwesenheit in der Stadt war, und er konnte schreiben, ich ging sogleich nach Arabien und nicht erst nach Jerusalem.

Was will nun Paulus sagen mit dem ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut? Man hat gemeint, er wolle damit sagen, er habe sich nicht mit andern Menschen darüber beraten, was er tun solle. Aber nach dem sonstigen Gebrauch des Ausdrucks in der Schrift heißt es wohl, daß er nicht seine menschliche Vernunft, seine menschlichen Wünsche befragt habe. Die beiden letzten Wörter kommen in der Zusammenstellung noch zweimal vor, Mt. 16, 17: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel, und Eph. 6, 12: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit dem Teufel. In allen drei Fällen dient der Ausdruck nur, um den Gegensatz der übernatürlichen Gewalt gegenüber des Menschen eigenem natürlichem Wesen hervorzuheben. Auch sonst kommt der Ausdruck ohne den hier vorliegenden Gegensatz vor, Ebr. 2, 14; 1. Kor. 15, 50; aber auch da bezeichnet er das rein menschliche Sein. In den beiden Zitaten ist es klar, daß der Ausdruck das eigne menschliche Wesen bezeichnet, während es in unsrer Galaterstelle scheinen kann, als ob mehr darauf ankomme, daß Paulus nicht von andern Menschen gelernt hat. Doch wird dies ja in V. 17 abgelehnt. So kommt also wohl der Gebrauch des Ausdrucks in der Schrift überhaupt darauf hinaus, daß er sich auf des Menschen eignes vernünftiges Wesen bezieht. So wenig Petrus die Erkenntnis von Christo aus seinem eignen Denken heraus hat, Mt. 16, 17, so wenig ist Paulus infolge von eigner Wahl gelaufen, sondern im Gehorsam gegen den Ruf Gottes.

Was hat wohl Paulus in Arabien getan? Das läßt sich nicht sagen. Wir wissen nicht, warum er dahin ging, und wie lange er da blieb. Wir werden nachher sehen, daß er wahrscheinlich etwas

weniger als drei Jahre da war. Man kann kaum annehmen, daß der eifrige Mann solange untätig gewesen sein sollte. Deshalb ist nichts gegen die Annahme einzuwenden, daß er unter den Heiden missioniert habe. Es ist aber nirgends darüber etwas Zuverlässiges gesagt. Nur soviel sehen wir aus dem Zusammenhange hier, daß er da nicht in dem Verkehr mit den Aposteln zu Jerusalem gestanden hat. Das ist es, was Paulus hier herauskehren will.

Nun wird weiter erzählt, daß Paulus nach drei Jahren sich bei Petrus in Jerusalem vierzehn Tage aufhielt. Da erhebt sich die Frage, wann die drei Jahre fallen. Aus dem Galaterbrief kann das nicht ohne weiteres entschieden werden, denn die Wörter an sich können verschieden gefaßt werden. Zunächst will das nachher nur besagen, daß das Kommen nach Jerusalem später als das bisher Erzählte geschah. Die drei Jahre könnten nun mit dem nachher zusammenfallen, indem man sie mit seiner Rückkehr nach Damaskus zu zählen anfing. Er hätte sich somit das zweite Mal drei Jahre in Damaskus aufgehalten. Dagegen wäre an sich kaum etwas einzuwenden. Wenn man aber den ganzen Absatz von V. 16 an in einem Flusse liest, dann fühlt man heraus, daß das nach drei Jahren im Gegensatz zu dem sogleich steht. Er ist nicht sogleich nach seiner Bekehrung, sondern erst nach drei Jahren nach Jerusalem gekommen. Es fallen in die drei Jahre also der erste Aufenthalt in Damaskus, Apg. 9, 20—22, der Aufenthalt in Arabien, Gal. 2, 17, und der zweite Aufenthalt in Damaskus, Apg. 9, 23—25; Gal. 2, 17. Während in der Apostelgeschichte von Arabien gar nichts gesagt ist, ist dies eigentlich die Sache, die Paulus hier positiv ausspricht, nachdem er gesagt hat, er ging nicht nach Jerusalem. Auch die Erzählung in der Apostelgeschichte von seinem zweimaligen Aufenthalt in Damaskus läßt auf solche Verhältnisse schließen, die einen längeren Aufenthalt des bekehrten und bekennenden Paulus in Damaskus unmöglich machten; so daß also der größte Teil der drei Jahre auf Arabien fällt. Mit dieser Rechnung kommt man übrigens auch bei der Chronologie der Geschichte Pauli am besten aus.

So wäre Paulus also drei Jahre nach seiner Bekehrung zum ersten Mal nach Jerusalem zu den Aposteln gekommen. In unsrem Briefe sagt er nachdrücklich, um den Petrus kennen zu lernen, sei er dahingegangen. Lukas erzählt, Apg. 9, 27, wie Barnabas ihn bei Petrus einführte mit der Erzählung von seiner

Bekehrung. Des Barnabas Interesse war also, daß Petrus den Paulus kennen lernen solle. An beiden Stellen ist nichts davon gesagt, daß Petrus ihn belehren sollte oder belehrt habe. Im Gegenteil, Lukas sagt dort weiter, daß Paulus frei gepredigt und besonders mit den Griechen, den Heiden sich beredet habe. Außerdem hören wir hier von Paulus, daß der Aufenthalt nur vierzehn Tage gedauert, und daß er keinen andern Apostel als Jakobus, den Bruder des HErrn, gesehen habe. Es hat schon seit alter Zeit Meinungsverschiedenheit darüber bestanden, ob JEsus leibliche Brüder gehabt habe oder nicht. Auf der ersten Seite der Frage stehen die, welche Jakobus, den Bruder des HErrn, nicht zu den Aposteln rechnen. Die Gründe dafür sind aber nicht aus der Schrift, sondern aus dem Nachlaß der Kirchenväter genommen, mit dem dann freilich die Aussagen der Schrift durch die Auslegung in Einklang gebracht werden. Beschränkt man sich bei der Beantwortung der Frage rein auf die Schriftaussagen, dann ist diese Stelle entscheidend für die andre Seite der Frage, daß wir von leiblichen Brüdern des HErrn nichts wissen. Zunächst geht das aus dem Wortlaut, wie er da steht, hervor. Man kann ihn zwar anders übersetzen. Der Satz kann heißen: außer Petrus sahen wir keinen Apostel, aber wir sahen Jakobus, den Bruder des HErrn. Wenn sonstwie nachgewiesen werden könnte, daß Jakobus kein Apostel war, dann ließe sich kaum etwas gegen die Übersetzung sagen. Aber nun kann das nicht eigentlich bewiesen werden, sondern im Gegenteil, dem steht auch die Ausdrucksweise des Lukas in der Apostelgeschichte entgegen, da er sagt, daß Barnabas Paulus zu den Aposteln führte. Es müßte dann also doch hier mehr als ein Apostel dagewesen sein, und das könnte nach der Galaterstelle nur Jakobus sein. Daß er des HErrn Bruder genannt wird, das erklärt sich dann dadurch, daß das griechische Wort Bruder auch für Vetter steht. Jakobus, Alphäi Sohn, war durch seine Mutter, eine Schwester der Maria, ein leiblicher Vetter JEsu und stand als solcher einzig unter den Jüngern da. Daher die besondere Bezeichnung desselben. Die andern Vettern des HErrn, von denen sonst noch in der Schrift die Rede ist, traten mehr zurück.

V. 20 beteuert Paulus, was er oben erzählt hat. Es mag sein, daß man unter seinen Gegnern diese Reise nach Jerusalem anders erklärte. Man sieht, wie sehr es dem Apostel darauf ankommt, seine Autorität als Apostel Christi festzulegen; denn davon hing ja viel

für das Vertrauen ab, das ihm entgegengebracht werden mußte. In des Apostels Wort an sich liegt zwar des Heiligen Geistes Kraft und wird an den Herzen wirken. Äußere Beweise fügen dem Wort kein Mehr von Autorität hinzu. Wenn aber solche scheinbar plausible, sogenannte geschichtliche Beweise der Autorität des Apostels oder seiner Schrift entgegenstehen, dann hindern sie die Aufnahme des Wortes in die Herzen, solange ihnen nicht widersprochen wird.

Nun kommt Paulus mit einem zweiten nachher nach dem vierzehntägigen Aufenthalt in Jerusalem und erzählt, wie er in die Gegend Syriens und Kilikiens kam. Das sind die Landschaften oben, wo die Halbinsel Kleinasien an den Weltteil Asien anstößt und wo in Kilikien Tarsus, die Vaterstadt Pauli, liegt. Aus Apg. 9, 29 entnehmen wir, daß auch hier eine Gefährdung seines Lebens in Jerusalem ihn in jene Gegend, seine ursprüngliche Heimat, verscheuchte. Er fügt nun noch in den drei letzten Versen des Kapitels eine Bemerkung hinzu, die da zeigen soll, wie wenig er in Judäa bekannt war, so daß auch hierin eine Bekräftigung dafür liegt, daß er nicht Schüler der Apostel war, die sich doch in dieser Zeit alle in Judäa aufgehalten hatten. Er war ihnen unbekannt, den Gemeinden Judäas, die in Christo sind, das heißt, den christlichen Gemeinden Judäas, den übrigen Gemeinden des Landes, die außerhalb Jerusalems waren und durch den Glauben mit Christo verbunden. Er war ihnen unbekannt von Angesicht, nicht dem Namen und dem Gerücht nach, denn das erzählt er sogleich, daß sie hörten, daß er jetzt den Glauben predigte, den er vorher verfolgte. Er predigte den Glauben, das heißt, er predigte, daß man durch den Glauben selig wird, er predigte das Glauben, und eben dies, daß die Leute glaubten, das hat er früher in den Christen verfolgt. Es ist das griechische Wort pistis, das mit Glaube übersetzt wird, vielfach mit Glaubenslehre übersetzt worden, in der Meinung, daß es an dieser Stelle nichts andres heißen könne. Das Wort bedeutet aber nicht Glaubenslehre, und die obige Erklärung zeigt, daß es auch an dieser Stelle nicht so lauten muß. Über diesen Wandel in seiner Gesinnung waren die christlichen Gemeinden in Judäa erfreut und priesen Gott an ihm, das heißt, sie erkannten an Paulus diesen Wechsel an und sagten Gott dafür Dank; und Paulus fügt das hier demütig an, um alles Verdienst von sich zu weisen.

B. Die Säulenapostel haben ihn bereitwillig anerkannt, 2, 1—10.

Zwei Stücke trägt Paulus hier vor: 1. Die Apostel in Jerusalem samt der Gemeinde haben sein Evangelium von der Freiheit des Christen anerkannt, V. 1—5. 2. Die Säulenapostel haben mit ihm und Barnabas die Vereinbarung getroffen, daß sie unter den Heiden, jene unter den Juden wirken wollten, V. 6—10.

[1]Nachher nach vierzehn Jahren ging ich wieder hinauf nach Jerusalem mit Barnabas und nahm auch den Titus mit. [2]Ich zog aber hinauf infolge einer Offenbarung und legte ihnen das Evangelium, das ich unter den Heiden verkündige, vor; im Besonderen aber den Angesehenen, damit ich nicht vergeblich laufe oder gelaufen sei. [3]Aber nicht einmal mein Begleiter Titus, der ein Grieche war, wurde gezwungen, sich beschneiden zu lassen. [4]Wegen der nebeneingeführten falschen Brüder aber, die sich neben eingeschlichen hatten, um unserer Freiheit, die wir in Christo JEsu haben, aufzulauern, damit sie uns knechteten — [5]welchen wir nicht auf eine Stunde durch Unterwerfung wichen, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestünde.

[6]Von denen aber, die etwas galten — welcherlei sie etwa waren, da liegt mir nicht an; Gott sieht eines Menschen Person nicht an. Denn mir haben die Angesehenen nichts vorgelegt, [7]sondern im Gegenteil, da sie sahen, daß mir das Evangelium der Beschneidung wie dem Petrus das der Vorhaut anvertraut ist — [8]denn der dem Petrus wirksam war in Bezug auf das Apostelamt der Beschneidung, der ist auch mir wirksam gewesen in Bezug auf die Heiden — [9]und erkannten die Gnade, die mir gegeben ist, Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen galten, da gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft, daß wir zu den Heiden, sie aber unter die Beschneidung (gingen). [10]Nur, daß wir der Armen gedächten; und eben das habe ich mich befleißigt zu tun.

Dieser Absatz bietet einige äußere Schwierigkeiten für die Auslegung, die wir zunächst aus dem Wege räumen wollen. Der Satz des vierten Verses kommt nicht zur Vollendung. Es scheint, als ob er mit dem Relativsatz des fünften Verses weitergeführt werde. Dieser bringt aber das *Ende des Gedankens* Pauli, wie aus der Fortsetzung des sechsten Verses hervorgeht, ohne daß der Satz Vers 4 in der *Form* zu Ende gekommen ist. Ebenso geschieht es wieder in Vers 6. Der Anfang *von denen aber, die etwas galten*, wird der Form nach nicht zu Ende geführt, sondern nach den zwei Zwischensätzen scheint es, als ob der Gedanke, den Paulus aussprechen wollte, in dem Ende des sechsten Verses in einem neuen selbständigen Satze *denn mir haben die Angesehenen nichts vorgelegt* zum Ausdruck kommt, ohne

daß der Anfang des Verses beendigt ist. In der Sprache der Grammatik nennt man das einen Anakoluth, d. h. daß der ursprüngliche Bau der Rede durch einen dazwischengeschobenen Satz zerstört wird. Kehrt der Schreiber nach dem dazwischengeschobenen Satz wieder zu dem ursprünglichen Bau der Rede zurück und vollendet ihn, dann nennt man das Einschiebsel eine Parenthese. Diese letztere Satzfügung kommt in geregelter Sprache oft vor und wird in mündlicher Rede durch die Betonung hervorgehoben und klar gemacht. Das Anakoluth aber ist eine Unregelmäßigkeit in der Rede, die leicht den Gedankengang unklar erscheinen läßt. Aber die Weise kommt oft auch in mündlicher Rede vor, gerade bei Leuten, die mit Gedankenfülle begabt sind, und nun sich nicht Zeit lassen, in umständlichem Ausdruck alles in seiner Ordnung klar herauszusagen.

Paulus ist ein solcher Redner, der leicht in diese Sprachweise verfällt. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß es der biblischen Auffassung von Inspiration entgegen sei und die Lehre von der Klarheit der Schrift beeinträchtige, wenn man annehme, daß Paulus so geschrieben habe. Doch das ist nicht nötig. Der Anakoluth ist eine Weise zu reden, die manche Schreiber sogar mit Bewußtsein aus der mündlichen Rede in die Schriftsprache herüber nehmen, und die Eingebung des heiligen Geistes hindert das nicht. Denn der gebraucht, wie es sonst in der heil. Schrift klar vorliegt, den menschlichen Apparat der Rede, so wie er aus der menschlichen Entwicklung vorliegt. Es mögen auf die Weise in einzelnen Stellen Unklarheiten entstehen, so daß man die Stellen gerade nicht bestimmt auslegen kann. In den meisten Fällen bezieht sich das auf äußere sprachliche Dinge, oder es betrifft feine Schattierungen der Gedankenverbindung, auf deren Feststellung wenig ankommt, soweit es die Lehre betrifft. Man wird die Stellen dann zu den sogenannten dunkeln Stellen rechnen, wenigstens in dieser Hinsicht. Aber der Klarheit der Schrift, soweit es sich um die Lehre handelt, tut das deshalb keinen Eintrag, weil die betreffende Lehre entweder schon in solcher Stelle oder sonstwo in der Schrift klar vorliegt.

Wenn also von Unklarheit die Rede ist, handelt es sich immer nur um menschliche, sprachliche oder historische Dinge; und das kommt meistens daher, daß wir mancherlei Dinge nicht wissen, die zur Zeit des Schreibers bekannt waren, oder die er als bekannt voraussetzt.

Es ist aber noch etwas anderes möglich. Es kann der ur-

sprüngliche Text durch die Abschreiber verdorben sein, dadurch daß sie Wörter absichtlich oder unabsichtlich einschoben. Da entsteht wieder die Frage, ob diese Tatsache uns den vorliegenden Bibeltext nicht zweifelhaft mache. Auch das ist nicht der Fall. Wer sich berufsmäßig mit der Auslegung der Schrift beschäftigt, weiß, daß man von Anfang an auf diese Unterschiede in den Abschriften der biblischen Bücher aufmerksam war. Im Laufe der Zeit haben sich durch die weiteren Abschriften bis zu der Zeit, da die Buchdruckerkunst erfunden wurde, diese Unterschiede noch vermehrt, so daß wir heute viele Tausende von Varianten in der Bibel haben. Seit etwas mehr als 200 Jahren ist das eine besondere Arbeit einzelner Männer, die es zum Lebensstudium machen, den Bibeltext aus den vielen Abschriften her in seiner ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen. Da ist man mit vielen Varianten längst im Reinen. Aber es bleiben immer noch genug übrig, und es liegen auch noch immer genug unaufgeklärte Verhältnisse vor und werden auch neue entdeckt, daß diese Arbeit wohl nie vollständig zum Abschluß kommt. Dabei ist die Wahrheit der Schrift nie durch diese Varianten berührt worden, sondern es handelt sich da immer nur um mehr oder weniger äußere Fragen menschlicher Gelehrsamkeit. Dadurch kommt es, daß manche Leute meinen, es sei nicht nötig, auf dem Wortlaut zu bestehen, weil er ja doch nicht gewiß sei; und sie lassen nun bei der Auslegung ihrer Spekulation Spielraum und das Recht, die Auslegung zu beherrschen. Doch das folgt nicht. Das bleibt stehen, Gott hat sein Wort durch den heiligen Geist eingegeben, so daß kein Titel davon hinfallen soll, und wir bestehen darum bei der Auslegung auf dem Wortlaut, wo er feststeht. In andern Fällen aber geben wir uns wiederum nicht mit Wortklauberei ab, sondern lassen solch äußere Dingee dahingestellt, um so mehr, als die Wahrheit der Lehre doch nicht davon abhängt. Daß es mit der äußeren Gestalt der Schrift so steht, das gehört mit zu ihrer menschlichen Niedrigkeit, die von Gott jedenfalls damit zugleich sozusagen in Kauf genommen wurde, daß er seine Offenbarung in menschliche Rede durch Menschen kleiden ließ. Es ist daher eine unverständige Überschätzung solcher rein menschlicher Dinge, wenn sich jemand dadurch in seinem Glauben an die Unfehlbarkeit der Schrift in jedem Wort, das geschrieben ist, wankend machen läßt.

Nun zur Auslegung.

1. Paulus hebt wieder an Nachher. Das Wort steht

offenbar gerade so wie Vers 18 und 21. Es drückt aus, daß die Reise, von welcher jetzt die Rede sein wird, auf das bisher Erzählte folgte. Nach 14 Jahren bestimmt den Zeitpunkt genauer. Der griechische Ausdruck dia c. gen. kann auf zweierlei Weise übersetzt werden: nachdem 14 Jahre durchgemacht waren, oder, innerhalb von 14 Jahren. Die letzte Übersetzung hätte aber sachlich keinen Sinn. Die 14 Jahren müßten doch einen zusammengehörigen Raum bezeichnen, von dem der Apostel einen irgendwo zwischen den beiden Endpunkten befindlichen Punkt bezeichnet. Es wäre dann aber sonderbar, was man mit der Angabe der Jahre anfangen soll. Sie machte nichts klar, das im Teexte wichtig ist. Die erste Übersetzung dagegen führt in der Erzählung weiter und gibt am Ende der 14 Jahre die Zeit für eine zweite Reise nach Jerusalem an.

Wie diese Zeit nun zu berechnen sei, das kann man verschieden fassen. Es kann mit nachher in dem Sinn zusammen genommen werden, daß man die 14 Jahre von Pauli Kommen nach Kilikien, das gleich auf die drei Jahre, nach dem 14tägigen Aufenthalt in Jerusalem folgte, an zählen muß, oder aber man finge da zu zählen an, wo man bei der Bestimmung eben auch der drei Jahre anfing, bei der Bekehrung Pauli. Welche von beiden Annahmen ist wohl die richtige?

Darüber kann der Vergleich mit Vers 18 und 21 in dem vorigen Kapitel Licht geben.

Da stand beide Male auch das nachher. Und wenn sonst nichts im Wege liegt; dann darf man wohl annehmen, daß Paulus es hier im Flusse der Erzählung auch so wie dort meint. Da bedeutete es jedesmal, daß die Handlung, die damit eingeleitet wurde, auf das vorher Erzählte folgte. In Vers 18 stand auch die Zeitbestimmung nach drei Jahren dabei. Wir berechneten diese von der Bekehrung an, weil man herausmerken konnte, daß sie dem sogleich in Vers 16 gegenübergestellt waren. Hier haben wir eine solche Handhabe nicht. Es ist natürlich, daß wir darum die 14 Jahre nicht wieder von der Bekehrung an rechnen, sondern entweder von der letzten Angabe eines Ereignisses, also von Vers 21 an, oder von dem Ende der ähnlichen Zeitbestimmung, die zugleich ein ähnliches Vorkommnis näher bestimmte, V. 18 an. Paulus sagt: ich bin nicht sogleich zu den Aposteln gegangen, dann sagt er, nach drei Jahren bin ich zu ihnen gegangen, dann, heißt es, bin ich

nach Kilikien gezogen. Nun, nach 14 Jahren bin ich wieder nach Jerusalem gegangen. Es ist darnach wohl das nächstliegende, den Aufenthalt in Kilikien und Syrien ganz mit in die 14 Jahre zu rechnen und diese unmittelbar an das Ende der obigen drei Jahre anzuschließen. Aber es zeigt sich auch hier wieder, daß man die Dinge, die mit den Worten erzählt werden, genauer kennen muß, wenn man die Worte recht verstehen soll.

Welche von den Reisen Pauli, die in der Apostelgeschichte erzählt sind, ist es nun, die hier im Galaterbriefe berichtet wird, die in Apg. 11, 30 oder die in Apg. 15 oder in 18, 21?

Der Eindruck, der zunächst durch die Bemerkung von den 14 Jahren erzeugt wird, ist der, daß Paulus inzwischen nicht in Jerusalem war. Denn das ist doch der Gedanke, der zunächst dieser ganzen Darstellung zu Grunde zu liegen scheint: ich habe mit den Aposteln gar nicht persönlich verkehrt, konnte also nicht von ihnen gelehrt werden, wie die Gegner behaupten.

Nach dieser Annahme wäre dann diese Reise nach Jerusalem die, welche Apg. 11, 30; 12, 25 erzählt ist. Da aber wird nur ganz kurz bemerkt, daß Paulus mit Barnabas von der Gemeinde in Antiochien nach Jerusalem gesandt wird, um eine Kollekte für die armen Brüder in Judäa zu überreichen. Die Erzählung Pauli dagegen von Gal. 2, 1—10 deckt sich offenbar mit dem, was Apg. 15 erzählt ist, mit dem sogenannten Apostelkonzil, so daß man nicht erst nötig haben sollte, das erst zu beweisen.

Das zeigt aber sogleich, daß dann des Apostels Absicht in unserm Kapitel nicht die sein kann, mit seinen Aufzählungen zu zeigen, er habe gar nicht mit den Aposteln verkehrt. Das war die Meinung oben im 1. Kapitel. Jetzt ist er bei einer ganz anderen Sache. Jetzt kann nicht mehr davon die Rede sein, ob Paulus von den Aposteln sein Evangelium überkommen habe; denn er hat ja inzwischen schon in Antiochien und sonstwo gepredigt. Jetzt will Paulus vielmehr zeigen, wie auch bei einer wichtigen Gelegenheit seine Auffassung, mit dem Evangelium umzugehen, sich selbst bei den Säulenaposteln durchgesetzt habe, daß die sie ausdrücklich anerkannten.

Es wird außer dem obigen Einwand noch ein zweiter gemacht, der auf die Stelle Apg. 18, 21 hinweist. In derselben wird nur ganz flüchtig bemerkt, daß Paulus in Jerusalem war. Man hat keinen Anhalt anzunehmen, daß sich da das zugetragen habe, was Paulus im Galaterbriefe erzählt. Zwar nimmt sogar Luther nach

des Chrysostomus Beispiel das an. Aber man kann merken, daß das nur geschieht, um dem Apostelkonzil aus dem Wege zu gehen, weil die Römischen hieraus ihre falsche Lehre von den Konzilien, da sie deren Entscheidungen mit Gottes Wort auf gleiche Stufe stellen, beweisen wollten. Es ist aber ganz unnötig, sich so gegen die zu wehren. Denn gerade Pauli Erzählung wie auch die Darstellung des Lukas zeigen, daß eben auf dem Apostelkonzil Pauli Lehre ihre Autorität in sich als Gottes Wort hatte und aus der Schrift bestätigt wurde und nicht erst durch die Zustimmung der Gemeinde in Jerusalem oder der Apostel ihre Geltung erhielt. Vergleicht man aber Pauli Erzählung im Galaterbrief mit der des Lukas in Apg. 15, dann fallen sofort einige Unterschiede in der Darstellung auf, die eben auch manchen veranlaßt haben, diese Reise anderswo in der Apostelgeschichte zu suchen. Wir erklären die Sachen so, wie sie in unserm Texte vorkommen.

Da heißt es zuerst, Paulus *nahm den Titus mit.* Dieser war, wie es nachher Vers 3 heißt, ein Grieche und war wohl durch Paulum bekehrt worden, Tit. 1, 4. In der Apostelgeschichte ist gar nicht von ihm die Rede. Aber Apg. 15, 2 heißt es, daß außer Paulus und Barnabas noch *etliche andere aus ihnen* von den Antiochenern mitgesandt wurden. So konnte also Titus mit dabei gewesen sein. Und wenn wir später erfahren, daß Titus einer der Hauptschüler des Apostels war, dann läßt sich verstehen, daß gerade er einer von diesen Leuten war.

Warum sagt aber Lukas nichts von Titus? Er redet doch gleich Apg. 16, 1 davon, daß Paulus den Timotheus um der Juden willen beschneiden ließ. Antwort: Das wissen wir nicht, denn nirgends ist in der Schrift etwas darüber gesagt. Und auch sonst haben wir kein Zeugnis darüber. Das ist aber nun kein Grund, weshalb Gal. 2 und Apg. 15 nicht von derselben Reise und demselben Aufenthalt in Jerusalem reden sollten.

Man kann sich mancherlei Gedanken darüber machen, weshalb Lukas den Titus nicht erwähnt, aber dadurch wird die Sache nicht gewisser oder plausibler; denn bei historischen Dingen ist es so, daß man sich über die Dinge, die man nicht weiß, die meisten Erklärungsannahmen machen kann, bei denen es dann möglich ist, daß sie allzusammen nicht zutreffen, sondern daß irgend eine andere, ganz geringfügige Sache, auf die eben deswegen niemand kommt, die rechte Erklärung bietet. Hier wäre es zum Beispiel möglich, daß Lukas

von des Titus Gegenwart in Jerusalem nichts gewußt oder bei seinem Schreiben nicht daran gedacht hat. Weder seine Einleitung zum Evangelium, da er seine Sorgfalt in der Erforschung der Tatsachen schildert, noch das Faktum, daß er getrieben vom heiligen Geist schreibt, machen es nötig, weshalb er des Titus Erwähnung tun sollte. Es läßt sich dagegen umgekehrt ein Grund denken, weshalb Lukas den Titus nicht, dagegen doch den Timotheus nennt. Pauli Weise zu lehren, daß das Gesetz abgetan sei, macht es auffällig, daß er den Timothus beschneiden ließ. Deshalb erzählt Lukas das. Er erzählt es dem Heidenchristen Theophilus, für welchen die Apostelgeschichte zunächst geschrieben ist, und gibt dabei sogleich die Erklärung für Pauli Handlung, daß er nämlich Geduld und Rücksicht gegen die schwachen Judenchristen übte. Daß er den Titus nicht beschnitt, das verstand sich dem Lukas und dem Theophilus von selbst. Darum vielleicht hat Lukas in seiner Apostelgeschichte nichts davon gesagt.

Nun heißt es weiter: Ich ging aber hinauf einer Offenbarung gemäß. Apg. 15, 2 wird erzählt, daß die Gemeinde in Antiochien den Paulus und seine Begleiter sandte. Das soll ein Widerspruch sein. Das ist es aber doch nicht. Lukas erzählt das eine, Paulus das andere. Beides ergänzt sich gegenseitig.

Ob die Offenbarung vor oder nach dem Beschluß der Gemeinde lag, darauf kommt auch nichts an. Daß aber eine Offenbarung dazu nötig war, daß Paulus dazu kam, nach Jerusalem zu gehen, zeigt, wie wenig dem Apostel das Bestreben kam, sich erst von den Aposteln in Jerusalem sein Evangelium zu holen. Im Gegenteil, er legt ihnen sein Evangelium, das ich verkündige, vor, um dasselbe zu bezeugen, daß es die Wahrheit ist.

Mit ihnen meint er die Gemeinde, denn er unterscheidet nachher die, welche das Ansehen hatten. So erzählt auch Lukas. Die Gemeinde mit den Aposteln empfing die Abgesandten von Antiochien. Wenn es dann auch nachher, Vers 6, heißt, daß die Apostel und die Ältesten zusammenkamen, so sieht man doch aus Vers 12, daß die ganze Gemeinde dabei war. Man sieht also daraus, daß es sich bei der Versammlung nicht darum handeln konnte, daß jetzt erst geprüft werden sollte, was Paulus predigte, so daß er dadurch gewissermaßen seine apostolische Autorität bekäme, sondern es ist so, wie Lukas es erzählt. Es war in Antiochien ein Streit über Pauli

Lehre entstanden. Dieser Streit konnte dem Evangelio hinderlich sein. Ja, vielleicht bezogen die Gegner Pauli sich auf die Weise der Gemeinde in Jerusalem. Und deshalb sandte man Paulus und Barnabas nach Jerusalem, um dem Unfrieden, der noch weitere Ausdehnung annehmen konnte, vorzubeugen. Vielleicht war es sogar notwendig, die Gemeinde in Jerusalem zu belehren. Das zeigt dann ja auch der Ausgang, wie er in der Apostelgeschichte erzählt wird.

So ist auch das weitere Wort Pauli zu verstehen, daß ich nicht vergeblich laufe oder gelaufen wäre. Aus der bisherigen Auseinandersetzung des Apostels ist klar, daß er nicht sagen will, der Erfolg seiner Predigt sei abhängig davon, daß die Apostel oder die Gemeinde in Jerusalem ihm ihre Bestätigung geben. Sein Wort ist Gottes Wort und hat seine Kraft in sich selbst und bedurfte keiner weiteren Zustimmung von irgend einer anderen Seite. Aber der Streit darüber konnte dem Werk des HErrn, besonders auch bei denen, die das Wort gerne annahmen, hinderlich sein, wenn sie falsch darüber berichtet wurden. Es können sich falsche Auffassungen anbahnen, in die sich auch die wohlmeinenden Hörer so festrennen, daß sie nachher nicht mehr herauskönnen. Dem will Paulus vorbeugen, und das ist in dem Absichtssatze ausgedrückt. Die Ausleger haben sich vielfach um den Satz gewunden, um den Apostel vor dem Vorwurf unrichtiger Auffassung zu schützen. Man hat daher gesagt, er gebrauche hier eine Rede, die andere geführt haben, und rede also aus der Auffassung anderer heraus. Das ist aber viel zu künstlich und legt in den Satz doch eben die falsche Auffassung hinein.

Nun schiebt Paulus in den Satz noch die Zwischenbemerkung besonders denen, die das Ansehen hatten, die etwas galten. Das waren, wie man nachher 2, 9 sieht, die Säulenapostel, Petrus, Jakobus, Johannes. Wahrscheinlich waren nur sie in Jerusalem anwesend, denn auch in der Apostelgeschichte treten nur die beiden ersten hervor. Der Ausdruck die das Ansehen hatten wird von vielen so aufgefaßt, als ob Paulus sie in ironischem Sinne also nenne. Dafür liegt aber kein Grund vor. Denn er selbst legte ihnen doch noch besonders seine Lehre vor. Er erkannte das also an, daß sie durch ihre Stellung als Apostel in diesem Handel von hervorragender Bedeutung waren. Daß er es so meint, das zeigt auch die Tatsache, daß er sich jetzt darauf beruft,

daß sie ihm zustimmten. Er würde ja die Kraft dieses Argumentes drangegeben haben, wenn er das ironisch gemeint hätte. Außerdem kann so nur der denken, der diese gesamten Vorgänge, von denen hier die Rede ist, für rein menschliche Dinge ansieht und nicht anerkennt, daß es sich um Gottes Wahrheit handelt. Auf der andern Seite ist auch wieder abzuweisen, daß in dem Ausdrucke das läge, daß Paulus sich vor der höhernAutorität der Säulenapostel beuge. Das hat er doch bisher mit klaren Worten abgelehnt. Dazu ist das ganze erste Kapitel geschrieben. Es ist vielmehr aus dem Zusammenhang klar, daß das Ansehen derselben das ist, welches sie bei dem Volke genossen, und eben deshalb wendet Paulus sich auch besonders an sie, daß der Streit unter dem Volke verringert werde.

Es ist nun weiter fraglich, wann und wie er sich an sie gewendet hat. Das griechische Wort, das mit b e s o n d e r s übersetzt wird, kat idian, heißt an den andern Stellen, da es in der Schrift gebraucht wird, immer: b e i s e i t, n i c h t v o r a l l e r A u g e n, p r i v a t i m. So wird man es auch hier fassen müssen, wenn nicht nachgewiesen werden kann, daß es zu des Apostels Zeit auch in dem Sinne des deutschen b e s o n d e r s, vornehmlich gebraucht wurde. Aus der Erzählung des Lukas geht eben hervor, daß es im Sinne von p r i v a t i m in die Situation paßt; und man könnte es sich als fast selbstverständlich unter den Umständen denken, daß Paulus, der hervorragende Lehrer, auch privatim mit den Aposteln zu Jerusalem gehandelt hat. Und da ist es auch nicht nötig, daß man nun besorgt ist, wo diese private Verhandlung einzureihen ist, ob vor, oder nach der Generalversammlung. Weder hier noch in der Apostelgeschichte ist das angegeben.

Soweit hat Paulus nur die Gelegenheit dargestellt, bei welcher das vorkam, was er eigentlich als Beweis für seine Behauptung vorbringen will. Nun kommt er auf das erste Stück, V. 3, daß Titus nicht gezwungen wurde, sich beschneiden zu lassen. A b e r n i c h t e i n m a l T i t u s, sagt er. Paulus antwortet auf den Gedanken, den seine Gegner wohl haben konnten, wenn sie hörten, daß er den Aposteln sein Evangelium vorlegte. Diese Gegner werden es ihm damals wohl verwiesen haben, daß er den Unbeschnittenen so ohne weiteres in ihre Kreise einführte. Aber nicht einmal Titus, von dem man es wohl hätte erwarten können, da er ein Grieche war, wurde gezwungen, sich beschneiden zu lassen. Manche legen den Ton auf das Wort g e z w u n g e n, indem sie sagen wollen,

Titus habe sich aus freien Stücken beschneiden lassen in demselben Sinne, wie Paulus den Timotheus Apg. 16, 3 beschnitt um der Juden willen. Diese Auffassung läßt sich zunächst nicht als die richtige erweisen. Denn es liegt nach der Wortstellung der Ton durchaus nicht auf dem oben bezeichneten Worte. Aber sie ist auch nicht einmal wahrscheinlich, sondern der Ton liegt vielmehr auf dem Namen Titus und auf dem Worte nicht, so daß man herausmerkt, daß das gezwungen, sich beschneiden zu lassen zusammengehört und damit ganz verneint wird. Titus wurde nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen, und infolge deß nicht beschnitten.

Es ist nun die Frage, ob darüber vielleicht in Jerusalem Verhandlungen gepflogen wurden. Das hängt davon ab, wie wir die folgenden Verse auslegen. Wir übersetzen zunächst einmal, als ob der Anakoluth vorläge und wie dann wahrscheinlich der Gedankengang des Apostels vor sich ging. Aber wegen der nebeneingeführten falschen Brüder, die sich eingeschlichen hatten, um unserer Freiheit, die wir in Christo JEsu haben, aufzulauern, damit sie uns knechteten, wichen wir ihnen nicht auf eine Stunde durch Untertänigkeit, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestünde.

Da haben wir den Relativsatz Vers 5 einfach in den Nachsatz verwandelt. So wird wahrscheinlich der Gedanke des Apostels gewesen sein, wenn der vorliegende Text mit dem Anakoluth der richtige ist. Der Apostel fügt diese beiden Sätze der obigen Erzählung mit aber an, um zu erklären, warum er so hartnäckig auf seiner Weise bestand, wo man ihn doch sonst in äußerlichen Dingen wohl als nachgiebig kannte. Demnach könnte er also über die Beschneidung des Titus verhandelt und nicht nachgegeben haben. Doch kann man das aber auch so erklären, daß es an V. 2 anknüpft, während V. 3 mit der Andeutung von Titus nur ein Zwischensatz wäre. Dann hätte es sich nur um Pauli Lehre im allgemeinen gehandelt, wie Lukas das erzählt. An Pauli Widerstand hatten die falschen Brüder Schuld. Wer sie sind, wissen wir nicht. Es könnten vielleicht die von der Pharisäer-Sekte sein, Apg. 15, 1 und 5, die in Jerusalem auf der Beschneidung der Heiden im allgemeinen bestunden. Lukas freilich erzählt nur dies, und das genügt nicht, um das

harte Urteil über sie zu sprechen. Es mag aber noch mehr vorgekommen sein, was Lukas in seiner knappen Weise nicht berichtet, da ihm nur dran liegt, den sachlichen Gegensatz herauszuheben, der die Diskussion und den Beschluß auf dem Apostelkonzil veranlaßte. Es werden diese falschen Brüder in ihrem Kampfe von der Art gewesen sein, wie Paulus nachher, Kap. 4, 17; 6, 13 und schon 1, 7 seine Gegner in Galatien schildert. Nicht das, daß sie auf andere Gedanken kommen als Paulus, macht sie sogleich zu falschen Brüdern, sondern daß Unlauterkeit bei dem Kampf um die Lehre hineinspielt, daß sie sich um die Gunst der Hörer mit äußerlichen Mitteln bewerben, daß sie in dem Kampf ihren eigenen Ruhm suchen, daß sie in ihren Argumenten nicht immer wahrhaftig sind und dergl., das veranlaßt Paulus zu diesem Urteil. Dabei ist garnicht nötig anzunehmen, daß diese Gegner sich dieser Unlauterkeiten bewußt waren. Im Gegenteil, es wird wohl so gewesen sein, wie es bisher immer war und heute noch ist. Unter denen, die etwas Unrechtes vertreten, handeln die meisten, soweit wir Menschen sehen, in sogenannter guter Meinung. Sie sind von ihrer Sache überzeugt. Diese Überzeugung ist aber nicht entstanden aus einem sorgfältigen Erwägen nach Gottes Wort und mit gutem Gewissen, sondern manche kleine äußerliche Anlässe bestimmten die Richtung des Geistes, persönliche Abneigung, oder gegenteilige Freundschaften, oder sonstige Interessen, die sogar manchmal gar nicht unmittelbar selbstsüchtiger Natur sind. Von solchen Dingen lassen sich viele Leute beeinflussen, ohne es zu wissen oder sich darüber Rechenschaft zu geben, und bald sitzen sie dann in der falschen Lehre und verfechten die gewöhnlich auch mit allerlei Unlauterkeiten, die ihnen dann, weil sie eben im Recht zu sein vermeinen, auch nicht zum Bewußtsein kommen. Unlauterkeiten sind das aber doch, und daß sie mit einschleichen, ist ganz natürlich; denn eine unrechte Sache läßt sich nun einmal nicht mit rechten Mitteln vertreten. Darum soll man sich wohl vor der Gesinnung hüten, die sich gerne mit der eignen guten Meinung zufrieden gibt, statt immer wieder nach Gottes Wort zu prüfen, ob man auf dem rechten Wege ist.

Hier zeigte sich die Unlauterkeit in dem, was Paulus erzählt: Die falschen Brüder waren nebeneingeführt und eingeschlichen. In welcher Weise, und ob das mit äußerlichen Mitteln zu Wege gebracht wurde oder ob der Apostel damit nur ihre unevangelische Gesinnung, die sich energisch wider das Evangelium

setzt, beschreiben will, läßt sich nicht ermitteln. Es genügt eigentlich schon der Zusatz, um die Ausdrücke zu erklären. Sie waren gekommen, um unserer Freiheit, die wir in Christo JEsu haben, aufzulauern, damit sie uns knechteten. Es ist nicht leicht, dem Ausdruck Pauli zu folgen, weil es sich um Vorgänge in der Seele handelt. Pauli Worte sagen von diesen falschen Brüdern, daß sie eine Absicht hatten, die sich mit guter Meinung nicht verträgt. Sie wollten der christlichen Freiheit, daß wir um Christi willen nicht mehr ans Gesetz gebunden sind, auflauern. Sie kamen also nicht, um aus Gottes Wort zu lernen, sich durch dasselbe und der Apostel Lehre belehren zu lassen, sondern sie wollten der anderen Lehre den Garaus machen. Aber stand denn Paulus nicht auch so, daß er unter allen Umständen seiner Lehre zum Sieg verhelfen wollte? Hätte es nicht einen Zweifel gezeigt, wenn er sich z. B. von den Säulenaposteln hätte belehren lassen wollen? Nun waren die Gegner auch von der Richtigkeit ihrer Stellung überzeugt. — Der Unterschied zwischen den beiden ist zunächst der zwischen rechter und falscher Lehre; besonders hier, wo es das Zentrum der Lehre gilt. Dann aber kommt noch ein anderes hinzu. Es kann ein lauterer Mensch eine falsche Lehre haben und von der Richtigkeit derselben durchdrungen sein, aber im Grunde seines Herzens ist das doch der herrschende Gedanke, daß er sich ehrlich mit dem andern auseinandersetzen und durch Gottes Wort belehren lassen will. Wiederum ist es bei dem lauteren Menschen, der die rechte Lehre vertritt, so bestellt, daß er zwar fest von derselben überzeugt ist und deshalb alles dransetzt, um ihr zum Sieg zu verhelfen. Aber seine Lauterkeit bedingt es, daß er in diesem Kampfe immer wahrhaftig bleibt. Die reine Lehre hat es nicht nötig, mit sophistischen Argumenten oder mit politischen Mitteln einen äußerlichen Sieg zu erringen. Darum ist der lautere rechte Lehrer immer innerlich frei zur Diskussion, so daß er tatsächlich gerade so steht wie der andere lautere aber angefochtene Christ, daß er bereit ist, sich durch Gottes Wort belehren zu lassen, trotzdem er mit göttlicher Gewißheit auf seiner Lehre beharrt. Der unlautere Mensch aber wird, in den meisten Fällen wohl, ohne daß er sich dessen bewußt ist, durch persönliche Motive und nicht durch Gottes Wort geleitet. Darum ist sein Wesen in dem ganzen Kampfe unrecht. Ein unwahrhaftiger Zug schleicht sich ein. Die Entschiedenheit wird zur Hartnäckigkeit, und weniger Gottes Wahrheit als vielmehr der

eigene böse Wille regiert tatsächlich. Auch da, wo solche Leute in der Verblendung in Aufrichtigkeit zu handeln meinen, muß man sagen, daß ihr Handeln unlauter ist. Durch solche Geisteszustände wird dann das äußere Handeln so berührt, daß Paulus dieser Leute Herzukommen ein Einschleichen nennen kann. Es geschah nicht in good faith.

Nun sagt Paulus weiter Vers 5: *Wir wichen ihnen nicht auf eine Stunde.* Auf deutsch sagen wir *nicht auf einen Augenblick*, d. h. *überhaupt nicht.* Damit bezieht er sich entweder nur auf die Beschneidung des Titus oder überhaupt auf die ganze Verhandlung in Jerusalem. Da haben wir die Entschiedenheit auf der andern Seite, deren Lauterkeit durch den Absichtssatz klar ist, *auf daß die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestünde.* Wenn es sich um Titus Beschneidung handelt, dann will Paulus sagen: Wir hätten ja nachgeben können, soweit es die äußere Handlung betraf; aber es kam mehr in Betracht. Die Lehre stand auf dem Spiel und um deretwillen gaben wir nicht nach. Also nur Gottes Wort und, was damit in Verbindung steht, das Heil der Menschen und die Ehre Gottes gaben die Beweggründe ab für einen lauteren Streiter um die Lehre.

Es gibt aber noch eine andere Auslegung dieser zwei Verse. Manche Ausleger erklären, daß die zwei ersten Wörter des fünften Verses gar nicht in den ältesten Abschriften gestanden haben. Sie suchen das nachzuweisen aus den Schriften der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, statt, wie es bis daher in der Textkritik gang und gäbe war, nur die Codicas des Neuen Testaments zu vergleichen, die, soweit sie heute noch vorliegen, nur bis ins 4. Jahrhundert zurückreichen. Ist die Meinung richtig, dann heißt der Satz: *Aber um der . . . . falschen Brüder willen . . . . wichen wir auf eine Stunde vermöge der Unterordnung, auf daß die Wahrheit . . . . . . bestünde.* Diese Lesart ist auch früher schon verfochten worden mit dem Verständnis, daß Paulus sagen wollte, er habe den Titus beschneiden lassen, wenngleich nicht gezwungen. Aber es haben sich auch Andere sogleich gegen die Lesart gewehrt, weil sie so etwas von Paulus nicht gelten lassen wollten. Wir haben schon oben gezeigt, daß diese Auslegung nicht richtig ist, weil der Ton eben nicht auf *gezwungen*, sondern auf *Titus* liegt.

Es gibt aber noch eine andere Erklärung, die den einzelnen Worten mehr gerecht wird und durchaus in dem Rahmen von Pauli Argument bleibt. V. 1—3 hat Paulus seine Reise nach Jerusalem mit seiner Absicht und seiner Stellungnahme berichtet. Dies, daß er nach Jerusalem ging, erscheint dem Apostel aber nicht im Einklang mit seiner im ersten Kapitel erklärten Stellung. Deshalb kommt V. 4 die Erklärung, die er mit dem Wörtchen a b e r einleitet. Da hätte er also nicht über Titus verhandelt, sondern dieser Satz, der mit a b e r eingeführt wird, soll erklären, wie er überhaupt dazu kam, nach Jerusalem zu gehen. Er sagt, er sei gewichen auf eine Zeitlang, nicht in Jerusalem erst, sondern schon in Antiochien, damit, daß er überhaupt darauf einging, sein Evangelium der Gemeinde in Jerusalem vorzulegen, statt darauf zu bestehen, daß man das Evangelium um seiner selbst willen annehme. Er habe das nur um der falschen Brüder willen getan und zu dem Zwecke, um die Wahrheit des Evangeliums zu bewahren durch die Hülfe der Brüder in Jerusalem. Er ist gewichen infolge einer Offenbarung; und es wäre möglich, daß diese ihm die eben angegebene Einsicht vermittelte. Nach dieser Übersetzung heißt tae hypotagae im 5. Verse dann nicht d u r c h G e h o r s a m oder U n t e r t ä n i g k e i t, wie wir in dem andern Falle übersetzten, sondern v e r m ö g e d e r U n t e r o r d n u n g, die uns Christen zukommt.

Diese Lesart mit ihrer Übersetzung ist es wert, daß man sie nicht übergeht, schon, um an einem Beispiel zu zeigen, wie an diesen Dingen, die auf dem Gebiete der rein menschlichen Gelehrsamkeit liegen, nicht soviel liegt wie an der Reinheit der Lehre, die nicht berührt wird, wenn man das sonst klare Wort der Schrift stehen läßt. Diese sprachlich-historische textkritische Arbeit muß selbstverständlich getan werden; das erfordert die menschliche Gestalt der Schrift und die Verhältnisse, unter welchen sie mancherlei Wandel unterworfen war. Aber sie soll im Gehorsam unter Gottes Wort getan werden, und dann wird sie nie dazu dienen, daß man im Glauben und der Zuversicht wankend wird.

2. Wir kommen nun zu dem zweiten Teil des vorliegenden Abschnitts, Vers 6—10. Paulus sagt jetzt, was das Resultat seiner Verhandlung in Jerusalem war. In dem ersten Verse liegt wieder mancherlei Schwierigkeit vor. Der Apostel fängt an: V o n d e n e n a b e r, d i e e t w a s z u s e i n g a l t e n. Dann folgen zwei Zwischensätze, und im letzten Teile des Verses kommt Paulus

wieder auf die Angesehenen; aber er vollendet damit nicht den oben angefangenen Satz, sondern redet in einem selbständigen Hauptsatz weiter: Denn mir haben die Angesehenen nichts vorgelegt. Da sind zwei Möglichkeiten der Auslegung. Entweder der letzte Satz enthält den Gedanken, mit welchem Paulus den angefangenen Satz ursprünglich vollenden wollte. Dann würde es so lauten: Von denen aber, die etwas zu sein galten, ... ist mir nichts vorgelegt worden. Dieses Vorlegen bedeutete dann Vorlegen von Lehren, Anweisungen, Ratschlägen etc., die zum Bessern dienen sollten. Das wäre ganz im Einklang mit der Erzählung und wird auch den einzelnen Ausdrücken gerecht. Die beiden Zwischensätze stünden dann als Parenthese für sich und erklärten sich selbst: Welcherlei sie etwa waren, daran liegt mir nicht. Gott sieht nicht auf das Äußere. Der Apostel will nicht geringschätzig über die Apostel reden, wie wir schon oben gesehen haben; dennoch aber bekundet er seine unabhängige christliche Stellung, die damit einen durchaus adäquaten Ausdruck erhält, und begründet sie mit dem lose angeschlossenen folgenden Satz, der da zeigt, wie Gott urteilt.

Das ist ein Erklärungsweise, gegen die sich kaum etwas einwenden läßt.

Oder — das ist die andere Weise — der letzte Satz entsteht durch die Zwischensätze und geht dann weiter in dem Gedankenflusse Vers 7—10, und Paulus hätte die Vollendung des Anfangs von Vers 6 ganz vergessen. Die Übersetzung würde dann so lauten: Von denen, die etwas zu sein galten — welcherlei sie etwa waren, da liegt mir nicht an. Gott sieht nicht auf das Äußere, denn mir haben die Angesehenen nichts vorgelegt, sondern im Gegenteil . . . . u. s. w. Mit dem denn begründet Paulus nach dieser Auffassung dann gerade den vorhergehenden Satz, daß Gott nicht auf das Äußere sieht. Das könne man daran sehen, daß die Apostel dem Paulus nichts vorzulegen hatten. Die erstere Auslegung scheint die einfachere zu sein. Aber auch hier wieder wird an dem eigentlichen Inhalt der Rede, abgesehen von den rein sprachlichen Dingen, nichts geändert, wie immer man auslegt.

Das Übrige ist nun alles leichtverständlich. Der Apostel weist

darauf hin, daß die Apostel in Jerusalem sahen, daß ihm *das Evangelium der Vorhaut wie dem Petrus das der Beschneidung anvertraut war.* Petrus ist hier offenbar als der eRpräsentant der Zwölfe genannt. Das Evangelium ist selbstverständlich in beiden Fällen dasselbe. Aber dem Paulus ist es anvertraut, um es der Vorhaut, den Unbeschnittenen, den Heiden zu verkündigen, während Petrus dasselbe bei den Beschnittenen, den Juden tun solle. Wahrscheinlich liegt auch das noch darin, daß dem Paulus mehr die Gabe für das eine, dem Petrus mehr die Gabe für das andere gegeben ist.

Wie aber sahen die Apostel das? Da steht der Zwischensatz, in welchem das ausgesagt ist, woran die Apostel die verschiedene Aufgabe erkannten. *Denn der dem Petrus wirksam gewesen ist in Bezug auf das Apostelamt der Beschneidung, der ist auch mir in Bezug auf die Heiden wirksam gewesen.* Petri und Pauli Wirken kommt nicht auf ihre eigene Rechnung, sondern Gott ist für sie wirksam gewesen. Die Metonymien *Vorhaut* und *Beschneidung* und die kurze Ausdrucksweise *Apostelamt der Beschneidung* und *in Bezug auf die Heiden* braucht man nicht erst zu erklären, denn diese Ausdrucksweise ist der Volkssprache eigentümlich und wird ohne weiteres recht verstanden. Man sieht aber, wie das, was den Aposteln bei ihrer Übereinkunft maßgebend war, zu Stande kam. Aus den Erzählungen Pauli und Barnabä und auch des Petrus, Apg. 15, ging es hervor. Aus der Entwicklung der Verhältnisse, die Gott unsichtbarer Weise überall leitet, erkannten sie seine Fingerzeige und handelten darnach.

Die *Wirksamkeit Gottes*, von der hier die Rede ist, beschreibt Lukas Apg. 15, 8. 9: Und Gott der Herzenskündiger zeugte über sie, die Heiden, indem er ihnen den heiligen Geist gab, gleichwie auch uns, und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Der Gedanke ist einfach und klar und zeigt, daß der Segen, den Gott auf Pauli Werk gelegt hatte, für die Apostel der Fingerzeig war, daß er von Gott unter die Heiden berufen sei, wie der HErr das von vornherein zu Paulus und Ananias gesagt hatte.

Nach diesem Zwischensatz kehrt Paulus zu dem Hauptgedanken des Vordersatzes zurück: *Und da sie erkannten die Gnade, die mir gegeben ist.* Diese Gnade ist die Gabe,

die Paulus hat, selbstverständlich in Verbindung mit dem, wovon die Rede ist. Und da kann es nichts anderes heißen, als das Amt und die Ausrüstung und der Segen, der seiner Arbeit folgte. Das alles ist ihm von Gott gegeben und zwar aus Gnaden. Es ist nicht Pauli Verdienst, daß er ein Apostel wurde, sondern Gott hat ihn infolge seines Gnadenratschlusses dazu gemacht, nachdem er ihn in Gnaden zum Glauben gebracht hatte. So ist nun auch alles, was Paulus tut und leistet, Gottes Gnade. Nicht in dem Tun Pauli, sondern in der Erlösertat Christi liegt die Kraft, die das leistet, was Paulus zu wege bringt; und es ist Gnade von Gott, daß Paulus an seinem Teile mithelfen darf.

Nun werden die Angesehenen genannt, Jakobus und Kephas und Johannes, und es heißt noch einmal mit ausführlicherem Ausdruck als oben, die dafür angesehen waren, daß sie Säulen seien, Säulen der Kirche des HErrn, durch deren Werk und Arbeit der Bau seines Reiches in hervorragender Weise gestützt und gefördert würde.

Jetzt erst, nachdem das Subjekt mit Namen genannt ist, kommt der eigentliche Hauptsatz gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft, d. h. sie besiegelten mit Handschlag, daß wir gemeinsam das Werk des HErrn treiben wollen, damit wir unter die Heiden, sie unter die Beschneidung (gingen). Das letzte Wort steht nicht da wegen der abgekürzten Rede. Man kann auch etwas anderes ergänzen wie das Evangelium brächten oder dergl. Unser Wort ist das einfachste und drückt alles aus, das im Zusammenhang liegen kann.

Nun fügt Paulus noch eine Einschränkung oder einen Zusatz an: Nur, daß wir der Armen gedächten. Das sind die Armen in Judäa, der die Gemeinden in den Heidenlanden schon vorher gedacht haben. Von den Armen im allgemeinen kann es nicht handeln, denn das liegt mit in der rechten Perdigt des Evangeliums überhaupt. Aber die Gemeinden in Judäa hatten durch die damalige Verfolgung viel zu leiden. Da nun die Arbeitsgebiete auf dem Apostelkonzil geteilt wurden, die jüdischen Gemeinden aber auf die Liebe der Heiden angewiesen waren, so machte es sich von selbst, daß das zur Sprache kam. Paulus fügt noch hinzu, und wir wissen es aus der Apostelgeschichte und sonst, daß er das auch ausgeführt und damit das Band der Gemeinschaft auch äußerlich

bewahrt hat. Lukas sagt davon wie von dieser Privatversammlung in der Apostelgeschichte nichts, weil es ihm nur auf den Entscheid in bezug auf die Lehre ankam.

C. Petrus wird von Paulus wegen der Christen Freiheit zurechtgewiesen, 2, 11—21.

[11]Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, denn er war der Verurteilung verfallen. [12]Denn ehe einige von Jakobus kamen, aß er mit den Heiden. Als jene aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, weil er die aus der Beschneidung fürchtete. [13]Und auch die übrigen Juden heuchelten mit ihm, so daß auch Barnabas von ihrer Heuchelei fortgerissen wurde. [14]Aber da ich sah, daß sie nicht richtig nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten, sprach ich zu Kephas vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist, heidnisch und nicht jüdisch lebst, wie kannst du die Heiden zwingen, jüdisch zu leben? [15]Wir, die wir von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heiden sind, [16]da wir aber wissen, daß der Mensch nicht durch Gesetzeswerke, sondern nur durch den Glauben an Christum JEsum gerechtfertigt wird, so sind auch wir gläubig geworden an Christum JEsum, damit wir durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden und nicht durch Gesetzeswerke, denn durch Gesetzeswerke wird kein Fleisch gerechtfertigt werden. [17]Wenn wir aber, die wir in Christo gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder erfunden werden, ist dann nicht Christus wirklich ein Sündendiener? Das sei ferne. [18]Denn, wenn ich das, was ich aufgelöst habe, wieder aufrichte, so stelle ich mich selbst als einen Uebertreter dar. [19]Denn ich bin auf gesetzmäßige Weise dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. [20]Ich bin mit Christo gekreuzigt. Nun aber lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich nämlich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich gegeben. [21]Ich verwerfe nicht die Gnade Gottes. Denn wenn durch Gesetz Gerechtigkeit kommt, dann ist Christus warklich umsonst gestorben.

Nicht nur haben die Säulenapostel Paulus anerkannt gerade in Bezug auf seine Stellung zum Gesetz, daß man die Heiden damit verschonen soll, sondern Petrus hat sich eine öffentliche Zurechtweisung darüber von Paulus gefallen lassen. Es war in Jerusalem bei dem Apostelkonzil nicht nur so verstanden, daß man Paulus den Willen ließ unter den Heiden, sondern man erkannte an, daß Pauli Predigt recht sei. Nicht etwa wegen der Schwachheit der Heiden, um sie zu schonen, gab man nach, sondern, daß man die Verhältnisse in Jerusalem so ließ wie bisher, das war eine Schonung der Judenchristen und der Juden. Deshalb hatte man auch den Heiden die sogenannten noachischen Gebote aufgelegt, Act. 15, 28. 29; nicht, als ob dies Stück Gesetz doch zurecht bestehen sollte, sondern als eine

Schonung für das Gefühl der Juden, damit ihnen nicht dadurch, daß man etwas tat, was dem jüdischen leiblichen Gefühl zuwider war, ein Hindernis, zum Evangelium zu kommen, in den Weg gelegt würde. Ja, es war so verstanden, daß gerade auch die Säulenapostel sich unter den Heiden zu dem Evangelium Pauli als dem rechten Evangelium bekannten. Das war schon in jenem Briefe, Apg. 15, mit dürren Worten gesagt. Das hätte Petrus nun mit der Tat beweisen sollen. Als er es nicht tat, wurde er von Paulus zur Rede gestellt und nahm es, wie aus dem Schweigen Pauli darüber und unserer sonstigen Kenntnis von Petrus sich von selbst versteht, an. In Bezug auf die Rede, die Paulus da hielt, 2, 14—21, ist Zweifel möglich, ob er die ganze Rede an Petrus gehalten hat, oder ob er nicht jetzt die Gedanken im Briefe weiter ausspinnt. Das letztere ist ganz gut möglich, aber es ist auch wieder nicht nötig, das anzunehmen. Man kommt dann nur wieder in Verlegenheit, wo man die Rede an den Petrus abbrechen soll, Vers 15, oder 20. Das alles paßt ganz gut zu der Gelegenheit in Antiochien, und etwas Bestimmtes läßt sich doch nicht feststellen.

Nun sehen wir aber den Absatz auf die Einzelheiten an. Er zerfällt in die zwei Stücke, daß Vers 11—14 die Gelegenheit gezeichnet wird, da Pauli Zurechtweisung an den Petrus geschah, und in Vers 14b—21 die Rede folgt.

1. Es ist heute nicht mehr nötig, erst noch nachzuweisen, daß der im Text genannte Kephas Petrus ist. Schon im Altertum, da man um den Petrus einen besondern Nimbus wob, entstand die Auslegung, daß dieser Kephas einer der 70 Jünger sei. Es ist keine Frage, daß er derselbe ist, der in 1, 18 genannt ist. Man hat darum auch nicht nötig, den Namen Petrus dafür zu setzen, wie das manche Abschreiber getan haben, und wie es dann von Auslegern im Kampfe wider das Papsttum anerkannt wurde.

Wann Petrus nach Antiochien kam, läßt sich nicht feststellen. Man hat gar keinen Grund, anzunehmen, daß es vor dem Apostelkonzil gewesen sei. Pauli Erzählung läßt vielmehr darauf schließen, daß es nachher war. Gerade dadurch wird die Beweisführung, daß Paulus von den Säulenaposteln unabhängig ist, stärker gemacht. Und dafür, daß es für Petrus infolge seiner Begabung mit dem heiligen Geist unmöglich gewesen sei, der Erkenntnis, die er auf dem Apostelkonzil und schon vorher zeigte, zuwider zu handeln, hat man auch keinen Grund. Im Gegenteil, die

Apostel lehren uns, daß wir Christen auch, nachdem wir durch den heil. Geist zum Glauben gekommen sind, noch mit Fleisch und Blut nicht nur, sondern auch mit dem Teufel zu kämpfen haben, daß er uns nicht zu Fall bringt. Und darin schließen sie sich selbst ein. Eph. 6, 12.

Die wohlgemeinte Art, die großen Heiligen der Schrift in Schutz zu nehmen, wo es die Schrift selbst nicht tut, bringt leicht falsche Auslegung und damit auch falsche Lehre zuwege. Darum soll man das unterwegs lassen. Paulus sagt, er widerstand dem Kephas ins Angesicht. Man hat das in alter Zeit vielfach so verstanden, daß es zwischen Paulus und Petrus sozusagen eine verabredete Komödie gewesen sei, um so die Juden leichter von der Christenfreiheit zu überzeugen. Wer die Erzählung Pauli unbefangen liest, sieht sofort, wie unverständig solche Auslegung ist. Es ginge ja die Beweiskraft in diesem Argument Pauli ganz verloren und würde einen bedenklichen Schein auf die Wahrhaftigkeit der Apostel werfen, die so leichtfertig Andere, wie z. B. den Barnabes, in Versuchung führen. Zugleich sieht man aber auch, wie wenig doch in jener alten sonst großen Zeit viele von den bedeutenden Kirchenlehrern, wie Chrysostomus und Hieronymus, die Natur des Evangeliums verstanden haben. Ebenso ist es durchaus erklärlich, daß sie meinten, sie müßten die Heiligen der Schrift gegen unberechtigte Vorwürfe in Schutz nehmen und dichten ihnen statt dessen etwas viel Schlimmeres an und verbinden sich damit zugleich die Augen gegen den Sinn, der offenbar im Texte vorliegt. Ebenso ist es durchaus erklärlich, daß die Jesuiten diese Auslegung aufgegriffen und sich zu eigen gemacht haben.

Ins Angesicht hat Paulus dem Petrus widerstanden. Das ist das Gegenteil von hinter dem Rücken. Paulus tat das, weil Petrus, wie der griechische Ausdruck lautet, verurteilt war. Luther und andere haben das erklärt, weil er getadelt oder verklagt war. Das ist aber nicht die rechte Übersetzung des griechischen Wortes. Doch die deutsche Übersetzung verurteilt war, gibt auch nicht den genauen Sinn, weil wir in unserer Sprache nicht so mit dem Zeitwort umgehen können wie der Grieche. Der Gedanke, den Paulus mit dem Worte ausdrücken will, ist der, daß in Petri Handlung für ihn selbst und andere Christen die Verurteilung schon an sich lag. Deshalb übersetzen wir, um Pauli Gedanken auf deutsch genau wiederzugeben, in etwas um-

schreibender Weise, weil er der Verurteilung verfallen war.

Nun beschreibt Paulus in den folgenden Versen den Handel. Es waren Leute von Jakobus, also Judenchristen aus Jerusalem, da der oben genannte Jakobus nach dem Wegzug der übrigen Apostel an der Spitze der Gemeinde stand, nach Antiochien gekommen. Vorher hatte sich Petrus unbefangen unter den Heidenchristen bewegt und, wie die Form des griechischen Zeitworts andeutet, wiederholt, der Regel nach mit ihnen gegessen. Weil diese Ankömmlinge aber nach ihrer Weise in Jerusalem eine Scheu hatten, sich durch intimen Verkehr mit unbeschnittenen Heiden zu verunreinigen, so sonderte sich Petrus nun bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Christen, den Apagen oder Liebesmahlen, von den Heidenchristen ab und aß mit den Judenchristen, mit denen aus der Beschneidung, wie sie Paulus nennt, die sich im Saale abgesondert hielten.

Wir haben kein Recht, diese Leute von Jakobus mit den falschen Brüdern, V. 4, zu verwechseln. Denn jene wollten auch den Heiden das Gesetz auflegen und waren nicht lauter in ihrer Gesinnung. Diese Judenchristen dagegen beobachteten das Gesetz nur für ihre Person, bedachten aber freilich nicht, daß sie im Verkehr mit den Heidenchristen diesen dadurch ein Gewissen machten in Dingen, von denen sie doch selber auf dem Apostelkonzil zugestanden hatten, daß die Christen darin Freiheit haben. Daß nun Petrus hier mitmachte, bestärkte sie darin, die sie unbefangen waren. Bei Petrus aber war das fleischliche Furcht oder Rücksichtnahme, die dem impulsiven Charakter des Petrus, wie wir ihn auch sonst aus den Evangelien kennen, entsprach. Und damit veranlaßte er auch die übrigen Juden zu heucheln, und besonders den Barnabas. Die übrigen Juden waren wohl nicht die von Jakobus, sondern Judenchristen in Antiochien, denn von jenen konnte Paulus wohl kaum gesagt haben, daß sie heuchelten. Dagegen Barnabas und die Judenchristen in Antiochien kannten die Lehre, wie sie Paulus unter den Heiden predigte, sie predigten sie selber und stellten sich demgemäß zu den Heiden. Für sie war dieses Zurückziehen also Heuchelei. Und das spricht Paulus hier nach Art des heiligen Geistes und seines Evangeliums ungeschminkt aus.

Damit befolgt er selber das, was er im folgenden die Wahrheit des Evangeliums nennt. Daß er sagt, Petrus und

Barnabas standen oder wandelten nicht recht — beides liegt in dem griechischen Ausdruck, und die Sache bleibt in jedem Falle dieselbe — gemäß der Wahrheit des Evangeliums, könnte sich für manchen so anhören, als ob Paulus das Evangelium zu einem neuen Gesetze mache. Das ist aber nicht der Fall, sondern wir haben in diesem Ausdruck einen feinen leisen Hinweis darauf, was rechte evangelische Ermahnung ist. Das Evangelium, das uns Vergebung der Sünde gibt, macht wahr, weil es selber wahr ist. Es liegt in der Natur evangelischer Gesinnung, die wir durch den heiligen Geist haben, wahrhaftig zu sein. Sich um das Bekenntnis herum drücken, auf Umwegen gehen oder sonstige ungerade Dinge, die sich gerne mit dem Mantel der Liebe behängen, sind nicht aus evangelischem Sinne entstanden und sind eben deshalb auch nicht der Liebe gemäß. Das deutet Paulus dem Petrus mit dem obigen Ausdruck an. Wir brauchen wohl hier den Apostel nicht erst gegen den Vorwurf zu schützen, daß er etwa grob oder rücksichtslos gewesen sei. Das wäre auch nicht aus der Wahrheit des Evangeliums gewesen.

Vor allen ermahnte Paulus den Petrus, denn was der Sünder tat, geschah nicht nur öffentlich, sondern erheischte durch die besonderen Umstände um der Gewissen willen eine sofortige Zurechtweisung.

2. Paulus wies Petrus auf den Zwiespalt in seiner Handlungsweise hin. Zuerst hatte er, der doch ein Jude war, für den es also noch einen gewissen Sinn hatte, wie eben in Jerusalem, daß er noch jüdisch lebte, d. h. daß er noch die Ordnungen des mosaischen Gesetzes beobachtete, heidnisch gelebt, d. h. er hatte sich nicht vor der vermeintlichen Verunreinigung durch den Verkehr mit den Heiden und durch Essen von der Speise, die sie zum Liebesmahl mitgebracht hatten, gefürchtet. Wie konnte er nun den Heiden, für die es gar keinen Sinn hatte, zumuten, daß sie jüdisch leben sollten. Denn das mußten sie doch aus seinem Benehmen schließen, daß die jüdische Weise eine höhere oder bessere, ja, die einzig richtige sei. Gerade das, daß der Jude Petrus die rechte Erkenntnis hatte, macht seine Handlung so böse, daß er die armen Heiden, die das Evangelium doch erst von den Juden hatten, so irre leitete. Das setzt nun Paulus auseinander.

Schon aus dem äußeren Bau der beiden nächsten Verse ist die Meinung des Apostels zu erkennen. Er stellt ausdrücklich das Wir

voran und sagt zunächst davon zwei Dinge aus: wer wir sind und was wir wissen. Dann hebt er in der Mitte von V. 16 dieses Wir noch einmal hervor dadurch, daß er das Wörtchen auch davor setzt, als ob er sagen wollte, mancher hätte das von uns kaum erwartet, daß wir das Gesetz bei Seite setzen.

Wir sind von Natur, d. h. durch Geburt und Erziehung Juden und nicht Sünder aus den Heiden. Mit dem letzten Ausdruck greift Paulus eine Redensart der Juden, die sie für die Heiden hatten, auf. Sie nannten die Heiden oft in selbstgerechtem Sinne Sünder. Aber der Ausdruck hatte auch wieder sein Recht. Wer ein rechter Jude war, hatte Vergebung der Sünden und war nach der Ausdrucksweise des Alten Testamentes ein Gerechter. Das waren die Heiden selbstverständlich nicht, und darum nannte man sie Sünder. Es ist also klar, daß Paulus mit dem Ausdruck nicht sagen will, daß er und die Judenchristen nicht auch von Natur Sünder und nach ihrer Bekehrung noch mit Sünden behaftet seien, sondern der Ton der Rede liegt auf dem Worte aus den Heiden.

Der Apostel fährt fort, da wir aber wissen. Was er nun davon sagt, was wir wissen, das setzt er in einem kurz gedrängten Satz so zusammen, daß man es wieder nicht in derselben Weise deutsch wiedergeben kann. Die Rede besteht aus zwei Sätzen, die in einandergewoben sind. Der eine lautet: Nicht gerechtfertigt wird der Mensch durch Gesetzeswerk; der andere: Nicht gerechtfertigt wird der Mensch, außer durch den Glauben. Wollen wir besonders den ausschließenden Gedanken des zweiten Satzes in knapper Übersetzung zum Ausdruck bringen, dann müssen wir statt außer die Wörter sondern nur einfügen. Die Gedanken, die Paulus dem Petrus da vorhält, sind den beiden in ihrem Zusammenhang und mit ihrer Begründung bekannt, deshalb werden sie nicht weiter ausgeführt. Das tut Paulus den Galatern gegenüber später im ersten Teil des dritten Kapitels. Ebenso behandelt er dieselbe Sache in den drei ersten Kapiteln des Römerbriefes. Daraus nur kurz Folgendes: Wenn ein sündiger Mensch selig werden soll, dann kann das nur so geschehen, daß Gott ihn für gerecht erklärt und ihn annimmt. Nur so kann man das griechische Wort, das für rechtfertigen steht, auffassen. Nun kommen zwei Weisen, wie diese Rechtfertigung geschieht, in Betracht. Die eine ist die, welche die selbstgerechten Juden und mit ihnen die ganze natürliche

Welt meinen. Die andere ist die, welche Gott geoffenbart hat. Von einer dritten Weise ist nie auf Erden die Rede gewesen. Die erste Weise schließt Paulus aus. *Wir wissen*, sagt er. Das heißt so viel wie, *es ist unter uns von vornherein selbstverständlich, daß nicht durch Gesetzeswerke* die Rechtfertigung geschieht, dadurch, daß man das, was das Gesetz fordert, tut; denn ein sündiger Mensch tut eben nicht und kann nicht tun, was das Gesetz fordert. Darum kann die Rechtfertigung *nur* auf die andere Weise geschehen, die die Offenbarung darbietet: *durch den Glauben an Christum JEsum*. Das *kann* so sein, weil Gott das so ins Werk gesetzt hat, weil sein Sohn für der Menschen Schuld genug getan hat, und vor allen Dingen, was dem Apostel immer bei seinen Ausführungen genügt, weil Gott es so verheißen hat. Aber weil das erste ausgeschlossen ist, darum kann es *nur* so sein, und der gläubige Christ *weiß*, es *ist* so. *Darum*, sagt nun Paulus, *sind wir an Christum JEsum gläubig geworden, damit wir durch den Glauben an Christum und nicht durch Gesetzeswerke gerechtfertigt werden*. Das hört sich wieder sonderbar an. Als ob ein Mensch, ehe er glaubt, schon diese Erkenntnis haben und sich dann vornehmen könne, er wolle nun glauben. Und wiederum, als ob ein Mensch *zu dem Zwecke* glaube, *damit* er auf eine Weise und nicht auf eine andere Weise gerechtfertigt werde.

Das will Paulus nicht sagen. Er weiß wohl, daß ein armer Sünder, der aus der Angst und dem Gericht des Gesetzes genommen ist, dadurch, daß der heilige Geist ihm durch das Evangelium den Glauben ins Herz gesenkt hat, sich gar nicht solche Gedanken macht über das, was er weiß, und was er will, und was für Ziele er hat, und wie das im einzelnen zusammenhängt u. s. w.; sondern er ist selig in der Gnade, die er hat, und gerade so, wie er sie hat, weil das ein teures Geschenk seines Heilandes ist. Aber Paulus stellt einmal für sich und den Petrus, die sie beide ja christliche Erfahrung besaßen und durch ihre Lehrtätigkeit schon viel über diese Dinge und ihren innern Zusammenhang nachgedacht haben, die Gedanken so zusammen, um das auszuschließen, daß Gesetzeswerke für die Rechtfertigung in Betracht kommen. Zu dem Zweck setzt er auch noch den Trumpf darauf, daß er einfach aus Ps. 143, 2 zitiert: *Denn durch Gesetzeswerke wird kein Fleisch gerecht-*

fertigt werden. So steht es in der Schrift, will er sagen, und darum gilt das, darum ist es so. Der Wortlaut in der Psalmstelle ist etwas anders, aber die Sache ist genau so, wie Paulus sagt. Dort heißt es: Vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Das heißt, von dir wird kein Lebendiger für gerecht erklärt. Wann oder wie? Wenn Gott mit ihm nach dem Gesetze ins Gericht geht. Eben darum bittet der Psalmist, daß Gott das nicht tun wolle.

Über die drei folgenden Verse ist nun mancherlei Zwiespalt unter den Auslegern. Wenn aber wir, die wir in Christo gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder erfunden werden, ist dann nicht Christus ein Sündendiener? Das sei ferne. Denn wenn ich das, was ich aufgelöst habe, wieder aufrichte, so stelle ich mich selbst als einen Übertreter dar. Denn ich bin auf gesetzmäßige Weise dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe. Die einzelnen Sätze sind wohl klar, aber es ist schwer, dem Apostel in seiner Gedankenverbindung, da er den einen Satz mit dem andern begründet, zu folgen. Was heißt, wir werden als Sünder erfunden? In wiefern soll Christus ein Sündendiener sein? In wiefern stelle ich mich als einen Übertreter dar? Die Fragen wird man verschieden beantworten, jenachdem man eine verschiedene Auffassung davon hat, worauf diese Sätze Pauli sich beziehen. Hier meinen die einen, Paulus habe noch den Petrus und seine Handlungsweise vor. Die andern meinen, Paulus habe diese Worte garnicht mehr zu Petro gesagt, sondern spinne nun den Faden seiner Gedanken weiter, indem er schon in den zweiten großen Teil seines Briefes übergehe, da er dann die Lehre den Galatern klarlege.

Die ersten erklären so: Paulus will zum Petrus also sagen: Du erklärst uns Christen damit, daß du das Gesetz wieder aufbaust, das du doch mit uns dadurch, daß wir durch Christum gerecht werden wollten, aufgelöst hast, für Sünder. Du machst dich selbst und uns zu Übertretern und zwar gerade darin, daß wir durch Christum gerecht werden wollen. Merkst du denn nicht, daß daraus folgen müßte, daß Christus ein Sündendiener wäre, der uns aber durch sein Evangelium zu dieser Sünde verleitet hätte? Ohne nun auf Petri Antwort zu warten, gäbe er selbst die Antwort, das sei ferne und erklärte das weiter in Vers 19. Da stellt er das ich

nachdrücklich voran: Ich nämlich. Soweit war von deiner Auffassung die Rede. Jetzt kommt meine Seite.

Denn ich bin auf gesetzmäßige Weise dem Gesetze gestorben, d. h. ich bin mit Christo gestorben. Christus ist durch das Gesetz für uns gestorben, indem er es also erfüllte. Deshalb sind wir nun auch gewissermaßen mit Christo dem Gesetze gestorben, so daß es kein Recht mehr an uns hat. Und das ist auf gesetzmäßige Weise, ja, genauer gesagt, durch das Gesetz selbst geschehen. Das ist also keine Sünde, daß in der Weise das Gesetz aufgelöst wurde, sondern das Resultat oder das Ziel davon ist, daß ich Gott lebe, d. h. daß ich in Heiligkeit und Gerechtigkeit lebe, da statt der Sünde, die, als ich versuchte das Gesetz zu halten, früher mein Lebenselement war, jetzt Gott und sein Wille mein Ziel und Lebenselement ist. Also ist Christus kein Sündendiener, aber auch deine Handlungsweise, die zu dieser Schlußfolgerung, daß Christus ein Sündendiener sei, führte, ist damit gerichtet.

Die Anderen erklären, Paulus wende sich nicht an Petrus, sondern an die Gegner überhaupt und greife einen Vorwurf auf, der damals wie zur Reformationszeit und heute noch der Lehre vom Glauben gemacht werde, und sage etwa also: Ihr Gesetzesleute sagt damit, daß ihr das Gesetz wieder neben dem Glauben aufrichtet, daß wir Gläubigen noch Sünder, d. h. noch nicht vollkommen gerechtfertigt sind. Ihr meint, ihr müßtet da mit dem Gesetz nachhelfen, dergestalt, daß nun durch's Gesetz ein heiliges Leben bewirkt werde. Merkt ihr nicht, daß ihr Christum damit zum Sündendiener macht, der mit seinem Verdienst nicht die Sünde abschaffe, sondern ihr ein bequemes Ruhebett mache? Das aber sei ferne. Ihr, die ihr das Gesetz wieder aufbaut, das ihr aufgelöst habt, ihr macht euch selbst zu Übertretern. Dadurch kommt ihr wieder in die Werkerei hinein und das Resultat ist Sünde über Sünde, weil ihr das Gesetz doch nicht haltet und nie aus dem bösen Gewissen herauskommt. Ich dagegen — nun folgt die obige Erklärung von Vers 19.

Der Durchschnittsleser liest über die Stelle hinweg, ohne sich die Gedanken im einzelnen in ihrem Zusammenhange klar zu machen, und wenn der berufsmäßige Ausleger darüberkommt, dann gibt es so viele Einzelheiten zu beachten, daß schwer alle Erklärungen unter einen Hut zu bringen sind. Die Schwierigkeit liegt aber wirklich in Pauli Rede, vornehmlich darin, daß er die Bemerkung von dem

als Sünder erfunden werden macht, ohne daß sogleich klar wird, in welchem Sinne das gemeint ist. Paulus war sich selber darüber jedenfalls ganz klar, und wenn die Rede mündlich geschieht, wie ja Paulus zu diktieren gewohnt war, dann wird auch dadurch noch manches klar. Hier wollen wir darauf verzichten, bestimmt festzulegen, so oder so muß der Gedankengang gesetzt werden. In jedem Falle kommt eine tiefe Erkenntnis des Heils in Christo heraus.

Nun fährt der Apostel fort: So lebe aber nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Er hat vorher gesagt, ich bin mit Christo gekreuzigt und damit dem Gesetz gestorben. Das war bildlich geredet. Nun bleibt er bei dem Bilde. Wenn ich gestorben bin, dann lebe ich nicht mehr. Christus lebt in mir. Ja, könnte er denn da auch nicht daran denken, daß auch Christus gestorben ist, oder wenn er an dessen Auferstehung denkt, konnte er nicht sagen, wie er es ja sonst tut, ich bin mit Christo auferstanden? Gewiß. Aber das ist nun einmal die Art der bildlichen Rede, daß man sie nicht preßt und bis in die letzten Winkel ausführt. Was will Paulus aber nun damit sagen: Christus lebt in mir? Wir sollen nicht meinen, daß für den heiligen Wandel nicht Sorge getragen sei, und nun etwa mit dem Gesetze nachhelfen wollen. Das Evangelium hat das Gesetz abgetan, nicht, damit wir lustig weiter sündigen, sondern, daß wir Gott leben, und das tut Christus in uns. Wie denn? Was ich nämlich jetzt lebe im Fleische, da ich noch auf Erden in meinem sündlichen Leibe weiter lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich gegeben hat. Der Glaube ist jetzt mein Lebenselement. Darin finde ich immer wieder Vergebung, wenn ich von dem Fleische überwältigt werde. Die Natur dieses Glaubens ist aber auch, den HErrn, der mich geliebt hat, wieder lieb haben und sich vor Sünden hüten.

Darum verwerfe ich nicht die Gnade Gottes, daß ich wie ihr das Gesetz wieder aufrichten wollte. Denn wenn durch's Gesetz Gerechtigkeit kommt — das sagt ihr damit, daß ihr es wieder aufrichtet — dann ist Christus umsonst gestorben. So müßtet ihr urteilen, und damit würdet ihr die Gnade verwerfen. Darum bleibt uns fern mit dem Wiederaufrichten des Gesetzes.

II. Der dogmatische Teil, 3, 1—4, 30.

Christen sind frei von Gesetz und Beschneidung.

Diesen großen Gegenstand führt Paulus in zwei Teilen aus, die in der Mitte in einander übergehen. Zuerst zeigt er A, das Heil kommt nicht aus den Werken, sondern allein durch den Glauben, Kap. 3. Da stellt er aber V. 19 mitten hinein die Frage: Wozu ist das Gesetz gegeben? Und obgleich er noch bei dem ersten Nachweis steht, kommt er auf den zweiten großen Teil B, die Christen sind frei vom Gesetz; 3, 19—4, 30.

A. Das Heil kommt nicht aus den Werken, sondern durch den Glauben, 3, 1—18.

Durch vier Beweisführungen stellt Paulus diesen Gedanken fest.

1. Aus der Erfahrung der Galater, 3, 1—5.
2. Aus den Worten der Schrift von Abraham, 3, 6—9.
3. Aus der Natur von Gesetz und Heil, 3, 10—14.
4. Aus der Natur der Verheißung als Erbverfügung, 3, 15—18.

1. Nachweis aus der Erfahrung der Galater, 3, 1—5.

[1]O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, denen doch JEsus Christus als Gekreuzigter vor die Augen gemalt ist? [2]Das will ich allein von euch erfahren, habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch das Hören vom Glauben? [3]So unverständig seid ihr? Die ihr im Geist angefangen habt, wollt nun im Fleisch vollenden? [4]Habt ihr so viel umsonst erlitten? Wenn es ja umsonst ist. [5]Der euch nun den Geist darreicht und die Wunder unter euch wirkt, tut er es infolge von Gesetzeswerken oder infolge des Hörens vom Glauben?

Mit einem ungeduldigen Ausruf beginnt Paulus seine Lehrauseinandersetzung. Bei der obigen Beweisführung, die meistens Erzählung war, wurde sein Gemüt ruhig. Nun er damit fertig ist und sich jetzt zu dem Hauptgegenstand wendet, dem Abfall der Galater von der reinen Lehre, da überkommt ihn wieder der Unwille wie in Kap. 1, 6. Die Heftigkeit seiner Stimmung hat wieder zur Folge, daß die Rede wechselhaft wird. Ausruf und Frage warten nicht auf Antwort. Erst vom sechsten Verse ab fließt die Rede wieder in ruhiger Auseinandersetzung dahin. In diesen ersten sechs Versen stellt Paulus eigentlich nur eine Frage, aber in seiner Ungeduld stellt er sie zweimal, Vers 2 und 5. Davor und dazwischen liegen Ausdrücke unmutigen Vorwurfs.

Unverständig nennt er die Galater. Es ist nicht nötig anzunehmen, daß Paulus sich damit auf eine besondere Eigenschaft des galatischen Volkes beziehe. Einmal ist es gar nicht gewiß, daß es sich hier um den in Frage stehenden Keltenstamm handelt, sodann hätte Paulus jedem anderen Volke unter denselben Umständen diesen Vorwurf machen können. Er sagt ja selbst, weshalb er sie unverständig nennt: Daß sie vom Evangelium gewichen sind, trotzdem Christus ihnen als Gekreuzigter vor die Augen gemalt ist. Es war ihnen gepredigt, daß das Heil allein im Kreuze Christi, im Versöhnungstode des HErrn liegt, daß sie es gewissermaßen mit den Augen sehen konnten. Es ist das eine sogenannte hyperbolische, d. h. etwas übertriebene Rede, die dazu dient, den Gedanken eindringlich zu machen. In heftiger Stimmung gebraucht man sie. Daß die Galater von diesem klaren Evangelium, das sie doch angenommen hatten, wie man aus dem Folgenden sieht, wieder abfallen, das erscheint dem Apostel so unsinnig, daß er fragt: Wer hat euch bezaubert? Eigentlich heißt es beschrien im Sinne von besprechen. Man braucht nun auch wieder nicht anzunehmen, daß Paulus in dem ordinären Hexenglauben stehe; sondern das ist bildliche Rede. Wer hat diesen unerklärlichen Einfluß auf euch ausgeübt? Freilich denkt Paulus dabei zugleich an die Einwirkung des Teufels, von dem auch die Zauberei herkommt. Paulus will den Galatern klar machen, wie unbegreiflich es ihm erscheint, daß Jemand, der den Heiland erkannt hat wie sie, wieder in das Gesetzeswesen zurückfallen kann.

Das allein will ich von euch erfahren; wenn ihr mir darauf die Antwort gebt, die ich erwarte, die ihr geben müßt, dann brauche ich weiter nichts hinzuzufügen, um euch zu überweisen. Er erinnert sie nur an die Gabe des heil. Geistes, die sie empfangen haben. Mit dem Ausdruck bezieht er sich darauf, daß sie Christen geworden sind und damit zugleich den äußerlich bemerkbaren Einfluß des heil. Geistes erfahren hatten. Der Ausdruck kommt daher, daß Petrus Apg. 2, 16 die Weissagung Joel 3, 1 ff. auf das Pfingstvorkommnis anwendet. Das ist nicht bloße Redensart, den heiligen Geist empfangen. sondern der heilige Geist Gottes kam wirklich auf die Menschen herab und zog in ihr Herz durch den Glauben. Daß der Glaube die eigentliche wesentliche Hauptsache dabei ist, sieht man aus einer genauen Vergleichung der Joelstelle. Beim Pfingstfest und später kamen aber in jener ersten

Zeit noch die äußern Zeichen hinzu, und Paulus deutet auch hier im vierten Verse darauf. Die waren verschiedener Art, sei es, daß die Getauften geistig erregt waren, oder daß sogar äußerlich wunderbare Vorkommnisse geschahen, wie Paulus 1. Kor. 12 f. ausführlicher davon redet. Diese äußeren Zeichen kamen aber nicht von selbst und allein, sondern sie waren mitfolgende Zeichen, wie sie der Herr JEsus Mc. 16, 17. nennt, die mit und durch den Glauben verliehen wurden. Beides nahm man zusammen in dem Ausdruck den heil. Geist empfangen. Der Ausdruck selber wurde aber stehende Redensart, so daß die Christen sich damit begrüßten, wenn sie sich zum ersten Male trafen. Habt ihr den heiligen Geist empfangen, um zu fragen, seid ihr gläubig geworden, habt ihr das Heil erfahren? Apg. 19, 2.

Hatten die Galater das nun erfahren durch des Gesetzes Werke? Doch nicht, denn sie waren ja ursprünglich meistens Heiden. Wenn in jenen Gemeinden auch Judenchristen waren, dann mußten auch sie die Frage mit nein beantworten. Sondern durch das Hören vom Glauben hatten sie es erfahren. Luther hat übersetzt durch die Predigt, d. h. die Kunde vom Glauben. Die Übersetzung ist auch möglich, aber nicht die nächstliegende. Es ist nicht nötig, daß man auf dieser Übersetzung besteht, weil das Hören ja auch ein Werk des Menschen sei, dagegen, wenn man Predigt oder Kunde sagt, das Verdienst ganz auf Seiten Gottes in dem Gnadenmittel liege. Denselben Einwurf wie beim Worte Hören könnte man ja auch bei der bei Paulus ständigen Redewendung, wir werden durch den Glauben selig, machen. Man muß die Sache ansehen, dann wird jeder erkennen, daß wenn Paulus im Gegensatz zu des Gesetzes Werk vom Hören des Glaubens oder auch sonst vom Glauben redet, hier alles menschliche Verdienst ausgeschlossen ist. Hier stellt Paulus offenbar das Hören in Gegensatz zum Tun und Glauben in Gegensatz zum Gesetz. Dabei ist wieder nicht das Wort Glaube mit Glaubenslehre zu übersetzen, denn das griechische Wort pistis bedeutet das nicht, sondern es bedeutet das, daß ich glaube. Daher kann man Pauli Frage so auflösen: Habt ihr den heil. Geist dadurch empfangen, daß ihr allerlei (das liegt in dem Plural) Gesetzeswerke getan habt, oder dadurch, daß ihr davon gehört habt, wie man durch den Glauben selig wird? Über die Antwort konnten die Galater keinen Augenblick im Zweifel sein.

Nun zieht Paulus den Schluß, der ihnen ihre Torheit zeigt: Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr nun im Fleisch vollenden? Wenn sie sich jetzt mit des Gesetzeswerken abgeben, das kommt nicht vom heil. Geist, sondern das ist aus dem natürlichen fleischlichen Sinn. Das haben sie schon als Heiden getan, wie er Kap. 4, 8—11 sagt, wenn ihre Werke sich da auch nicht um das Gesetz Mosis drehten. Der Ausdruck im Fleisch vollenden, nimmt jedenfalls auch Bezug auf allerlei äußerliche Dinge wie die Beschneidung, die Reinigungsgesetze, die verschiedenen Festzeiten u. s. w. Das sind alles Dinge, die am Fleische geschehen oder mit der Hand getan oder mit den Sinnen wahrgenommen werden; alles Dinge, die in das leiblich irdische Leben gehören. Im Geist, d. h. mit dem Höheren anfangen und dann im Fleische, mit dem Geringeren enden, das ist ein unverständiger Rückschritt; denn das versteht jeder von vornherein, daß Geist etwas Höheres als Fleisch ist. Bei dem Worte Fleisch merkt man aber außerdem, daß der Apostel die Nebenbedeutung des Sündlichen, des Sinnlichen, das immer mit dem Irdischen verbunden ist, und das auch sonst im Neuen Testament bei dem Worte meistens verstanden wird, mit hereinzieht. Joh. 4, 23. 24 sagte der HErr zur Samariterin: Im neuen Bund wird man Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Das hatte bei den Galatern durch Pauli evangelische Predigt angefangen. Daß sie darauf nun das Gesetz als Krone setzen wollten, war ein unverständiger Rückschritt ins Fleisch, da sie mit äußerlich handgreiflichen Mitteln und nach irdisch fleischlicher Gesetzesgesinnung ihre Seligkeit suchten.

Paulus weist nun unmutig darauf hin, was sie schon darum gelitten hatten. Manche Ausleger wollen das griechische Wort paschein hier mit erfahren übersetzen. Wir hören sonst nicht, sagen sie, daß die Galater um des Glaubens willen gelitten haben. Außerdem wäre es gegen Pauli Art, hier von dem menschlichen Tun, zu dem ja auch das Leiden um Christi willen gehört, zum Zweck der Ermahnung zu reden. Er weise bei solcher Gelegenheit vielmehr nur auf Gottes Gnadenerweisungen im Evangelium und dem Glauben hin. Diese Auslegung läßt sich hören und gibt ein schönes Beispiel von evangelischer Ermahnung. Aber paschein heißt zunächst erleiden, und es liegt kein Grund vor, weshalb man es hier anders übersetzen sollte. Denn wenn wir auch sonst nichts wissen von Verfolgungen der Galater, so würden wir es eben

hier durch Paulus erfahren, daß dergleichen vorgekommen ist. Der ganze Brief atmet eine solch unmittelbare Beziehung des Apostels zu den Galatern, daß es wohl erklärlich ist, daß er durch eine solche Bemerkung auf etwas hinweist, was er und die Galater wissen, wenngleich wir nichts davon erfahren haben. Das ist dann freilich kein Ermahnungsgrund, sondern die Ermahnung selbst. Das versteht sich von selbst, daß der Apostel nicht sagen will, daß sie nur deshalb die Gesetzeswerke unterlassen sollen, weil sonst die Verfolgungen um des Evangeliums willen umsonst, für nichts waren. Mit solch äußerlichen Dingen geht Paulus nicht um. Aber in solch äußerlicher Weise soll man auch nicht mit seiner Rede umgehen. Man muß dem Apostel nachzuempfinden suchen, was er bei den Worten empfunden hat und was er bei den Lesern in ihrem Empfinden auslösen, hervorbringen wollte. Paulus will sagen: Eure Leiden um des Evangeliums willen zeigen doch, wie hoch ihr dasselbe geschätzt habt. Das soll nun alles nichts gewesen sein? Ihr wollt nun auch die hohe Meinung vom Evangelium dran geben?

Weiter sagt Paulus: wenn nämlich umsonst. Das ist auch ein vielumstrittenes Wort. Wer das Vorige vom Erleiden versteht, faßt dieses nun meistens so, als ob Paulus sagen will: wenn es nämlich auch wirklich umsonst ist, ich will aber hoffen, daß es nicht umsonst war. Die andern dagegen, welche das Vorige vom Erfahren der Gnadenerweisungen verstehen, fassen die Rede in unmutigem Sinne. Das erscheint wohl auch der Stimmung des Apostels am besten zu entsprechen. Seine Meinung wäre dann etwa so auszudrücken, wenn es anders nur umsonst und nicht etwa noch etwas schlimmeres ist, daß ihr nämlich euch bis zur Verstockung verleiten lasset. Aber warum kann diese Auffassung nicht auch dann statthaben, wenn man das Vorige von dem Erleiden von Verfolgung und dergl. faßt?

Solange wir also kein bestimmteres und weiteres Quellenmaterial haben, ist es einfacher, bei der ersten Bedeutung des Wortes zu bleiben.

Sollen eure Leiden, die ihr um des Evangeliums willen erduldet habt, euch zum doppelten Schaden gereichen? Einmal, daß ihr sie eben erlitten habt, und sodann, daß ihr nun obendrein noch am Glauben Schiffbruch erleidet? Sie haben euch nicht gedient zur Förderung eures geistlichen Lebens, indem ihr dadurch im Glauben und der Geduld geübt wurdet, und nun sind sie vielleicht gar der Anlaß, daß ihr euch über das Evangelium ärgert?

Nachdem nun Paulus die erste Frage noch einmal wiederholt hat, wendet er sich zum zweiten Argument.

2. Nachweis aus den Worten der Schrift über und an Abraham, 3, 6—9.

[6]Gleich wie Abraham Gott geglaubt hat, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. [7]Erkennet also, die Glaubensleute, das sind die Kinder Abrahams. [8]Da aber die Schrift voraussah, daß Gott die Heiden auf Grund von Glauben rechtfertige, verhieß sie Abraham im voraus: In dir werden alle Heiden gesegnet werden. [9]Sonach werden die Glaubensleute mit dem gläubigen Abraham gesegnet.

Abraham ist der Mann, auf den die Gesetzesleute unter den Juden sich gerne beriefen, denn sie legten die Verheißung von seinem Samen so aus, daß sie selbst damit gemeint seien, weil sie leiblicher Weise von ihm abstammten. Johannes. der Täufer, hat ihnen das schon Mt. 3, 9 und Christus Joh. 8, 39 verwiesen. Aber Abraham ist nicht nur der leibliche Vater Israels, sondern auch der Mann des Glaubens. Das ist der Kernpunkt der Erzählungen von Abraham in dem 1. Buche Mosis, daß er der Verheißung glaubte. Deshalb nimmt Paulus gerne das Bild Abrahams bei seinen Nachweisen über die rechte Lehre vom Glauben zu Hilfe und stellt den Vater Israels als den Vater der Gläubigen dar und zeigt damit im Einklang nicht nur mit dem Täufer und Christo, sondern auch mit Mose, wer das rechte Israel ist.

Hier zitiert er ein Wort Mosis, 1. Mos. 15, 6, über Abraham. Da hat Gott dem Abraham verheißen, daß ein leiblicher Sohn sein Erbe und die Zahl seiner Nachkommen wie die Sterne am Himmel sein sollen.

Im 6. Verse heißt es dann weiter, wie Paulus hier zitiert. Nun wird viel an den Worten herumgeklaubt, um der Rechtfertigungslehre zu entgehen, oder auch, um dem Paulus Wortklauberei nachzuweisen oder auch, um den Paulus zu verteidigen. Da muß man erst einmal bedenken, wie solche Dinge auszulegen sind. Wenn der Schreiber mit seinen Worten sich auf bestimmte Dinge bezieht, ohne sie im einzelnen genauer zu beschreiben, dann muß man die Dinge kennen, wenn man die Worte verstehen soll; denn die Worte sollen sich selbstverständlich nur so auf die Dinge beziehen, wie diese sind. Wer darum nicht weiß, was Glaube ist, der wird Paulus ganz sicher falsch verstehen. Ebenso ist es auch nötig, die Geschichte Abrahams im Zusammenhang zu kennen. Was ist nun Glaube in der Rechtfertigung nach der Schrift? Es ist das, daß der Mensch sich ganz

und gar auf Gottes Gnade für seine Seligkeit verläßt, daß er auf Gott vertraut und gewiß ist, was er verheißen hat, das wird er auch tun. Das Glauben tut der Mensch, er tut es zwar nicht aus eigenen Kräften, aber es ist doch der Mensch, der da glaubt. Nur ist es die Art des Glaubens niemals, daran zu denken, daß er etwas tut. Da ist Gottes Gnade. Die ist alles; nur von der weiß er, daß darin seine Seligkeit ist; ja, darin ist an und für sich seine Seligkeit, ehe der Mensch glaubt. Damit, daß er glaubt, fügt er dem Heil nichts hinzu. Darum kann der Gläubige gar nicht auf den Gedanken kommen, daß, wenn er glaubt und Gott ihm seinen Glauben als Gerechtigkeit zurechnet, daß Gott das darum tut, weil der Glaube ein so gutes Werk sei, oder weil er, der Mensch, sich so gut betragen habe; sondern Gott spricht das Rechtfertigungsurteil, das er am Auferstehungstage Christi im Himmel über alle Menschen gesprochen hat, jetzt, da der Mensch zum Glauben gekommen ist, dem einzelnen Menschen gewissermaßen unter vier Augen als Absolution zu. Es ist das Urteil, daß Gott Christi Werk annimmt als Lösegeld für der Menschen und hier des einzelnen Menschen Missetat und diesem deshalb seine Sünde vergibt und ihm wieder gnädig ist. Es ist genau dasselbe Urteil wie dort, hier nur auf einen einzelnen Menschen angewendet und zwar so, daß hier der Mensch dabei ist. Das ist die sogenannte spezielle Rechtfertigung. Paulus drückt das mit den Worten Mosis aus, er rechnet ihm das Glauben als Gerechtigkeit zu. Das hört sich aber doch so an, als ob das Tun des Menschen, nämlich das Glauben Abrahams Gott zu seinem Urteil bestimmte. Deshalb begegnet man auf anderer Seite diesem Gedanken mit der Erklärung, daß Gott dem Abraham nicht sein Glauben als Tun, sondern den Inhalt seines Glaubens, nämlich Christi Verdienst zur Gerechtigkeit rechnete. Das ist sachlich recht geredet, aber damit hat man die Worte Mosis noch nicht erklärt. Dazu muß man den ganzen Handel Gottes mit Abraham in Betracht ziehen, dann wird man finden, daß die Worte genau das bedeuten, wie sie lauten.

Für den Unkundigen sieht es so aus, als ob Gott das, daß Abraham ihm glaubte, er werde viel Kinder haben, als Gerechtigkeit anrechnete, weiter nichts. So ist es auch, wenn man es recht verstehen will; aber ich muß wissen, was dieses Glauben bei Abraham bedeutete. Das ganze erste Buch Mose ist zu dem Zweck geschrieben, um zu zeigen, wie die Verheißung vom Paradiese sich zur Verheißung Israels entfaltet. Wenn nun dem Abraham die Verheißung wird, durch deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet wer-

den, dann wußte er sogleich, daß ihm jetzt die Verheißung Noahs und Adams zufalle. Der Kernpunkt der Verheißung ist das Heil, Christus. Die äußere Gestalt aber, in welcher eben diese Verheißung zu Abraham kam, besonders da er auf Grund der früheren Verheißung nun schon auf die Geburt eines Kindes gewartet hatte, ist die, daß er einen leiblichen Sohn und mit demselben viele Nachkommen haben soll. In diesem scheinbar äußerlichen Segen ist für Abraham das ganze Heil beschlossen. Christus sagt von Abraham, er war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, er sahe ihn und freute sich. Daraus ist gewiß, daß in Abrahams Glauben das Vertrauen auf den Erlöser eingeschlossen war. Wie sich das mit seinem Glauben im einzelnen verhält, wieviel er von dem Erlösungswerk, wie es nachher auf Erden vor sich ging, wußte, davon steht nichts in der Schrift, weder hier noch dort. Und darauf kommt auch gar nichts an, daß wir das wissen, und es ist ganz überflüssig, daß man nun in die Seele des Mannes hineintifteln will, um zu untersuchen, wie sich das Äußere des Inhalts von dem Kern unterscheidet. Die Schrift tut das nicht, und der einfache Leser tut das auch nicht, und doch versteht er immer recht. Darum ist es aber nun auch nicht nötig, daß die Schrift sagte: Gott rechnete dem Abraham das Verdienst Christi zu. Denn einmal ist das nicht die Ausdrucksweise des Alten Testaments, aus welchem das Citat genommen ist. Da redet Gott in den Weissagungen zu Israel als zu unmündigen Kindern und setzt seine Worte so, wie sie für die äußere Anschauung verständlich sind. Es handelt sich dabei nur um den Punkt, daß Glaube in Gegensatz zu den Werken gesetzt ist. Sodann ist das aber auch für uns im Neuen Testament, die wir besonders durch Paulus die Lehre von der Rechtfertigung im einzelnen genauer dargelegt bekommen haben, durchaus verständliche Rede. Der Glaube steht für alles, was zum Glauben gehört, und da ist das Verdienst Christi für den, der da weiß, was Glaube ist, die eigentliche Hauptsache.

Wer aus dem Glauben ein Werk macht, dessen man sich in gesetzlicher Weise rühmen kann, ist gerade wie der, der da meint, er müsse den Apostel wegen seines schiefen Ausdrucks entschuldigen. Beides ist Wortklauberei, die nicht versteht, daß Rede, Sprache nicht bloß in Wörtern besteht, sondern daß das Geist und Leben ist, die nicht in die engen Grenzen von Grammatik und Wörterbuch gebannt werden können, wenngleich man diese zwei doch wieder nötig hat, um mit der Sprache umgehen zu können.

So lassen wir also die Worte der Schrift genau so stehen, wie sie

lauten, und sehen nun aus dem Folgenden, was Paulus mit dem Worte eigentlich will. Vers 7 zeigt, daß der Apostel hier nur drauf hinweisen will, daß Abraham ein Mann des Glaubens war. Und weil die Gesetzesleute gerne mit Abraham operieren, so macht er den Schluß: Die richtigen Kinder Abrahams sind die Gläubigen. Das leuchtet sofort ein ohne viel Nachweis. Kein Mensch kann das erste Buch Mose so mißverstehen, daß die bloße leibliche Geburt von Abraham einem Menschen das Heil sichert. Das glaubt auch nicht einmal ein Jude. Sondern so, wie Abraham selig wurde, so werden alle Menschen selig, nämlich durch den Glauben. Das ist's, was Paulus beweisen wollte.

Vers 8 zitiert nun noch ein anderes Wort, das dem Abraham gesagt war. Es waren schon die Heiden in seinem Segen genannt. Darauf legt Paulus den Ton dadurch, daß er im Griechischen das Wort an das Ende des Satzes stellt. Dann legt er noch auf das erste Wort des Satzes den Ton: Gesegnet sollen in dir werden alle Heiden. Die Heiden sind ja nicht Gesetzesleute in dem Sinne, daß ihnen das Gesetz Mosis gegeben wurde. Dadurch kann ihnen also der Segen nicht kommen. Darum muß es durch den Glauben geschehen, denn nur die zwei Weisen können in Betracht kommen, weil nie auf Erden von einer dritten die Rede war. Und zwar gesegnet sollen die Heiden werden. Verheißung, Evangelium ist es, was hier für sie geredet wird, nicht Gesetzesforderung. Evangelium hat es aber mit dem Glauben zu tun. Also, sagt er dann Vers 9, ist bewiesen, daß man mit dem gläubigen Abraham durch den Glauben gesegnet wird. Glaubensleute, nicht Gesetzesleute sind es, von denen jene Verheißung redet.

Diese Beweisführung leitet Paulus in einer eigentümlichen Weise ein. Er sagt, da die Schrift vorhersah, daß Gott die Heiden durch den Glauben rechtfertige. Er redet von der Schrift als von einer Person und zwar von einer Person, die vorhersehen kann. Man sieht, Schrift und Gott ist ihm dasselbe, trotzdem er dann gleich von Gott redet, daß die Schrift in Bezug auf ihn etwas vorhersah. Es ist diese Anschauungsweise Pauli ein Beweis für die Göttlichkeit der Schrift. Die Schrift ist Gottes Wort. Er hat sie von Menschen niederschreiben lassen, wie wir oben davon geredet haben. Aber Gott hat sie eingegeben, so daß, wenn die Schrift redet, dann Gott redet. Nicht nur redet Gott in den Stellen, wo die Schrift Gott als redend einführt, sondern das, was die Schrift als Schrift redet, auch da, wo sie über Gott redet, das

redet Gott selbst. Das ist offenbar Pauli Empfinden, das er hier zwar nicht ausdrücklich ausspricht, das man ihm aber ganz klar nachempfinden kann.

Sodann stellt Paulus das, was die Schrift vorhersah, in eigentümlichen Zusammenhang mit dem, was sie zum Abraham redet. Als ob sie zuerst gesehen hätte, was jetzt zu Pauli Zeiten geschieht und, damit das nun ja stimmen möge, die Heiden in den Segen Abrahams setze. So meint es Paulus ja nicht, daß man ihm seine Worte so pressen werde. Aber doch kann er auch wieder so reden, weil die Sache sich eigentlich auch ungefähr so verhält. Gott sind seine Werke bewußt von der Welt her, das trifft auch hier wieder zu. Weil Gott schon zu Abrahams Zeiten wußte, wie es nachher mit den Heiden werden wird, darum hat er so zu Abraham geredet, wie es jetzt in der Schrift lautet. Und darum weil das so in Gottes Rat beschlossen und so in der Schrift niedergelegt ist, darum soll das so gelten. Das ist's, was Paulus mit der Gedankenverbindung an die Hand geben will; oder besser gesagt, weil dem Paulus diese Auffassung von der unbedingten Geltung der Schrift ein Stück seines Seelenlebens ist, so gestaltet sich die eigentümliche Gedankenverbindung in seinem Geiste unwillkürlich von selber, um dem Hauptpunkt seiner Beweisführung Nachdruck zu geben. Weil die Schrift so sagt, weil die Verheißung so lautet, darum ist die Rede recht. Die Lehre von unserer Seligkeit ist nicht ein tifteliges System von Gedankenzusammenhängen, die man jemandem andisputieren kann, dadurch man ihm die Zusammenhänge klar macht, sondern sie ist eine wunderbare Offenbarung von den wunderbaren großen Taten Gottes, die wir bezeugen mit der Kraft des heiligen Geistes, unmittelbar gewiß, auch wenn wir nicht alles mit der armseligen Vernunft begreifen. Dabei bleibt doch stehen, daß ein wunderbar feiner enger Zusammenhang in den Gedanken Gottes vorliegt. Und es ist auch recht, daß wir dem nachsinnen. Aber das ist nicht die Hauptsache, sondern glauben.

3. Nachweis aus der Schriftlehre über die Natur des Gesetzes und des Heiles, 3, 10—14.

[10]Denn wie viele aus des Gesetzes Werken sind, die sind unter dem Fluche; denn es steht geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt bei allem, das im Buche des Gesetzes geschrieben ist, daß er es tue. [11]Daß aber niemand durch das Gesetz vor Gott gerechtfertigt wird, ist klar, denn der Gerechte wird durch Glauben leben. [12]Das Gesetz ist aber nicht aus dem Glauben, sondern wer sie tut, wird durch sie leben.

[13]Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, da er für uns ein Fluch ward, denn es steht geschrieben: Verflucht sei ein jeder, der am Holz hänget, [14]damit zu den Heiden der Segen Abrahams käme in Christo JEsu, auf daß wir die Verheißung des Geistes empfingen durch den Glauben.

Der dritte Nachweis schließt sich mit d e n n als Begründung an den zweiten an. Er soll den letztvorhergehenden Satz begründen, daß der Segen aus dem Glauben kommt. Der Nachweis besteht aus zwei Teilen. Vers 10—12 ist eine umgekehrte Schlußkette, in welcher gezeigt wird, daß durch das Gesetz nur Fluch kommen kann. Vers 13 und 14 zeigen, wie das Heil durch Christus erworben und durch den Glauben erlangt wird.

Vers 10 stellt den Satz auf, alle Gesetzesleute sind unter dem Fluche, und beweist denselben einfach mit einem Schriftwort, 5. Mos. 27, 26. Der Apostel führt das nun gar nicht erst aus der Erfahrung aus, daß kein Mensch das Gesetz hält oder halten kann. Das versteht sich so von selbst, daß man es nicht erst sagen muß. Die Gesetzesleute träumen sich wohl immer wieder in allerlei Abschwächungen des Gesetzes hinein, aber im Grunde fällt keinem ein, irgend einen Menschen für so vollkommen zu halten, wie das Gesetz es fordert. Darum genügt es eigentlich, um sie aufzuwecken, den Finger auf die exakten Forderungen des Gesetzes zu legen.

Paulus tut aber nun ein anderes; den Beweis, daß kein Mensch durch das Gesetz das Heil erlangen kann, den er nach unserer Meinung vielleicht eben aus der Erfahrung hätte führen sollen, führt er wiederum aus einem Schriftwort; und zwar nicht aus einem Gesetzeswort, sondern aus dem Evangelium. Er zieht Hab. 2, 4 an. Da steht d e r G e r e c h t e w i r d a u s d e m G l a u b e n l e b e n. Manche übersetzen auch: Der aus dem Glauben Gerechte wird leben. Der Gedanke wäre schließlich derselbe, aber einmal ist das nicht die genaue Übersetzung des hebräischen Textes, und sodann zeigt die Beweisführung Pauli, daß er den Satz so verstand, daß das Leben des Gerechten aus dem Glauben her geschieht. Leben ist ein Ausdruck für s e l i g s e i n oder d a s H e i l e r l a n g e n u n d h a b e n.

Wer aus der Sündennot heraus das Heil erlangen will, muß eine Gerechtigkeit haben, muß gerechtfertigt werden, muß also als Gerechter gelten. So nennt Habakuk darum den Mann, von welchem er redet, einen Gerechten. Wie lebt, d. h., wie e r l a n g t und h a t und b e h ä l t der Gerechte das Heil? Durch den Glauben.

So steht's in der Schrift. Und darum ist's offenbar, daß man das Heil nicht aus dem Gesetz erlangt. Dies Wort der Verheißung gilt unter allen Umständen. Das mag dem Gesetzesmenschen nicht passen, und er wird, wenn er Gelegenheit hat, daran herum disputieren. Aber Paulus zeigt uns hier, wie man predigen soll. Wir können keinem Menschen das Heil andisputieren. Sondern das Evangelium muß man bezeugen, behaupten. Ebenso auch das Gesetz, wie Paulus es tat im Satz vorher. Die innere Wahrheit wird sich ihren Weg durch den heil. Geist schon selber bahnen. Zu solcher Bezeugung gehört freilich ein festes Herz das selber auf dem Grunde des Evangeliums steht. Das hat Paulus. Darum diese feste Behauptung hier, wo er doch in gewissem Sinne disputiert.

Hier fällt nur auf, wie Paulus das Evangelium einmal gebraucht. Nicht, um jetzt Heil zu verkündigen, sondern um zu zeigen, daß das Heil nicht aus dem Gesetz kommen kann. Man sieht, wie hoch er das Evangelium einschätzt. Das gilt von vornherein und immer. Was dagegen ist, kann nicht gelten. Selbst das Gesetz steht in gewissem Sinne hinter dem Evangelio zurück, wie Paulus im nächsten Argument zeigen wird. Daher hier die Beweisführung und auch sonst, z. B. Rm. 2.

Wie das nun aus der Habakukstelle folgt, daß das Gesetz kein Heil bringen kann, das erklärt Paulus im Folgenden dadurch, daß er auf die Art des Gesetzes aufmerksam macht. Das ist eben nicht des Glaubens, sondern es fordert Tun, es fordert Gehorsam, es fordert Werke. Darum schon an und für sich kann es das Heil nicht schaffen, weil seine Natur nicht Glauben schafft, sondern Tun fordert. Paulus hätte noch hinzufügen können: aber selbst das Tun kann niemand leisten. Aber darauf kommt es ihm hier garnicht an. Es genügt, daß des Gesetzes Natur der Verheißung fremd ist. Die Verheißung allein aber bringt Heil. Daß das so ist, das zeigt Paulus nachher im vierten Nachweis. Jetzt zeigt er erst, wie das Heil erworben ist und mit der Verheißung zusammenhängt.

Christus hat für uns das Heil erworben, er hat uns vom Fluche losgekauft. Unter dem Fluche sind wir alle von Natur. Darum sagt der Apostel uns. Wie hat uns denn Christus losgekauft? Dadurch, daß er für uns ein Fluch ward. Das wissen wir sonst aus dem Evangelium. Nur hier wollen wir drauf achten, daß die Beweisführung Pauli klar auf der Lehre von dem stellvertretenden Tode Christi ruht.

Paulus hat auch hier wieder eine eigentümliche Art, seine Sache zu beweisen. Er zitiert 5. Mos. 21, 23. Das handelt von den Gesteinigten, deren Leichnam aufgehängt wird. Die sollen nicht über Nacht an dem Holz bleiben, denn ein Gehenkter ist verflucht bei Gott, darum verunreinigt er das Land. Daß ein Gehenkter verflucht sei, ist also ein allgemeiner Rechtsgrundsatz des mosaischen Gesetzes, und den wendet Paulus auf den Tod Christi an, um zu beweisen, daß Christus ein Fluch ward. Wem die Schrift nicht an und für sich Autorität ist, der würde diese Beweisführung ja wohl nicht gelten lassen. Aber die Galater und die Juden lassen das ja gelten. Und auch wir halten die Schrift für Gottes Wort, und da brauchen wir hier nur an das Wort Jakobi zu denken: Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her. Dann ist es nicht nötig, allerlei Erklärung für dies Wort zu finden, daß es eine messianische Weissagung enthalte und dergl. Der mosaische Rechtsgrundsatz, der hier zu Recht besteht, weil Christus unter das Gesetz getan ist, kommt dadurch zur Geltung, daß Christus an das Kreuz gehängt wurde. Ob dieser Rechtsgrundsatz allgemein sittliche Geltung hat, darauf kommt es hier gar nicht an. Das sagt Paulus hier gar nicht; sondern es handelt sich einzig um die Auffassung des mosaischen Gesetzes, dessen Ökonomie sonst noch voll ist von typischen Hinweisungen auf Christum. Indem der Rechtsgrundsatz durch Christi Kreuzestod erfüllt wurde, geschah dasselbe mit den Verheißungen des Alten Testamentes von Christo. Sie wurden erfüllt.

So ward Christus für uns ein Fluch und konnte uns also loskaufen. Nun hat Paulus wieder seine schon oben beobachtete Art. Er fügt hinzu: Auf daß der Segen zu den Heiden käme u. s. w. Als ob erst die Verheißung des Abraham gewesen wäre, und dann habe Christus den Tod erlitten, nur, um sein Wort an den Abraham halten zu können. In Wirklichkeit ist's so, daß der Erlösungsrat Gottes das erste ist, und aus dem heraus hat er die Verheißung gegeben; denn schon im Paradiesesevangelium steht der Tod Christi. Das weiß auch Paulus. Aber diese Gedankenverbindung in unserm Texte ist, daß wir so sagen, eine outrierte Art des Apostels, daß er die Sache so auf die Spitze stellt, um durch die Kraft des Zeugnisses den Gedanken, den er beweisen will, hervorzuheben und eindringlich zu machen. Wenn wir das erst im Glauben erkannt und angenommen haben, dann versteht man den Apostel ganz leicht und braucht das nicht erst lang und breit darzulegen.

Weil das Heil ein Werk der Gnade ist, das uns Christus erworben und frei durch Verheißung geschenkt hat, darum können es die Heiden erlangen, ohne daß sie das Gesetz aufgelegt bekommen, und zwar erlangen sie es und können sie es erlangen allein durch den Glauben. Das ist eben die Natur des Heils.

4. Nachweis aus der Natur der Verheißung als Erbverfügung, 3, 15—18.

[15]Brüder, nach Menschenweise rede ich. Eines Menschen bestätigtes Testament hebt doch niemand auf oder tut etwas hinzu. [16]Nun wurden dem Abraham die Verheißungen gesagt und seinem Samen. Nicht sagt er: und den Samen als von vielen, sondern als von einem, und deinem Samen, welcher ist Christus. [17]Das aber sage ich: Ein von Gott im voraus bestätigtes Testament macht das Gesetz, welches 430 Jahre hernach entstanden ist, nicht ungültig, daß die Verheißung aufgehoben würde. [18]Denn wenn das Erbe aus dem Gesetz käme, dann käme es nicht aus der Verheißung. Gott aber hat es dem Abraham durch Verheißung geschenkt.

Die Verheißung allein bringt Heil. das hatte Paulus oben als selbstverständlich vorausgesetzt. Das will er jetzt aus ihrer Natur als Erbverfügung oder Testament nachweisen. Und zu dem Zweck läßt er sich zu dem menschlichen Verständnis seiner Leser herab. Das geschieht schon deshalb, weil ja Erbverfügungen sonst menschliche Dinge sind. Mit denen will er die Verheißung vergleichen, ob seine Leser so etwa verstehen, daß seine Lehre recht ist. In den obigen zwei Nachweisen hat er einfach auf das Wort der Schrift verwiesen. Das muß gelten, wie und weil es so lautet.

Weil Paulus sich so zu den Lesern von seiner apostolischen Autorität herabläßt und ihnen näher tritt, wird auch seine Anrede freundlich. Statt des Vorwurfs, Vers 1 und 3, nennt er sie jetzt wieder Brüder. Nach der schneidigen Auseinandersetzung, Vers 1—14, ist der Unwille wieder abgeflaut, und das Erbarmen mit den Verführten gewinnt die Oberhand. Nun bringt der Apostel Vers 15 einen Vergleich vom Testament aus dem Leben, daß ein bestätigtes Testament unantastbar ist. Ob der Vergleich nachher in allen Einzelheiten auf die Verheißung paßt, daß z. B. auf Erden ein Testament von dem Erblasser vor seinem Tode gemacht und erst nach seinem Tode in Kraft tritt und dergl., das kommt hier wie überhaupt bei der Auslegung von Vergleichen nicht in Betracht. Vergleiche haben immer einen bestimmten Punkt, für den sie gemacht sind. Nur auf den kommt es an. Paulus nennt den Punkt: Die Unantastbarkeit des Testaments.

Die zweite Hälfte des griechischen Satzes Vers 15 drückt den Gedanken etwas schärfer aus, daß wir ihn nicht so kurz auf deutsch aussprechen können, um so mehr, als auch in dem Griechischen eine Unregelmäßigkeit ist. Genau gesprochen sollte es so lauten: Ein bestätigtes Testament, wenn es auch das eines Menschen ist, hebt doch niemand auf u. s. w. Wie viel mehr werden wir Menschen uns hüten, an Gottes Testament der Verheißung zu deuteln oder zu drehen.

Jetzt sagt er im 16. Vers, daß er die Verheißung an Abraham mit einem Testament vergleiche, und fährt dann fort, wie diese Verheißung lautet. Er zitiert diesmal nicht, wie in Vers 8, das Hauptwort unter den verschiedenen Segenssprüchen an Abraham, das aus den verschiedenen Variationen so zusammengesetzt werden kann: Durch Dich und Deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. Sondern aus dem Wortlaut, Vers 16, und aus dem Hinweis auf das Erbe, Vers 18, sieht man, daß er 1. Mos. 13, 15 und 17, 8 im Auge hat. Da wird dem Abraham und seinem Samen das Land Kanaan zum ewigen Besitz verheißen. Wenn man diese Stellen im Alten Testamente liest, wird man zunächst nicht auf den Gedanken kommen, daß der Same irgend wie etwas besonderes mit Christo zu tun haben soll.

Höchstens das sieht man wohl sogleich, daß nicht alle Nachkommen Abrahams, also auch die von Ismael und von der Katura abstammen, gemeint sind, sondern nur Israel, das von Isaak abstammt. Daß der Besitz ewig sein soll, das könnte den Leser zum weiteren Nachdenken veranlassen. Aber das wird vielfach als ein starker Ausdruck angesehen, der andeuten soll, daß Israel das Land recht lange oder höchstens für immer in diesem Leben haben soll. Paulus aber macht uns darauf aufmerksam, daß diese Weissagung auch, wie eben die andern, sich auf Christum und, die Christo durch den Glauben zugehören, bezieht. Er sagt, es heißt nicht den Samen, als ob von vielen, sondern dem Samen, als ob nur von einem die Rede ist, und der ist Christus. Das hört sich so an, als ob Paulus aus der Einzahl des Wortes Samen beweisen wolle, daß es sich da nur um eine Person, nämlich Christus handle, als ob die Einzahl des Wortes Samen einen einzelnen Menschen und nicht eine Vielheit von Menschen, nämlich ein ganzes Volk, bedeuten könne. Paulus zeigt selbst am Ende dieser Ausführung, Vers 29, daß er das nicht hat sagen wollen. Denn da nennt er ja alle Gläubigen den Samen Abrahams, dem jenes Erbe verheißen ist. Zum Über-

fluß ist noch darauf hinzuweisen, daß das Wort Same im Hebräischen gerade so wie im Deutschen in dem Zusammenhang im Alten Testament immer eine Vielheit von einzelnen Menschen, nämlich zunächst einmal das Volk Israel bedeutet, und zwar nicht nur in den beiden Stellen, wo es sich um das Land Kanaan handelt, sondern auch in den andern Stellen, wo es heißt, daß alle Heiden durch den Samen Abrahams gesegnet werden sollen. Gerade da zeigt die Gleichstellung von Abraham mit dem Samen an, daß das Wort Same nicht in der oben angedeuteten Weise gepreßt und auf Christum gedeutet werden darf. 1. Mos. 12, 3 und 18, 8 ist Abraham allein genannt. 22, 18 steht der Same allein. Aber in den Stellen, welche Paulus hier zunächst im Auge hat, stehen Abraham und der Same zusammen, 13, 15 und 17, 8. Also muß in dem Ausdruck Same auch ein Sinn liegen, wie er von Abraham gilt. So wie Abraham ein Segen für alle Welt ist, so auch der Same, nämlich das Volk, das von Abraham abstammt. Nun bleibt freilich noch die Frage, wer ist dies Volk, und inwiefern ist es ein Segen? Das sehen wir nachher. Zunächst sollte nur gezeigt werden, daß die Einzahl des Wortes Same nicht als auf eine Einzelperson deutend gepreßt werden darf.

Was will denn nun Paulus mit dem Unterschied von Mehrzahl und Einzahl andeuten? Er weist damit auf eine Sache hin, die den Lesern der Schrift von Alters her bekannt war. Nicht *irgend welche* Samen, die von Abraham abstammen, sondern ein *bestimmter* Same ist immer gemeint, wenn davon die Rede ist. Der Same, der von Isaak kommt, nicht die andern Nachkommen von Ismael und Katura. Nun aber sagt doch Paulus: *welcher ist Christus*.

Da müssen wir wieder auf die Sachen hinweisen; aus den Worten oder Wörtern läßt sich das nicht herausklauben. Die gesammten Segenssprüche von Abraham und seinem Samen sind die Ausführungen von der Weissagung im Paradies und des Noah an den Sem. Später werden dieselben Weissagungen noch weiter spezialisiert auf Isaak, Jakob, Juda, David. Die Gläubigen des alten Bundes wußten, daß es sich da überall, was immer in Verbindung mit diesen Weissagungen geredet wird, und in den Weissagungen selbst um den *Heiland* handelt. Der ist selbstverständlich der Kern, der Mittelpunkt, oder, wenn man es recht verstehen will, die Einzelperson, von der die Rede ist. Nimmt man den Heiland aus diesen Weissagungen heraus, dann hat das übrige nachher keinen Wert mehr. Das verstanden die Alten sehr wohl, ohne daß sie sich das, wie wir,

vermittelst der Grammatik klar machten. Dies letztere tun ja auch heute die wenigsten unter denen, die glauben, und stehen doch fest darin. Nun wird aber in diesen Verheißungen noch mancherlei anderes geredet. Hier ist z. B. von Abraham, seinen Nachkommen, dem Volk Israel, dem Lande Kanaan die Rede. Auch sonst ist noch von andern Dingen die Rede. Dieses alles kommt doch nicht an sich in Betracht, sondern immer nur, insofern es mit dem eigentlichen Kern der Weissagung in Verbindung steht, mit Christo. Abraham war nicht an sich ein Segen der Welt, sondern insofern Christus von seinen Landen kam, und insofern er das im Glauben ergriff. So ist auch Israel ein Segen der Welt, nicht, insofern es leiblich von Abraham abstammte. Denn das kann man auch von Ismael und seinen Nachkommen sagen. Sondern insofern Christus aus Israel kam, und insofern Israel gläubig war, ist es ein Segen. So ist durch Abraham und seine gläubigen Nachkommen das Heil in die Welt hinausgegangen. Aber eben deshalb gehören auch die gläubigen Heiden, die später kommen, noch zu dem Samen Abrahams, von dem es heißt, daß durch ihn alle Heiden gesegnet werden sollen. Eben dasselbe gilt, wo die Rede von dem Erbe ist. Da wird im alten Testament das Land Kanaan genannt. Das hat gar keinen Wert, wenn man es nicht in Verbindung mit Christo betrachtet. So sehen die Gläubigen des alten Bundes die Sache an, wie es auch von Gott gemeint war. In der Verheißung, daß Israel Kanaan besitzen soll, ist die Verheißung vom Erlöser gegeben. Diese Erbverheißung ist ein Stück von der Erlösungsverheißung. Jene Alten konnten bei ihrem beschränkten Gesichtskreis sich vielleicht nicht ganz von irdischen Vorstellungen frei machen. Das schadet auch nicht. Unsere Kinder können das auch nicht, und doch gehört gerade ihnen das Himmelreich. Je weiter wir aber kommen in der Erkenntnis der Offenbarung, desto mehr sehen wir, daß das irdische Kanaan, wie die Schlange, die Moses in der Wüste erhöhte, nur ein Typus, ein irdisches Zeichen für ein himmlisches Gut war. Es bedeutet das himmlische Kanaan. Und dieses Erbe gehört durch die Verheißung dem Samen Abrahams. Nicht Hinz und Kunz, sondern dem besonderen Samen, der zu dem Kern der Verheißung in einer gewissen Beziehung steht, nämlich in der Beziehung, die durch die Verheißung an die Hand gegeben ist, das ist der Glaube. Es ist bei dieser Gelegenheit doch wohl nicht nötig, daß man den Apostel oder den Ausleger gegen den Vorwurf in Schutz nimmt, sie stellen das Evangelium als etwas hin, das nicht allen Menschen, sondern nur einzelnen, nämlich

den Gläubigen gehöre, als ob Christus nur für Einzelne gestorben sei. Davon ist in der ganzen Auseinandersetzung nicht die Rede, sondern es handelt sich dem Apostel um die Frage, wie man der Verheißung teilhaftig werde. Darauf antwortet er: Durch den Glauben. Daß Christus für alle Menschen gestorben ist, daß das Evangelium so allen Menschen gilt und deshalb allen Menschen gepredigt werden soll, das glaubten die Galater auch. Darüber war kein Streit. Aber nicht alle werden dessen teilhaftig, sondern nur Abrahams Same. Das sind alle Gläubigen, das hat Paulus schon Vers 7 und 9 nachgewiesen.

Nun lautet es aber doch eigentümlich: welcher ist Christus. Paulus hätte ja sagen können, welches sind die Gläubigen.

Es liegt noch ein besonderer Sinn in dem Wort, welcher ist Christus, und darum hat Paulus durch den heil. Geist also geredet. Am Ende der Ausführung, Vers 27, sagt er: So viel eurer getauft sind, die haben Christus angezogen. Vers 28: Ihr seid alle einer in Christo JEsu. Es liegt diesen Ausdrücken offenbar die Anschauung zu Grunde, die Paulus im Epheserbriefe besonders ausführt, daß die Gemeinde, der Leib Christi, die Fülle des, der alles in allem erfüllet, ist. Darum kann er hier, wo er an die Gemeinde der Gläubigen denkt, zugleich aber sich auch des bewußt ist, daß jene alten Verheißungen sich einzig und allein um Christum drehen, beides in das eine Wort zusammenfassen, welcher ist Christus. Im Alten Testament heißt es einmal, 1. Mos. 21, 12, in Isaak soll dir der Same genannt sein, und Paulus führt Rm. 9, 7 weitläufig aus, was das heißt, nämlich das, was wir oben gezeigt haben. In demselben Sinne könnten wir jetzt sagen, in Christo ist der Same genannt.

Nun kommt Paulus Vers 17 auf das, was er durch den Vergleich herausheben wollte, **das** aber sage ich. Was? Daß das Gesetz, das 430 Jahre hernach gegeben wurde, nicht die bestätigte Verheißung aufheben oder abschwächen kann.

Das Gesetz ist 430 Jahre hernach gegeben. Diese Zahl ist aus 2. Mos. 12, 40 genommen. Da bezeichnet sie die Dauer des Aufenthalts in Ägypten. Schon 1. Mos. 15, 13 ist das in runder Zahl 400 angegeben, und Stephanus zitiert das Apg. 7, 6. Paulus übergeht also hier die 200 Jahre der Verheißungen, die zwischen Abraham und dem Zug Israels nach Ägypten liegen. Denn die Verhei-

ßung, die dem Abraham gegeben war, wurde auch Isaak und Jakob gegeben. Außerdem lag die Zahl 430 dem schriftgelehrten Paulus parat, ohne daß er sich erst tiftelig zurechtlegt, daß ihm jemand in wortklauberischer Weise das nachrechnen würde.

Von der Verheißung sagt er, sie ist im voraus von Gott bestätigt. Das geschah durch die Einsetzung der Beschneidung bei Abraham, 1. Mos. 17, 10. Paulus faßt Röm. 4, 11 die Sache so auf, da er die Beschneidung ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens nennt.

Dieser Bund oder diese Erbverfügung kann nicht nach Gottes Absicht durch das später auch von Gott gegebene Gesetz aufgehoben oder beeinträchtigt sein.

Wie man das meinen könnte, zeigt er Vers 18. Es scheint, daß seine Gegner sagten, das Erbe müsse man durch das Halten des Gesetzes erlangen. Die werden sich auf 5. Mos. 4, 21 und die Erbverteilung Jes. 13, 23 ff bezogen haben. Wir haben oben schon gezeigt, daß das nicht die eigentliche Meinung der Verheißung in ihrem Zusammenhange sein kann. Das Erbe, von dem Paulus hier redet und sagt, daß es durch das Land Kanaan vorbedeutet war, ist das zukünftige Himmelreich, wie er nachher 5, 21 davon redet, vgl. 1. Cor. 6, 9; Eph. 5, 5. Es ist das Heil, das wir hier schon durch den Glauben erlangen, das aber dereinst im Himmel noch vollendet wird, Hebr. 1, 14; das ewige Leben, Mt. 19, 29; die verklärte Erde, Mt. 5, 5; das verklärte Weltall, Röm. 4, 13. — Wer da sagt, daß dies durch das Halten des Gesetzes erlangt wird, der hebt die Verheißung auf, denn beides kann nicht nebeneinander stehen, daß man das Erbe als ein Geschenk hat und zugleich als ein Verdienst. Wenn mir das Erbe geschenkt ist, dann gehört es insofern mir, und dann kann ich es gar nicht mehr verdienen. Steht das aber fest, daß ich es verdienen muß, dann ist das Geschenk aufgehoben. Nun aber sagt Paulus, das Geschenk kann nicht aufgehoben werden, weil es durch die Erbverfügung, durch das Testament, festgelegt ist; darum kann die Meinung der Galater, daß man zur Erlangung des Heiles irgendwie noch das Gesetz brauche und nicht mit dem Glauben allein auskomme, nicht richtig sein. Das wollte Paulus beweisen. Dazu hat er die vier Nachweise aneinandergereiht. Dadurch, daß er nun zuletzt auf das Gesetz gekommen ist, erhebt sich ihm die Frage: Wozu ist denn das Gesetz?

Er antwortet sofort darauf und kommt dann Vers 26—29 noch einmal wieder auf die bisherige Auseinandersetzung. Dann aber

geht er im vierten Kapitel wieder genauer auf die Frage vom Gesetz ein, daß, wenn man nur auf den allgemeinen Inhalt und weniger auf die einzelnen Gedankenverbindungen sieht, von hier ein neuer Gegenstand beginnt, den wir besonders betrachten wollen.

B. Die Christen sind frei vom Gesetz. 3, 19—4, 30.

Der erste Teil dieses Absatzes gehört zunächst, wie oben schon gesagt, noch zu dem vorigen Nachweis aus der Natur der Verheißung als Erbverfügung. Deshalb kommt Paulus am Ende des Kapitels mit Vers 25—29 auf Vers 15 zurück. Zugleich beginnt aber mit Vers 19 eine Auseinandersetzung über einen neuen Gegenstand, den Paulus dann in vier Abschnitten behandelt. Daß die Christen frei sind vom Gesetz, zeigt er:

1. Aus der Natur und Bedeutung des Gesetzes, 3, 19—29.
2. Aus dem Gleichnis von dem unmündigen Erben, 4, 1—11.
3. Geht er in Ermahnung über, 4, 12—20.
4. Trägt er noch einen Nachweis aus der Allegorie von Hagar und Sarah nach, 4, 21—30.

1. Nachweis aus der Natur und Bedeutung des Gesetzes, 3, 19—29.

[19]Was soll nun das Gesetz? Wegen der Uebertretungen ist es dazu gefügt worden, bis der Same käme, welchem die Verheißung geschah, indem es durch Engel angeordnet wurde durch die Hand eines Mittlers. [20]Der Mittler ist nicht da für Einen. Gott aber ist Einer.

[21]Ist nun das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne. Denn wenn ein Gesetz gegeben würde, das da lebendig machen könnte, dann käme fürwahr die Gerechtigkeit aus dem Gesetze. [22]Aber die Schrift hat alles unter die Sünde beschlossen, damit die Verheißung denen, die da glauben, aus dem Glauben an JEsum Christum gegeben würde.

[23]Ehe aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz in Verwahrung genommen, eingeschlossen daraufhin, daß zukünftig der Glaube sollte geoffenbaret werden. [24]So ist das Gesetz unser Zuchtmeister geworden auf Christum, damit wir durch den Glauben gerechtfertigt würden.

[25]Da nun der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

[26]Denn ihr alle seid Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum. [27]Denn so viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen. [28]Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann und Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo JEsu. [29]Wenn ihr aber Christi seid, dann seid ihr doch Abrahams Same und nach der Verheißung Erben.

Was soll nun das Gesetz? So fragt jeder Gesetzesmensch, auch

viele Christen. Es hat eigentlich keinen Sinn, so zu fragen, nachdem Gott uns gezeigt hat, daß wir von dem Gesetze frei sind durch den Glauben. Es hat keinen Sinn, daß die, welche das Gesetz doch nicht halten, mit einer solchen Frage tun, als ob sie um Recht und Gerechtigkeit besorgt wären.

Aber es kann auch ein Christ im rechten Sinne so fragen, wenn er nämlich mit dem Psalmisten das Gesetz Gottes lieb hat. Dann will er gerne die Wege Gottes erkennen, und weil das Gesetz mit zu Gottes Wort gehört und auch heute noch gepredigt wird, so muß der Christ, der damit umgehen soll, wissen, wozu es da ist.

Solche Anleitung will nun Paulus freilich nicht geben, da er jetzt von dem Evangelium handelt, sondern er will zeigen, daß das Gesetz aufhören sollte. Darum stellt er selbst die Frage und giebt nun die Antwort. Vier Stücke nennt er, die da zeigen, daß das Gesetz keinen selbständigen Wert hat. Das ist aber zugleich eine Antwort, die da zeigt, wie man recht mit dem Gesetz umgehen soll.

a. Es ist dazu gefügt worden. Das geschah erst 430 Jahre hernach, wenn man von der letzten Verheißung an den Jakob rechnet. Die Tatsache, daß die Patriarchen das Heil erlangt hatten ohne das Gesetz, zeigt, daß nicht das Gesetz dasjenige ist, wodurch man selig wird. Noch deutlicher wird diese Natur und Bedeutung des Gesetzes durch den Grund, weshalb das Gesetz hinzugefügt wurde.

b. Um der Übertretungen willen. Manche übersetzen etwas genauer: zu Gunsten der Übertretungen. Das soll dann heißen, um die einzelnen äußeren Ausbrüche der Sünde herauszubringen. Das ist rechte Lehre, denn Paulus zeigt später Rm. 5, daß das seine Auffassung vom Gesetz ist. Aber es läßt sich wohl kaum zeigen, daß das hier die ganz bestimmte Absicht des Apostels in den Worten ist. Das Wörtchen charin, das man mit zu Gunsten übersetzen will, ist ähnlich wie das lateinische gratia aus einem Hauptworte entstanden, das freilich an sich zunächst eine freundliche Zuneigung bezeichnet und der präpositionelle Gebrauch des Akkusativs drückt das gelegentlich aus. Aber wenn man das bei dieser Gelegenheit auch anbrächte, dann käme doch nicht der Sinn von Rm. 5 heraus. Das will doch auch die Römerstelle nicht sagen, daß das Gesetz aus freundlicher Gesinnung zu den Übertretungen, um ihnen freie Bahn zu geben, gestellt sei. Noch viel weniger ist das hier die Meinung. Darum entspricht es dem Gedanken Pauli besser, wenn wir bei der allgemeinen Bedeutung des Wortes als Präposition blei-

ben, wie Luther es hat um willen, wegen. Darin liegt nicht nur das, was oben aus Rm. 5 angeführt ist, sondern auch das, was im Folgenden, Vers 22—24, vom Gesetze gesagt ist.

c. Es ist gegeben, bis der Same käme, welchem die Verheißung geschah. Also gilt das Gesetz Mosis nur auf bestimmte Zeit und hat darum nicht selbständigen Sinn. Zugleich liegt in dem Zusatz von dem Samen, daß das Gesetz nur als Hilfsmittel für die Verheißung da ist. Die Verheißung ist das eigentliche Ding, das Gott verordnet und gegeben hat. Und um die Verheißung ins Werk zu setzen und zu verkündigen, dazu soll das Gesetz Nebendienste leisten. Das sollen auch die letzten Attribute des Gesetzes noch aussagen:

d. Durch Engel angeordnet durch die Hand eines Mittlers. Die Anordnung der Engel ist 5. Mos. 33, 2 angedeutet, da die Engel in der Begleitung Gottes auf Sinai erscheinen.

Sonst ist im Alten Testament nichts weiter darüber gesagt. Dann erscheinen aber im Neuen Testament dreimal solche Ausdrücke, wie der vorliegende, und nehmen wohl auf jene Stelle im Moses Bezug. Gott selber hat sein Gesetz angeordnet, aber nicht die Engel, die sonst die dienstbaren Geister sind, Hebr. 1, 14, predigen es unmittelbar, sondern sie sind die Vermittler dieser Anordnung, indem durch sie Moses, der Mittler, das Gesetz erhält, während Gott seine Verheißung unmittelbar ohne Engel und Mittler geredet hat. So erscheinen diese Bemerkungen von dem Engel und dem Mittler dazu zu dienen, um zu sagen, daß das Gesetz hinter der Verheißung zurücksteht, Apg. 7, 53. Hebr. 2, 2.

Die letzte Bemerkung, daß das Gesetz durch die Hand eines Mittlers promulgiert wurde, wird nun Vers 20 weiter erklärt. Der Mittler ist nicht da für Einen. Gott aber ist Einer. Der Mittler, von dem eben die Rede war, Moses, war nicht für Gott da. Gott brauchte ihn nicht. Die vielköpfige Volksmenge hatte ihn für sich vorgeschoben. Das waren Gesetzesleute, die Furcht vor Gott hatten und deswegen den Mittler brauchten. So geschah es, daß das Gesetz durch ihn gegeben wurde. Aber das zeigt eben, wie die Mittlerschaft beim Gesetz mit ein Zeichen der geringeren Bedeutung des Gesetzes im Vergleich zu dem Evangelium ist.

Es gibt noch eine andere Erklärung, die auch wohl allgemeiner angenommen wird. Zu einem Mittler gehören zwei Parteien, zwischen denen der Mittler steht: Gott und das Volk. Der Erfolg des

Handels ist da ungewiß. Das Volk ist nicht zuverlässig. Deshalb ist das Gesetz nicht eine Quelle des Heils. Gott aber ist, da er das Evangelium dem Abraham sagte, der Eine, der da handelt. Darum ist sein Evangelium gewiß. Diese Auffassung mischt einen Gedanken ein, nämlich den Vergleich zwischen Gesetz und Evangelium in Bezug auf ihre Zuverlässigkeit, der nicht in den Zusammenhang gehört. Darum ist die obere Auffassung wohl vorzuziehen, die genau bei der Sache bleibt. Es gibt außerdem noch eine Menge Auslegungen der wegen ihrer Kürze schwierigen Stelle, die aber hinter den angegebenen zurückstehen.

Nun kommt ein weiterer Einwurf. Ist nun das Gesetz wider Gottes Verheißung? Das will doch niemand sagen. Aber es könnte nach dem Bisherigen so scheinen, als ob Paulus Gesetz und Verheißung, die doch beide von Gott gegeben sind, in Conflikt bringe. Ja, es ist möglich, daß seine Gegner ihm das schon vorgeworfen hatten, die doch am allerwenigsten Ursache dazu hatten. Das sind die, welche das Gesetz verteidigen zu müssen glauben, die Leute, die doch selber das Gesetz nicht halten, wie wir später hören werden. Sie selber gaben mehr auf das Gesetz als auf die Verheißung. Aber sie sagen selbst, die Verheißung ist auch von Gott. Die galatischen Gegner Pauli verwerfen nicht den Glauben an Christum. Der sei auch nötig, aber das Gesetz müsse eben noch als Ergänzung hinzukommen. Aber die verstehen weder Gesetz noch Evangelium und bringen so beides in Conflikt mit einander. Nur wer das Evangelium gefaßt hat, kann das Gesetz recht verstehen; nur der kann es als von Gott gegeben an seiner rechten Stelle hochschätzen, nur der wird nicht Gesetz und Evangelium in Conflikt bringen. Das setzt Paulus jetzt in kurzen Worten klar. Er antwortet zuerst: Das sei ferne. Das ist des evangelischen Mannes Antwort. Nun begründet er sie. Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, dann käme wirklich die Gerechtigkeit aus dem Gesetz. Lebendig machen, das haben wir oben schon erklärt, bedeutet soviel wie Heil bringen. Rettung, Leben, Seligkeit, das sind Ausdrücke, die in der Schrift einer für den andern stehen. Oben, Vers 10—12, hat Paulus schon gezeigt, daß das Gesetz nicht lebendig machen, sondern nur Tod und Fluch bringen kann. Wer vom Gesetz anders denkt, wer von dem Gesetz Heil erwartet, der macht das Evangelium überflüssig, das allein Heil bringen kann. Also die Gesetzesleute sind es, die Gesetz und Evangelium in Conflikt bringen.

Paulus erklärt vielmehr, wie das Gesetz dem Evangelio dienstbar ist, wenn man es recht versteht. *Aber die Schrift hat alles unter die Sünde beschlossen.* Das ist das Gesetz. Das *erklärt*, daß alle Menschen Sünder und darum verdammt sind. Paulus redet hier wieder wie oben von der Schrift, als ob sie eine Person sei. Es ist der allmächtige Gott, der in der Schrift, in dem Gesetz redet. Darum gebraucht Paulus auch den Ausdruck, sie hat *beschlossen*, eingeschlossen; und zwar unter die Sünde, als ob die ein großer Deckel sei, der alles umfaßt, daß niemand heraus kann. *Alles* hat das Gesetz unter die *Sünde* beschlossen, da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer, Ps. 14, 3; 143, 2. Es ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, Röm. 3, 23. Die Sünde hält sie gefangen, sie sind der Sünde Knechte. Auch dazu hilft das Gesetz durch sein Anklagen und Verdammen. Hier kommt die Idee aus Röm. 5 herein. Das Gesetz reizt die Sünde und bringt sie zum Ausbruch. Dadurch macht es die Sünde zur tyrannischen Herrin über den Menschen.

Dazu ist das Gesetz da. Also selig, lebendig machen, kann das Gesetz nicht; nur töten, nur den Fluch über den Sünder aussprechen. Wozu geschieht das aber? *Damit die Verheißung aus dem Glauben an JEsum Christum gegeben werde denen, die da glauben.* Das ist Evangelium, und so kommt allein durch das Evangelium das Heil; aber das Gesetz tut dem Evangelium dafür Dienstleistungen gerade dann, wenn man dem Gesetz seine Natur läßt, daß es töten, verdammen soll. Das Gesetz verdammt alle Menschen zu dem Zwecke, daß sie es aufgeben, sich selbst die Gerechtigkeit vor Gott verdienen zu wollen. Nicht, daß die Menschen sich dadurch dem Evangelium *zuwenden*, sondern nur, daß sie *verzweifeln* an ihrem Tun. Das ist nicht etwa Leben, sondern das ist Tod. Das soll durch's Gesetz geschehen, *damit* die Verheißung durch den Glauben gegeben werde, d. h. damit klar werde, daß die Verheißung nicht durch das Gesetz, nicht durch Werke erlangt werde. Paulus sagt, die *Verheißung* soll gegeben werden. Es ist klar, daß er meint das, was verheißen ist. Das soll denen gegeben werden, die da glauben, und zwar werden sie es erlangen durch den Glauben an Christum. Was das heißt, brauchen wir jetzt nicht mehr klar zu machen. Aber man sieht, wie Paulus hier noch einen weiteren, fünften, Beweis für den ersten Teil, daß das Heil allein aus dem Glauben kommt, vorbringt.

Paulus führt diese Gedanken nun noch weiter aus. *Ehe aber*

der Glaube kam, d. h., ehe das kam, daß man glaubt, ehe das kam, daß man vom Glauben so viel macht, die Zeit, welcher der Glaube die Signatur gibt, die Zeit des Neuen Testamentes. Vor dieser Zeit, also in der Zeit des Alten Testamentes, wurden wir vom Gesetz in Verwahrung gehalten, eingeschlossen daraufhin, daß der Glaube sollte geoffenbaret werden. Das handelt also von den Juden des Alten Testaments. Die wurden in Verwahrung gehalten. Das ist ein ähnlicher Ausdruck wie im vorigen Verse. Man sieht, das wäre zu wenig gesagt, wenn man aus Vers 19 die Erklärung, die Paulus Röm. 5 von der Tätigkeit des Gesetzes angibt, hier anbrächte, ebenso wie im vorigen Verse. Jene Erklärung gehört auch mit herein. Zunächst aber etwas anderes. Paulus umfaßt mit dem Ausdruck jedenfalls die ganze Bedeutung des Gesetzes für das Judentum des Alten Bundes. Da schloß das Gesetz die Juden zunächst ab von den Heiden und führte einen Zaun um das Volk her, damit die Juden nicht in dem Völkermeer verzettelt wurden, auf daß die Verheißung von dem Samen, Christus, zur Ausführung käme. Der Zaun bestand darin, daß das Gesetz den Juden besondere äußere Formen gab, durch die sie von den Heiden unterschieden werden sollten. Diese Formen hatten selbstverständlich tieferen Sinn und waren so zu sagen dem Kulturstandpunkt der Juden angemessen. Darauf kommt Paulus Kapitel 4. Hier redet er nur von dem im Zaune halten des Gesetzes. Ferner liegt darin die Tätigkeit des Gesetzes an den Herzen und Gewissen. Die Juden sollten die Sünde dadurch erkennen lernen. Dazu gehört auch das, daß das Gesetz die Sünde, die im Innern schlummert, aufweckt, reizt und zum groben Ausbruch bringt. So lernt der Mensch, was Sünde ist; denn nun verdammt das Gesetz, verflucht und bringt den Tod. Das alles geschieht daraufhin, daß der Glaube sollte geoffenbaret werden. Das Gesetz hat keine Lust an der Sünde. Aber es bringt die Sünde heraus daraufhin, mit dem Ziele, mit der Absicht, daß der Predigt des Evangeliums gedient werde. Es sollte dem, daß der Glaube in der Zeit des Neuen Testamentes an das Licht trat, dem, daß man davon in aller Welt sagte, daß allein durch den Glauben das Heil zu erlangen sei, Vorschub geleistet werden.

Nun schließt Paulus den Gedankengang ab: So ist also das Gesetz unser Zuchtmeister geworden auf Christum, damit wir durch den Glauben gerechtfertigt würden. Zuchtmeister heißt auf Griechisch

paidagogos und bezeichnet den Sklaven, der das unmündige Kind reicher Eltern zur Schule und zum Spielplatz brachte. Es liegt also weder die Bedeutung Stockmeister noch Erzieher darin. Die erste Auffassung vom Gesetz, die in dem Wort Stockmeister liegt, ist an sich ganz richtig, und wir finden sie sonst in der Schrift. Wir finden sie auch, wenn wir hier die bildliche Rede auflösen und sehen, worin die Tätigkeit des Gesetzes bestand, um ein paidagogos zu sein. Die zweite Bedeutung Erzieher kann nur eben in dem Sinne des alten griechischen Wortes gelten, aber das ist ganz etwas anderes, als was wir heute unter der Aufgabe eines Erziehers verstehen. Diese beiden Gedanken muß man also der Klarheit wegen aus dem Zusammenhang heraushalten und nur die äußere Sklavenarbeit des paidagogos im Auge behalten. Paulus will damit wieder nur das ausdrücken, wovon der ganze Absatz handelt, daß das Gesetz nicht dem Evangelium gleichsteht. Es tut geringere äußere Dienstleistungen für das Evangelium. Die Dienstleistungen sind oben schon beschrieben. Sie haben das Ziel Christum. Nicht das Gesetz predigt Christum. Das tut das Evangelium. Nicht das Gesetz erzieht den Menschen, das tut wieder nur das Evangelium. Aber das Gesetz tut gewisse äußere Handlangerdienste, damit das Evangelium an das harte Herz des Menschen herankommen kann, damit man durch den Glauben gerecht werde. So kommt Paulus mit den letzten Worten wieder auf den Gedanken des ersten Teils: Das Heil allein aus dem Glauben. Und nun führt er das in den letzten Versen des Kapitels noch weiter aus.

Da nun der Glaube gekommen ist, die Zeit des Neuen Testaments, da Christus das verheißene Erlösungswerk vollendet hat, da also das gottselige Geheimnis, das von der Welt her verborgen und bislang nur verheißen war, öffentlich in die Erscheinung getreten ist und alle Welt zum Glauben ruft und also jetzt der Glaube, das, daß man allein durch den Glauben selig werden kann, geoffenbaret ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Der ist ja nur für unmündige Kinder, nur auf bestimmte Zeit da. Es hat also der Zuchtmeister, das Gesetz, nicht selbständigen Wert. Das will aber Paulus jetzt nicht erst noch beweisen. Das hat er oben getan Vers 19—24. Sondern jetzt verkündigt er die Freiheit der Kinder Gottes. Darum begründet er den Satz auch nicht mehr aus der Bedeutung des Gesetzes, sondern aus der Natur der Gläubigen. Denn ihr alle seid Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum.

Das hat er schon Vers 7 und 9 gezeigt, worin das besteht. Dort heißen wir Abrahams Kinder und Same. Hier heißen wir Gottes Kinder, das ist dasselbe. Röm. 9, 8: Nicht sind das Gottes Kinder, die des Fleisches Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. Das ist die Bedeutung des Wortes, in Isaak soll dir der Name genannt sein, nach Pauli eigner Auslegung.

Der Apostel wendet sich jetzt an die Galater. Vers 25 hat er von den gläubigen Juden, die unter dem alttestamentlichen Gesetz waren, geredet. Man würde erwarten, daß er zeigte, wie das alles nun auch den Heiden zukommt. Er macht es kurz. Er wendet sich einfach an sie, indem er sie in den Galatern direkt anredet in der zweiten Person. Damit wendet er ihnen alles zu, was er oben von dem gläubigen Israel gesagt hat. Durch den Glauben kommt es ihnen zu. So hat er es Vers 7 und 9 gesagt, hier bringt er nun noch eine andere Beweisführung. So viel eurer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Auf Christum, eigentlich, in Christum hinein, getauft sein, ist wieder ein Ausdruck, den man nur verstehen kann, wenn man weiß, was die Taufe ist. Sie ist ein Gnadenmittel wie das Wort des Evangeliums. Sie hat also all die Gaben des Heils und eignet sie uns zu durch die äußerliche Handlung in Verbindung mit dem Worte. In ihr wirkt eben, wie in dem Wort, der heilige Geist; und indem er alle Gnadengaben anbietet, erzeugt er den Glauben, eben wie auch das Wort. Darum nennt sie Paulus das Bad der Wiedergeburt, Tit. 3, 5. Die äußere Handlung drückt aber den Handel, der hier vorgeht, noch in symbolischer Weise aus. Paulus braucht im Römerbrief zwei Ausdrücke, die das klar machen. Wir sind durch die Taufe mit Christo begraben in den Tod, Röm. 6, 4. Die Taufe setzt uns zu Christo in solche Beziehung, daß das, was an ihm geschehen ist, nämlich der Tod, gewissermaßen an uns geschieht.

Gleich darauf braucht Paulus da Vers 5 noch ein anderes Bild. Wir sind in Christum gepflanzt, wir sind in ihm eingepfropft, um auszudrücken, wie eng die Beziehung zwischen Christo und den Gläubigen ist. Und diesmal wendet er es nicht nur auf den Tod, sondern auch auf das Leben an. Denn was der HErr getan hat, ist doch nicht für ihn selbst geschehen. Da hätte das alles keinen Sinn. Es ist für uns geschehen, es gehört alles uns. Diese beiden Bilder, in Christi Tod getauft, in Christum, in sein Leben, eingepflanzt, nimmt Paulus in unserm Text zusammen und sagt in Christum hinein-

getauft. Sein Tod ist unser Tod, damit sein Leben unser Leben sei. Denselben Gedanken drückt Paulus dann mit dem weiteren Bilde vom Anziehen eines Kleides aus. Wir haben Christum angezogen, so, daß Gott jetzt nicht mehr uns, wie wir von Natur sind, sieht, sondern er sieht die Gestalt, das Angesicht seines Sohnes und erklärt uns für seine Kinder.

Weiter schließt Paulus: Nicht ist da Jude oder Grieche, Knecht oder Freier, Mann und Weib. Zwischen diesen hat das Gesetz Unterschiede gemacht in Nationalität, Stand und Geschlecht. Das Gesetz stellte den Juden über die Heiden, indem es Israel z. B. gebot, jene aus Kanaan auszurotten, oder, als dies dann nicht geschah, den Heiden kein Bürgerrecht in Israel zu geben. Es stellte den Herrn über den Sklaven so, daß es die Leibeigenschaft nicht aufhob, sondern anerkannte. Es stellte das Weib unter die Herrschaft des Mannes u. s. w. Diese Unterschiede und alle andern, die nicht genannt sind, sind auf der Erde und bleiben auch für die Erde. Es ist nicht die Aufgabe der Kirche, in diesen äußeren Dingen etwas zu sagen oder zu setzen. Dazu hat Gott auch sein Evangelium nicht gegeben. Diese Unterschiede bleiben auf der Erde, wenngleich durch die christliche Kulturentwicklung im einzelnen mancherlei geändert wird. Trotzdem sich die Nationen näher treten und besonders die Idee der Freiheit und auch der Gleichstellung der Geschlechter unter den Menschen immer mehr Platz greift, werden doch diese Unterschiede bleiben, wenn auch unter anderem Namen. Das Evangelium ist nicht dazu da, diese Entwicklung zu hindern oder zu fördern. Das sind Angelegenheiten dieser Welt. Das Evangelium sorgt für jene Welt.

Das Gesetz hatte aber diese Dinge in seiner theokratischen Art verflochten in den Handel mit Gott. Das hört jetzt auf, denn ihr seid alle Einer in Christo JEsu. Das ist das Bild von der Gemeinde, die der Leib Christi ist, Eph. 1, 23. Paulus sagt das hier nicht, sondern hier kommt der Ausdruck offenbar von Vers 27. Wir haben Christum angezogen. Nun sind das nicht so viele Christi, wie es gläubige Einzelpersonen gibt, sondern Christus ist eben nur Einer. Selbstverständlich darf man aus dieser großartigen Redeweise des Apostels nicht allerlei mystisch-philosophisch-verschwommene Dinge herausklauben, als ob sich die einzelnen Gläubigen jetzt chemisch in den einen Christus auflösen u. s. w. Es gibt kein mehr nüchternes Buch als die heilige Schrift. Wer sie kennt, weiß es. Deshalb lesen wir hier nicht mehr heraus, als was

Paulus beweisen will. Das sagt er in dem letzten Verse: Wenn ihr aber Christi seid, wenn ihr Christo durch den Glauben angehört, dann seid ihr ja Abrahams Same, den er oben Christus nannte, und nach der Verheißung Erben. So kommt also das Erbe nicht durch das Gesetz, sondern durch den Glauben. So ist Paulus mit dem letzten Verse wieder auf die ersten Gedanken, nicht nur dieses Absatzes von Vers 15 an, sondern auch auf die Gedanken des ersten Abschnitts von Vers 1—14, zurückgekommen.

2. Nachweis aus einem Gleichnis, 4, 1—11.

[1]Ich sage aber, so lange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Knechte, obwohl er ein Herr von allem ist, [2]sondern er steht unter den Aufsehern und Verwaltern bis zu der vom Vater bestimmten Zeit. [3]So auch wir, da wir unmündig waren, waren wir unter die Elemente der Welt geknechtet. [4]Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn aus, geboren von einem Weibe, unter das Gesetz getan, [5]damit er die unter dem Gesetz loskaufte, damit wir die Kindschaft empfingen. [6]Daß ihr aber Kinder seid, (das zeigt) daß Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt hat, der da ruft, Abba Vater. [7]So bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn. Wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott.

[8]Aber damals, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr den Göttern, die es von Natur nicht sind. [9]Nun aber, da ihr Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch wieder zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt. [10]Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre. [11]Ich fürchte für euch, daß ich möchte vergeblich um euch gearbeitet haben.

Offenbar wollte Paulus eigentlich nur den einen Gedanken klarlegen, daß das Heil allein aus dem Glauben kommt. Das hat er im dritten Kapitel getan, und die letzte Auseinandersetzung vom Gesetz gehörte auch noch dazu, wie wir aus Vers 25—29 gesehen haben. Diese Auseinandersetzung von dem Zuchtmeister bringt ihn auf ein Gleichnis, das noch einmal zeigt, welche Stellung das Gesetz einnimmt. So entsteht das vierte Kapitel, das nur davon handelt, daß das Gesetz aufhören sollte. Wir nehmen deshalb die letzte Auseinandersetzung in Kapitel 3 mit dazu als den zweiten Abschnitt in dem lehrhaften Teil des Briefes Pauli.

Hier haben wir also den zweiten Nachweis, daß das Gesetz aufhören sollte. In zwei Absätzen führt Paulus den Gedanken aus. Der erste Vers 1—7 enthält das eigentliche Gleichnis von den unmündigen gläubigen Juden. Der andere, Vers 8—11, macht die Anwendung auf die gläubigen Heiden in ermahnender Form.

Ich sage aber, das leitet den neuen Gedanken, der viel-

leicht ursprünglich nicht in den Rahmen gehörte, ein. Er bringt nun das Gleichnis eines unmündigen Erben unter den Aufsehern und Verwaltern. Es ist hierbei nur die Frage, wie man den Erben denken soll, ob nach dem Tode des Vaters oder nicht. Im ersten Falle würde das Gleichnis nicht auf die Wirklichkeit passen, da von dem Tode Gottes nicht die Rede sein kann. Doch das kommt ja nicht in Betracht, da dieser Teil des Gleichnisses nicht zur Verhandlung kommt. Die einzigen Punkte, um die es sich dem Apostel bei dem Vergleich handelt, sind die Unterordnung des Erben, der ein Herr ist, und die bestimmte Zeit. Nun macht Paulus sogleich Vers 3 die Anwendung: So waren auch wir, da wir noch unmündig waren, unter die Elemente der Welt geknechtet. Unter den Wir versteht er das Volk Gottes, die Juden. Es ist nicht am Platze, tiftelig zu fragen, ob alle Juden gemeint seien, auch die gottlosen. Selbstverständlich redet Paulus nur von solchen, die nachher als majorenne Kinder Gottes erscheinen, also gläubig sind. Aber auf die Unterscheidung kommt hier nichts an. Das Volk Gottes Israel ist ein Volk und der Idee nach gläubig. Daher hat es seinen Namen. Sobald es nicht mehr den Namen Volk Gottes tragen kann, wird es verworfen. Da sie noch unmündig waren, deutet auf die Zeit des Alten Testamentes. Das geht zunächst daraus hervor, daß wir noch in dem Gedanken von oben stehen, da die Rede vom Zuchtmeister war.

Das geht aber auch hervor aus der Bemerkung von den Elementen der Welt und aus der Erklärung von der Zeitenfülle in Vers 4. Was sind die Elemente der Welt? Das Wort Element kann Bestandteil, Grundstoff heißen oder auch Anfangsgründe bezeichnen. 2 Petr. 3, 10. 12 steht es im ersteren, Hebr. 5, 12 im letzteren Sinne. Daher gibt es von altersher eine doppelte Auslegung dieser Worte. Die einen verstehen unter den Elementen der Welt die Gestirne und weisen auf Gal. 4, 9. 10, da von dem Beobachten von Tagen, Monaten, Jahren die Rede ist. Diese Zeiten werden durch den Lauf der Gestirne bestimmt, und so sei der Heidendienst ein Dienst der Gestirne gewesen, die als Götter verehrt wurden. Paulus nenne sie aber schwach und dürftig und tadle deshalb die Galater, daß sie sich vom Dienste Gottes wieder den Gestirnen gewissermaßen zuwenden. Der Gebrauch des Wortes Element von den Gestirnen läßt sich aber erst in der nachapostolischen Zeit nachweisen. Deshalb, und weil durch eine solche Auslegung

der Gesetzesdienst des A. T. als Sternendienst hingestellt werde, haben andere in dem Ausdruck Element eine Andeutung auf die Anfangsgründe des Unterrichts, der ersten Erziehung gefunden. Und daß sie die Elemente der Welt genannt werden, wollten manche noch so erklären, daß das mosaische Gesetz in dem, daß es Gesetz ist, und auch in der Wahl der Dinge, auf die es sich im Leiblichen bezieht, den gleichen Verhältnissen der übrigen Welt ähnlich war. Auch die Heiden standen unter Gesetzen, die ganz ähnlich wie das mosaische Gesetz Tage, Monate, Jahre beobachteten und sich mit Reinigungen und Opfern und dergl. abgaben. Aber sie hatten sich selber darunter gestellt. Daß aber Gott dem Volke Israel ein Gesetz auflegte, das dem der Heiden in diesen äußeren Dingen ähnlich war, das ist es, was Paulus mit dem Gleichnis von dem Erben, der sich nicht vom Knechte unterscheidet, ausdrücken will. Diese Erklärung, meinen diese Ausleger, stimme dann auch mit dem Gebrauch derselben Worte Kol. 2, 8. 20. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo. — So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Alle diese Erklärungen sind nicht ohne weiteres abzuweisen. Daß von Anfangsgründen für die Erziehung die Rede ist, ergibt sich durch das Gleichnis, das von unmündigen Kindern im Gegensatz zu Erwachsenen handelt. Daß der Gesetzescharakter in Betracht kommt, steht ausdrücklich in dem Worte geknechtet. Daß es sich um Ordnungen handelt, die auch im heidnischen Leben ihres Gleichen haben, sagt Paulus nachher selbst Vers 9 und 10. Das alles nötigt aber nicht von dem nächstliegenden Sinn der Worte abzugehen.

Sachlich ist diese Auffassung nicht unrichtig, aber wir können auch bei der ersten Bedeutung der Worte bleiben. Der Grundbedeutung nach könnte das Wort Element hier im Zusammenhang so gefaßt werden, daß es das bedeute, woraus die Welt zusammengesetzt ist. Doch dieser spezielle Gedanke ist hier im Vergleiche gar nicht wesentlich. Es wird mit dem Worte damals gerade so gewesen sein wie heute. Jedermann gebrauchte es, und die wenigsten dachten an seine eigentliche Bedeutung. Dadurch wurde diese so abgeschwächt, daß das Wort hier wohl nur die Dinge bezeichnet, die dieser Welt ange-

hören, um die sich dieses Leben dreht. Tage, Monate, Zeiten, Jahre, das sind Dinge dieses leiblichen Lebens, der Welt. Noch andere gehören dahin, z. B. die Reinigungsgesetze, die an die Wechselfälle des geschlechtlichen und sonstigen leiblichen Lebens gebunden sind, der ganze Opferkultus gehört dazu. Das alles wird mit dem möglichst allgemeinen Ausdruck Elemente der Welt wiedergegeben, um zu bezeichnen, in welchem Kreis sich die Forderungen des Gesetzes bewegten, im Gegensatz zu der Anwartschaft der Kinder Gottes auf das geistliche himmlische Heil. Elemente der Welt, das ist für Paulus ein Ausdruck geworden, der ihm für das mosaische Gesetz geläufig wurde, und so tritt er in unserer Stelle auf. Daß es sich um äußere Dinge dreht und daß es Gesetzescharakter hat, das ist ihm mit dem heidnischen Gottesdienst gemein. So paßt der Ausdruck auch in der Kolosserstelle. — Wir waren, wie eben auch die Heiden, unter schwache dürftige Satzungen gestellt, trotzdem wir Kinder waren. Unter Satzungen, die Gesetzescharakter hatten, waren wir gestellt, denn als unmündige Kinder verstanden wir noch nicht frei mit dem Erbe zu schalten. Darum waltet im menschlichen Erziehungsleben das Gesetz über den Unmündigen. Und ganz ähnlich handelte Gott mit Israel. Und in diesem von Gott im mosaischen Gesetzeswesen liegt eine Ähnlichkeit mit dem Religionswesen der Heiden, das die sich selbst zurechtgemacht hatten. Die Ähnlichkeit liegt in dem Gesetzescharakter und in der Äußerlichkeit. Insofern standen wir mit den Knechten, den Heiden, auf gleicher Stufe. Aber nur für eine Zeit. Und darum gilt das Gesetz in diesem Sinne nicht für immer. Das will Paulus hier sagen. Im vierten Verse zeigt er, wie der zweite Punkt zur Erfüllung kommt. Als die Fülle der Zeit kam, entsandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, unter das Gesetz getan. An der Fülle der Zeit ist viel herumgedeutet worden ohne Not. Die einfachste deutsche Übersetzung ist die, die Luther hat: Als die Zeit erfüllt war. Die einfachste Erklärung ist die, daß der Ausdruck zurückgeht auf die vom Vater bestimmte Zeit in Vers 2.

Fragt man, wann diese Zeit erfüllt war, so gibt der Nachsatz Aufklärung, als Christus geboren wurde. Damit ist alles erklärt, denn es handelt sich offenbar rein um eine Zeitbestimmung und zwar, um im Einklang mit dem Gleichnis zu bleiben. Wollte man über die Intention Pauli hinaus von der Weise, worin die Erfüllung der Zeit lag, reden, so ließe sich sehr viel aus der Bibel und auch aus der Weltgeschichte zusammentragen, das Einsicht

gäbe. Die ganze Weltgeschichte ist ein ausgeführter Plan Gottes, der offenbar den Bau des Reiches Gottes als Ziel hat. So stellt es Petrus in der Apg. 14, 16; 17, 26 dar. Was Gott speziell für die Zeitenfülle geplant hat, das steht geschrieben in den Schriften der Propheten. Unter den äußeren Dingen ragt hervor, was besonders Jesaias, Daniel und Hesekiel geweissagt haben von den Entwickelungen der großen Weltmächte in ihrem Verhältnisse zu Israel und zu einander. Das hebt Lukas hervor, da er die Geburt Christi einleitet mit seinen Angaben aus der römischen Kaisergeschichte. Es gehört dahin, was wir sonst aus der Profangeschichte wissen, wie in Bezug auf Politik, Sprache, Verkehrsverhältnisse, soziale, religiöse, sittliche Dinge, durch wirtschaftlichen Aufschwung und sittlichen Bankerott die ganze Welt reif war, daß das Evangelium von Jerusalem in die Welt hinausgehen konnte. Es gehört dahin die Entwickelung des Volkes Israel, daß das Gesetz sein Werk an demselben getan hatte, sowohl zum Segen als auch zum Gericht, so daß das Erbe nach der Weissagung des Noah von ihm genommen und den Nachkommen Japhets gegeben werden mußte.

Da entsandte Gott seinen Sohn. Er sandte ihn von sich aus. Das zeigt, daß das nichts ist, wenn man es vielfach so darstellt, als ob JEsus erst als Gottmensch der Sohn Gottes geworden sei, und zwar in nicht viel anderem Sinne, als wie wir Söhne Gottes genannt werden, wenngleich es bei Christo in hervorragender Weise geschehen sei. Wir wollen wissen, was sich Paulus dabei gedacht hat, wenn er so redet, wie in unserm Texte. Da ist wohl kein Zweifel, daß er von dem Sohne Gottes redet, der ewig bei dem Vater war, der aber in der Zeitenfülle, von dem Vater entsendet, durch menschliche Geburt ins Fleisch kam. Der Grieche sagt geworden von einem Weibe. Der Deutsche sagt da geboren. Wenn Paulus nun sagt von einem Weibe, da weiß er jedenfalls von der Jungfrauengeburt. Aber man kann nicht sagen, daß er das hier gerade ausdrücken wollte, umsoweniger, als es im Zusammenhang nicht darauf ankam. Vom Weibe geboren sein, ist in der Schrift ein Ausdruck, der die menschliche Herkunft, und zwar mit einer Andeutung ihrer Armseligkeit, bezeichnet. Auf beides kommt es hier an. Der nächste Ausdruck heißt: geworden unter das Gesetz. Man kann nicht, wie manche, übersetzen geboren u. d. G., denn es liegt nicht in dem Ausdruck, sondern kommt in dem vorigen Ausdruck erst durch die Bestimmung von einem Weibe hinein. Hier steht unter das Gesetz.

Luthers Übersetzung gibt den Gedanken am besten wieder: unter das Gesetz getan.

Von Natur gehörte der Herr nicht dahin. Aber es hat keinen Sinn zu spintisieren, was gewesen wäre, wenn Christus zwar Mensch aber nicht unter dem Gesetz gewesen wäre. Christus ist Mensch geworden zu dem Zweck, unter das Gesetz gestellt zu werden. Wozu das geschah, das sagt Vers 5, auf daß er die unter dem Gesetze loskaufte. Das sind alle Menschen. Wenn man das Gleichnis pressen wollte, dann müßte man sagen, es seien hier nur die Israeliten gemeint. Vielleicht ist es auch so, aber darauf kommt es dem Apostel gar nicht an, denn er fällt selbst noch in diesem Abschnitt in die zweite Person, mit der er die heidnischen Galater alle anredet. Christus kaufte die Menschen los von dem, worunter sie gefangen saßen, wie Paulus das ja oben Vers 22. 23 darstellte. Er kaufte sie los dadurch, daß er Mensch wurde und sich unter das Gesetz stellte, wie das 3, 13 ausgeführt war. Und das alles hatte den Zweck, daß wir die Aufnahme an Kindesstatt empfingen, daß wir als Kinder angenommen wurden. Das ist es, was das griechische Wort eigentlich bedeutet. Wir Deutschen haben kein besonderes Wort dafür und sagen statt dessen gewöhnlich Adoption. Darin liegt wieder besser als in dem Worte Kindschaft, die Weise, wie wir dazu kommen. Nicht durch einen mystisch-physischen, oder durch einen sogenannten ethischen Prozeß, sondern dadurch, daß uns Gott um Christi Stellvertretung willen auf gerichtliche Weise für gerecht erklärt und annimmt. Paulus hat oben von einem Erben geredet, der als unmündig unter den Aufsehern steht, als mündig dann frei wird. Deshalb wird dieser Ausdruck von Kindschaft vielfach so aufgefaßt, als ob Paulus den Sinn des mündigen Kindesverhältnisses, nämlich des Eintritts in den freien Besitz des Erbes hineinlegte. Das wird's wohl nicht sein. Sachlich ist die Auffassung ja richtig. Aber in dem Worte liegt der Unterschied von mündig oder nichtmündig nicht. Besonders auch der nächste Vers zeigt, daß Paulus nicht an Mündigkeit, sondern an das Kindsein an sich denkt. Es wird so sein, da Paulus von dem Werke Christi redet, da braucht er den Ausdruck, der ihm jedenfalls auch sonst geläufig ist, ohne weiter an die besondere Form des Gleichnisses zu denken. War auch nicht nötig, denn jedermann versteht, was Paulus will.

Das ist nun erfüllt.

Dann fährt Paulus fort: Daß ihr aber Söhne seid, (das zeigt sich darin), es hat Gott gesandt den Geist

seines Sohnes in unsre Herzen, der da ruft Abba Vater. Luther und andere haben übersetzt, weil ihr aber Kinder seid. Das ist nicht unrichtig. Man kann es so verstehen: weil Gott euch zu Kindern angenommen, nämlich in seinem Richterspruche, so hat er das nun auch an jedem einzelnen ausgeführt durch die Sendung seines Geistes. Da wird dann das Kindersein von der Tatsache verstanden, daß Gott uns, noch ehe wir geboren waren, um Christi willen für seine Kinder erklärt hat in der sogenannten allgemeinen Rechtfertigung. Es ist nur ein bischen schwerfällig das Kindersein von der allgemeinen Rechtfertigung zu fassen, nachdem das Empfangen von der Kindschaft in Vers 5 offenbar von dem Einzelbesitz redete. Unsere Übersetzung ist auch richtig. Die Schwierigkeit liegt da, daß wir im Geiste sowohl im Griechischen wie im Deutschen die Worte das zeigt sich darin oder etwas ähnliches einschieben müssen. Das geschieht öfter in der Sprache. Fassen wir es so, dann ist der Gedanke ein besserer Fortschritt. Der Apostel sagt, was in Gottes Absicht lag, Vers 5, das ist nun an euch erfüllt. Es bleibt sich ziemlich gleich, welche Auffassung man wählt.

Der Apostel hatte in den ersten fünf Versen in der ersten Person von sich und dem Judenvolk geredet. Vers 6 kommt er auf die Galater, die doch meistens Heidenchristen waren. Es macht dem Heidenapostel keinen Unterschied, ob Jude oder Grieche, und darum läuft ihm das leicht durcheinander. Hier handelt es sich um die überströmende Liebe des evangelischen Predigers, der immer gleich trösten, vergewissern, zusichern will, wenn er auch seiner sonstigen Argumentation vorausläuft. Nachher fällt er wieder bei unsere Herzen in die erste Person zurück und nimmt sich jetzt mit allen Juden und Heiden zusammen. Vorher waren wir von Natur Knechte. Wir fürchteten uns vor Gott, ohne innere Zuneigung zu ihm. Wir fürchteten ihn wie einen fremden Herrn. Aus Furcht suchten wir seine Gebote zu halten und dadurch uns etwas bei ihm zu verdienen, wie das der Knecht bei dem Herrn tut, zu dem er nur im Lohnesverhältnis steht. Das Evangelium gibt uns aber den Geist, den heiligen Geist. Jetzt wird das Verhältnis zwischen uns und Gott von Grund aus geändert, nicht nur in Gottes Urteil durch die Rechtfertigung, sondern auch in unserm menschlichen Sein und Wesen, in unserm Sinnen und Denken. Es ist der Geist seines Sohnes, der in unsere Herzen kommt, der Geist Christi. Paulus nennt ihn aber den Geist seines Sohnes, um anzudeuten, daß es der Geist der Kindschaft und nicht der Knechtschaft ist. Durch

diesen Geist nennen wir Gott Abba Vater. Abba ist der hebräische Ausdruck für das griechische Vater. Es ist dem Apostel aus seiner Jugendzeit der hebräische Ausdruck geläufig und drückt eben das Kindliche in der Gesinnung aus, wie wir ja in unseren modernen Sprachen auch für Vater und Mutter meistens aus dem Französischen her kürzere Bezeichnungen für Vater und Mutter haben, die nun einmal durch den Gebrauch einen weicheren Kindeston ausdrücken, als das einfache schöne deutsche Wort Vater oder Mutter. So hat auch JEsus in Gethsemane seinen himmlischen Vater angeredet. Darin liegt das Vertrauen, das das Kind zum Vater hat, das niemals in der Seele des Knechts entstehen kann. JEsus ergiebt sich dort in des Vaters Willen, weil er sich eins mit dem Vater weiß. Der sündige Mensch, der aber durch den Glauben den heiligen Geist der Kindschaft hat, vertraut seinem Gott trotz des Bewußtseins der eigenen Sünde, denn er weiß sich auch durch Christum eins mit dem Vater; er fühlt intuitiv, daß er in seiner Sündennot, ja in seinem Sündenunrecht an das Herz des Vaters appellieren kann, des Vaters, der sich dann nicht verhärten kann, wenn das Kind, das unrecht getan, zutraulich zu ihm kommt und sich so gewiß und getrost auf seine Gnade verläßt.

Im 7. Verse eignet Paulus dies alles sogar durch die zweite Person Singularis einem jeden einzelnen zu, den er nun besonders mit du anredet und kurz den Schluß zieht, So bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn. Wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott. Die Ausdrucksweise ist vom Gleichnis der Mündigkeit abgekommen und hat nur noch den Unterschied zwischen Knechtschaft und Sohnschaft festgehalten. Das kommt von dem Worte Kindschaft im 5. Verse her. Der Gedanke bleibt aber klar, den Paulus einprägen will: Das Gesetz muß jetzt aufhören. Er fügt am Ende das durch Gott noch hinzu. Gott hat das alles getan, darum ist es gewiß.

Paulus hatte die heidenchristlichen Galater schon in seiner Rede eingeschlossen von Vers 6 an, nun wendet er sich aber noch einmal besonders an sie, Vers 8—11.

Aber damals, da ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr den Göttern, die es von Natur nicht sind. In der Heidenschaft dienten sie auch, wie sie meinten, den Göttern. Paulus urteilt aber von diesen, daß sie nicht Götter sind. Sie sind aber etwas. Das Alte und Neue Testament faßten es so auf, daß es die Teufel sind, 3. Mos. 17, 7; 1. Cor. 10, 20. Diesen

Teufeln dienten die galatischen Heidenchristen vor ihrer Bekehrung. Das war ein bedauernswerter Zustand. Daraus sind sie durch Gottes Gnade gerettet. Dann sagt er: Nun aber, da ihr Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid. Der Apostel bildet ein Wortspiel mit dem Worte erkennen. Wenn wir davon reden, daß wir Gott erkennen, dann ist da schon klar, daß wir das nicht aus uns selber haben. Nun sagt Paulus aber, wir sind von Gott erkannt. Da gibt das deutsche Wort nicht den vollen Sinn des griechischen Wortes. Dieses heißt mehr als blos erkennen. Joh. 10, 14: Ich kenne die Meinen, wie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater, da drückt das Wort die innigste Lebens- und Liebesgemeinschaft aus. Joh. 10, 27: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, da drückt das Wort zwischen den beiden andern etwas aus, das das zur Folge hat, was in den beiden andern gesagt ist. Durch das göttliche Erkennen wird uns Leben und Licht mitgeteilt, woraus das Hören und Folgen entsteht. 2. Tim. 2, 19 faßt Paulus überhaupt alles, was Gott an uns getan hat, in das Wort: Der Herr kennet die Seinen. Darnach ist auch der Gebrauch des Wortes in der Stelle Röm. 8, 29 zu bestimmen. Durch dies Erkanntwerden von Gott sind die Galater aus dem vorigen unseligen Zustand errettet und in den seligen Stand der freien Kinder Gottes versetzt. Wie könnt ihr euch wieder zu den schwachen und armseligen Elementen zurückwenden, denen ihr wieder von vorne an dienen wollt. Die Elemente, die er meint, sind die Elemente der Welt, Vers 3, das Gesetz Mosis. Das sieht man aus Vers 10. Das ist ein Zurückwenden ins Heidentum, denn das war auch Gesetztreiberei, und zwar mit eben solchen elementaren äußerlichen rein irdischen Dingen. Im Alten Testament hatte Gott die Dinge im Gesetze geboten, daß sie Vorbilder auf Christum und sein Reich sein sollten. Jetzt, da das Reich gekommen ist, ist es ein Zurückfallen ins Heidentum, wenn jemand das Gesetz wieder aufrichtet, das doch abgetan ist durch Christi Werk. Und das ist eine Torheit, denn die Elemente sind schwach, sie können nichts ausrichten, sie können nicht Leben erwecken, sie können nicht bessern. Sie sind armselig, sie können nichts darbieten und schenken. Und wenn der Apostel an die Kraft und Gnade und den Reichtum des Evangeliums denkt, dann wurmt ihn diese Dummheit in der Tiefe der Seele. Es ist aber nicht blos Dummheit. Des-

halb wird er scharf. Er hält ihnen vor, was sie tun: Ihr beobachtet Tage, Monate, Zeiten (Festzeiten) und Jahre; daran der kurze Verweis Ich fürchte um euch, ich möchte vergeblich an euch gearbeitet haben. Ein kurzes scharfes Wort und doch auch wieder in zarte liebliche Form gekleidet, wodurch er sie nicht nur an ihre Sünde, die Undankbarkeit, sondern an ihre Gefahr erinnert und sie davor warnt.

3. Ermahnung aus der Erinnerung an ihre frühere Seligkeit, 4, 12—20.

[12]Werdet wie ich, denn ich bin wie ihr, Brüder, ich bitte euch. Ihr habt mir nichts zu Leid getan. [13]Ihr wißt, daß ich aus Veranlassung von Leibesschwachheit euch das erstemal das Evangelium verkündigt habe, [14]und eure Versuchung an meinem Fleische habt ihr nicht gering geschätzt oder verabscheut, sondern wie einen Engel Gottes habt ihr mich aufgenommen, wie Christum JEsum.

[15]Wo ist nun eure Seligpreisung? Ich bezeuge euch, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet. [16]So bin ich also euer Feind geworden, indem ich euch die Wahrheit sage? [17]Sie umwerben euch in nicht feiner Weise, sondern sie wollen euch abschließen, damit ihr sie umwerben sollt. [18]Es ist gut, daß geeifert wird, wenn es in rechter Weise geschieht, und immer, und nicht nur, wenn ich bei euch bin. [19]Meine Kinder, die ich wiederum mit Schmerzen gebäre, bis Christus in euch Gestalt gewinne. [02]Ich wollte, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte, denn ich bin ratlos um euch.

In Vers 9 hat Paulus schon angefangen zu ermahnen. Nachdem die Lehrargumente vorgetragen sind, tritt wieder der Abfall der Galater und dessen Torheit im Geiste des Apostels in den Vordergrund, und es überkommt ihn wieder die ungeduldige Stimmung, die von jetzt an auch die Rede sich wieder wechselvoll gestalten läßt. In diesem Absatz, 12—20, ermahnt Paulus mit liebreicher Rede, indem er die Galater an ihr früheres inniges Verhältnis zu ihm erinnert. Werdet wie ich, denn ich bin wie ihr geworden, Brüder, ich bitte euch. Es ist schwer zu sagen, wie Paulus diese kurzen Worte meint. Es läßt sich hören, was manche auslegen: Werdet frei vom Judaismus wie ich, denn ich bin seinerzeit auch wie ihr geworden, indem ich das Judentum verließ und wie ein Heide ward. Doch hängt dann das folgende ihr habt mir kein Leid getan in der Luft. Man kann sich wohl nicht dem Gedanken entziehen, daß der ganze Absatz eng zusammenhängt und ein stark persönliches Argument für die Umkehr der Galater bringt. Was weiter Vers 13—15 folgt, führt den Ge-

danken ihr habt mir kein Leid getan aus. Wie steht der mit den ersten Worten Vers 12 in Verbindung? Es muß entweder die Meinung, Paulus habe den Galatern Leid getan, dem Apostel dazwischen gekommen sein nach den ersten Worten des 12. Verses, oder diese behandeln diese Meinung schon. Wenn sich das letztere finden läßt, dann ist das wohl die annehmbarste Auffassung.

In der Richtung hat Luther die Stelle verstanden. Paulus hat, da er nur an die Bewahrung der Lehre denkt, die Galater hart angefahren. Er ist zwischen ein immer mal wieder zart geworden und hat ihnen das Evangelium in herzandringender Rede zugeeignet, 3, 15. 26—29; 4, 6. 7. Aber in 8—11 ist die unwillige Stimmung wieder obenauf gekommen. Jetzt schlägt sie wieder um. Er ist mit der Lehrauseinandersetzung fertig, nun hat das Herz und Gemüt wieder die Oberhand, und die vorigen Worte haben den Umschlag schon vorbereitet. Und weil er mit dem Lehrvortrag ganz fertig ist, so empfindet er jetzt, wie er sie in dem ganzen Abschnitt von Kap. 3 an so scharf angelassen hat. Das will er nicht, daß sie meinen, er sei ihnen persönlich gram. Das könnten sie denken und meinen, seine Schärfe käme daher, weil er sich von ihnen beleidigt glaubte. Dann würden sie ihn aber ganz falsch verstanden haben, und das würde sie hindern, seine Lehrauseinandersetzung anzunehmen. Deshalb bittet er sie: Werdet wie ich. Denkt euch in meine Lage, dann werdet ihr verstehen, wie ich so eifrig werden konnte. Ich bin auch wie ihr geworden, nämlich den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche. Darum ist die Bitte berechtigt, sie sollen nun einmal sich in seine Lage denken, und die Dinge von seinem Standpunkte aus auffassen. Dabei kommt dann auch der obige Gedanke in das Werdet wie ich, seht mal meine Lehrauseinandersetzung von meinem Gesichtspunkte aus an. Luther findet freilich nur das in den Worten, seid gegen mich freundlich gesinnt, wie ich in der Tat gegen euch gut gesinnt bin.

Es liegt in der Natur der Sache, daß man hier nicht allein mit der Grammatik und dem Wörterbuch auskommen kann. Man muß dem Paulus den Sinn der Rede nachfühlen, und wiederum liegt es in der Natur eines solchen Stimmungswechsels, daß die Worte stoßweise ohne klaren Gedankenfortschritt herauskommen. Daher kommt es nun auch, daß die Ausleger sie so verschieden verstehen. Worauf es aber ankommt, das versteht jeder: Paulus tritt mit seinem Herzen dicht an die Herzen der Galater heran und sucht sie zu gewinnen.

Das ich bitte euch, das nicht zum Folgenden, sondern zum Vorhergehenden gehört, macht die Bitte eindringlich und die Rede herzlich.

Nun fährt er fort: Ihr habt mir kein Leid getan. Damit erinnert Paulus sie an ihre frühere Liebe, denn er sagt sogleich weiter in der Erklärung: Ihr wißt aber, daß ich aus Veranlassung von Leibesschwachheit euch das erste Mal das Evangelium gepredigt habe.

Das ist eine Erklärung für seinen ersten Aufenthalt in Galatien. Aus Krankheit konnte er nicht weiter und predigte inzwischen. Er sagt das hier aber, um ihre Liebe gegen ihn zu rühmen, denn er fährt fort: und eure Versuchung an meinem Fleische habt ihr nicht gering geschätzt, noch verabscheut, sondern wie einen Engel Gottes nahmt ihr mich auf, ja, wie Christum JEsum. Die Versuchung an meinem Fleische ist undeutsch und deshalb ist es für uns unklar, was das geringschätzen und verabscheuen bedeuten soll. Er ist es eigentlich, den sie nicht gering geschätzt noch verabscheut haben, nicht die Versuchung an seinem Fleische. Diese hätte der Grund für das Verabscheuen sein können. Und auch so ist der Ausdruck noch undeutsch und schwerfällig. An seinem Fleische, an seinem Leibe war etwas, das ihnen durch den Abscheu, den es verursachte, zur Versuchung ward, den Apostel gering zu schätzen. Was das nun war, wissen wir nicht. Paulus mag etwas Abstoßendes an seinem Leibe gehabt haben, das ihn nicht nur vor anderen zurücktreten ließ, sondern vielleicht auch gar Ekel erregte. Manche meinen, es seien schlimme Augen gewesen, weil davon Vers 15 die Rede ist, daß die Galater ihre Augen ausgerissen hätten. Das ist aber eine allgemeine Redensart; und wenn sonst kein zwingender Grund vorliegt, hat man kein Recht anzunehmen, daß Paulus das wörtlich genommen haben wollte.

Vielleicht hat diese Sache mit dem Pfahl in Pauli Fleisch und dem Satanasengel 2. Cor. 12, 7 zu tun. Jedenfalls hören wir schon Apg. 14, 12, wie Paulus hinter Barnabas an äußerer Gestalt zurücktrat. Hier erfahren wir nun, daß Paulus' äußerer Zustand den Galatern zur Versuchung gereichte, daß sie um deswillen das Evangelium, das er predigte, nicht angenommen hätten. Aber sagt er, sie haben ihn, den Paulus, nicht gering geschätzt und sein Leiden, das ihnen Versuchung bereitete, nicht verabscheut, sondern haben ihn um seiner Predigt willen wie einen Engel Gottes, ja wie den HErrn selbst aufgenommen. Sie sollen empfinden, daß Paulus das nicht

vergessen hat, daß er ihnen nahe steht. Aber die Erinnerung an ihre Liebe zu Paulo soll auch, wo noch ein Funke davon im Herzen ist, den wieder anfachen.

W o i s t n u n e u r e S e l i g p r e i s u n g ? Das griechische Wort heißt nicht Seligkeit, wie es auch nach Luthers Übersetzung verstanden wird, sondern Seligpreisung. Fraglich ist, auf wen sich diese richtete, auf die Galater selbst oder den Apostel. Die folgenden Verse reden immer vom Apostel als von dem, auf welchen sich die Handlung richtete. Das könnte auch hier sein. Doch ist es wiederum nicht nötig. Auch wenn die Galater sich selbst selig priesen, dann ist das verständlich, was Paulus in Bezug darauf weiter sagt. Sie haben sich glücklich gepriesen, daß sie Pauli Predigt hatten. Das tun sie jetzt nicht mehr. Die Erinnerung an früher soll die Liebe zu dem alten Evangelium wieder erwecken. Mit der Bemerkung von dem Augenausreißen will Paulus andeuten, wie sehr bei ihnen die Wogen des Glücks und der Liebe hoch gingen. Zugleich liegt unausgesprochen der Schmerz darin, daß es jetzt nicht mehr so ist.

Nun kommt die Kehrseite: U n d s o b i n i c h a l s o e u e r F e i n d g e w o r d e n , i n d e m i c h e u c h d i e W a h r h e i t s a g e ? Ihr Gegner war er wirklich geworden, indem er ihnen die Wahrheit sagte. Aber es kann auch so sein, daß sie jetzt ihn für ihren Feind h i e l t e n und der Apostel ihnen daraus einen Vorwurf macht, indem er ihnen vorhält, daß er ihnen doch die Wahrheit sagt. Doch das liegt auch in der ersten Auffassung. Oder ist es etwa so gemeint, daß die Gegner ihnen das beigebracht haben, daß Paulus ihr Feind sei, weil Paulus jetzt gleich auf deren Werben um Gunst zu sprechen kommt? Das läßt sich bei dem starken Stimmungswechsel Pauli gar nicht mehr genau ermitteln. Kommt auch nichts drauf an. Die eigentliche Sache, die er uns sagen will, bleibt in jedem Falle dieselbe und ist auch klar.

S i e b e w e r b e n s i c h u m e u r e G u n s t i n u n f e i n e r W e i s e , a b e r s i e w o l l e n e u c h a u s s c h l i e ß e n , d a m i t i h r s i e u m w e r b e n s o l l t . Da verurteilt Paulus das persönliche Umwerben zwischen Predigern und Zuhörern, das nur persönliche Ziele hat, nämlich den einen aus dem Verkehr des andern auszuschließen, um sich selber darin festzusetzen. Das ist nicht fein. Der Glaube an den Heiland, der uns geliebt hat, läßt doch das nicht zu. Was sind wir denn mit unserm gegenseitigen Wert für einander, mit unserer Gunst und Freundschaft und der-

gleichen? Das ist doch alles nichts im Vergleich mit der großen Liebe, die der Herr uns erwiesen. Wie kann man also angesichts der großen Tat unseres Heilandes mit der eigenen Person oder mit anderen Personen kommen und die durch dieses persönliche Werben in den Vordergrund rücken? Der Glaube erzeugt dagegen das, was der Engländer bezeichnend mit seinem gentleman und lady ausdrückt. Das ist die feine Rücksicht auf andere, die das Selbstinteresse zurücktreten läßt. Daß Paulus dabei nicht an äußerliche Dinge denkt und auf sie Gewicht legt, zeigt gleich das Folgende: Gut ist es, daß geeifert wird in rechter Weise und immer und nicht nur, wenn ich bei euch bin. Mühe soll man sich machen, aber nicht um Personen, sondern um die Sache, das ist das Evangelium und daß Gottes Reich gebaut werde. Dann wird der Eifer auch nicht nachlassen, wenn auch die Personen nicht mehr da sind, die ihn zuerst anfachten.

Man hat die Stelle aber auch so übersetzt: Gut ist es, umworben zu werden u. s. w. Die griechische Form des betreffenden Wortes läßt diese Auffassung zu, aber es ist nicht nötig, es so zu fassen. In dem Falle würde Paulus das gelten lassen, daß man sich um ihn Mühe macht. Nur daß er darin, daß sie es nur in seiner Gegenwart taten, bei seiner Abwesenheit aber leicht andern zufielen, die Wankelmütigkeit seiner Leser sieht und tadelt. Es versteht sich, daß Paulus dann nicht an persönliche Interessen denkt, sondern an ein solches Umwerben oder sich Bemühen um die Person des Lehrers, das im Guten, wie er selbst sagt, geschieht. Ein Bemühen, das die Dankbarkeit gegen Gott für sein Evangelium ausdrückt und sich, da man Gott nicht sichtbar vor sich hat, zunächst auf den Lehrer richtet. Man kann nicht sagen, daß die Auffassung falsch sein muß. Jedenfalls ist sie nicht notwendig. In jedem Falle bleibt stehen, daß ein rechter Lehrer des Evangeliums, da wo er die große Gestalt unseres HErrn den Leuten vor die Augen malt, seine eigene Persönlichkeit, auf die gar nichts ankommt, im Hintergrunde halten soll.

Nun bricht Paulus in ein liebreiches Wort aus, das in starker Sprache seine herzliche Gesinnung gegen die Galater und zugleich die Unsicherheit in seiner Gemütsstimmung zum Ausdruck bringt. Meine Kinder, wie Mutterliebe spricht es aus ihm, die ich euch wieder mit Schmerzen gebäre, bis daß Christus eine Gestalt in euch gewinne. Die Seelenarbeit des Apostels um seine Zuhörer vergleicht er mit dem Kreißen einer Gebärenden. Dabei gehen verschiedene Bilder durcheinan-

der. Die Wiedergeburt des Christen ist etwas, wobei das Wort Gottes und der Heilige Geist, aber nicht der Prediger, in Betracht kommen. An dieses Bild knüpft aber Paulus an. Dann ist es auffällig, daß er, der Mann, ein Bild vom Weibe auf sich anwendet. Endlich, daß es den Eindruck erweckt, als ob bei dem Prozeß der Geburt das Kind seine Gestalt durch die Geburtsschmerzen der Mutter oder im Verlauf derselben bekäme.

Es wäre hier wieder ein Zeichen von Unbeholfenheit, wenn man dem Apostel oder gar dem heiligen Geist diese Dinge nachrechnen wollte. Wie Paulus über die Dinge aus dem natürlichen Leben, auf die er anspielt, denkt, das wissen wir gar nicht; darüber gibt auch der vorliegende Satz keinen Aufschluß. Der Apostel gebraucht ein Gleichnis aus dem Leben, um seine Gefühle klarzulegen. Klar ist, daß er sagen will, er müht sich mit aller Seelenkraft darum, daß seine Galater zum Glauben an Christum durchdringen. Und die Erinnerung daran, daß ihm das an der Seele liegt, soll die Galater ihm innerlich näher bringen. Daß der Apostel dies so gemeint und deshalb mit Absicht die Worte so gewählt hat, das sagt der letzte Satz: Ich wollte, daß ich bei euch wäre und meine Stimme wechseln könnte, weil ich um euch ratlos bin. Es genügt dem Apostel das Bild aus dem Mutterleben noch nicht, er möchte auch seinen Worten durch die Stimme noch entsprechenden Nachdruck verleihen, und dazu müßte er bei ihnen sein. Diese Sachen sind ja alle nebensächlich. Paulus hätte das ebensogut weglassen können, denn auf solche Sachen kommt es gar nicht an. Aber er ist ratlos. Sein Herz ist bewegt vor Sorge um seine Gemeinde, und da sagt er diese Sache, wie ein anderer Prediger das am Ende auch sagen würde. Da ist der Apostel ganz Mensch, freilich einer, der von der Liebe Christi durchdrungen und vom heiligen Geist getrieben ist. Aber die Gedanken und Worte bilden sich, wie es eben bei Menschen geschieht, und der heilige Geist nimmt sie in seinen Dienst.

4. Nachweis aus einer Allegorie des Alten Testaments, 4, 21—30.

[21]Saget mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, hört ihr denn das Gesetz nicht? [22]Denn es steht geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien. [23]Aber der von der Magd ist nach dem Fleische geboren, der aber von der Freien durch die Verheißung. [24]Das deutet auf etwas anderes. Denn das sind die zwei Bündnisse, das eine von dem Berg Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches ist die

Hagar. [25]Denn der Berg Sinai liegt in Arabien und entspricht dem jetzigen Jerusalem, denn das ist dienstbar mit seinen Kindern. [26]Das obere Jerusalem aber, das ist die Freie, die ist unsere Mutter. [27]Denn es steht geschrieben: Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; brich hervor und rufe, die du nicht kreisest, denn viel sind die Kinder der Unfruchtbaren, vielmehr als der, die den Mann. [28]Ihr aber, Brüder, seid nach Isaak der Verheißung Kinder.

[29]Aber wie damals der nach dem Fleisch Geborene verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, so auch jetzt. [30]Aber was sagt die Schrift? Stoßt die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien.

Der Apostel war mit der lehrhaften Darstellung schon zu Ende und in die Ermahnung hinein gekommen. Aber gerade die Unsicherheit seiner Stimmung, Vers 20, läßt ihn noch einmal auf einen Beweis kommen, der ihm jetzt einfällt. Man sieht, wie sehr ihm daran liegt, daß Christen es verstehen, was das Evangelium bedeutet. Der Beweis ist aus der Allegorie genommen. Das ist nicht die Spielerei, die in der Geschichte der biblischen Auslegung seit altersher eine große Rolle spielte und heute noch spielt, da man in den Worten der Schrift höheren Sinn, wie man das nennt, als den, den die Worte zunächst geben, zu finden sucht. Es ist vielmehr das, daß man in Vorgängen im Leben der Menschen und sonst sittliche Wahrheiten abgebildet sieht. Solche Allegorien werden auch sonst außer der Bibel gefunden, und man erkennt darin eine Weise, Lehren dem Zuhörer leichter zugänglich zu machen. Aber im gewöhnlichen Leben behauptet man nicht, daß die Geschichte oder der Vorgang, der die Allegorie enthält, irgendwie notwendig etwas mit der Lehre zu tun hat, die man darin findet. Es hat vielmehr des Dichters Auge die Ähnlichkeit gefunden, gerade so, wie das auch bei der Anwendung des Gleichnisses ist. Wenn aber Paulus hier durch den heiligen Geist die allegorische Bedeutung eines alttestamentlichen Vorganges findet und es als Beweis vorbringt, dann kann man sich nicht dem Gedanken entziehen, daß darin mehr als blos ein glücklicher Zufall liegt, daß darin sich vielmehr die Absicht des heiligen Geistes, der in der alttestamentlichen Geschichte waltete und die Erzählung davon selbst eingab, sich ausspricht, daß der betreffende Vorgang wirklich eine Vorbedeutung, ein Typus, auf dasjenige aus dem Reiche Gottes sein sollte, was Paulus darin abgebildet findet.

Paulus wendet sich noch einmal an die Gegner und fährt sie etwas ironisch an: S a g t m i r, d i e i h r u n t e r d e m G e s e t z s e i n w o l l t, h ö r t i h r d e n n d a s G e s e t z n i c h t?

Sonst will ein Mensch frei sein, hier wollen sie unter dem Gesetz sein. Das ist Spott; nicht die häßliche Art, die unter Menschen dann angewendet wird, wenn ihnen die Beweiskraft ausgeht, sondern die aus dem heiligen Zorn hervorgeht darüber, daß die Gesetzeslehrer so unverständig sind. Die Ausdrucksweise bedeutet aber auch, daß es mit dem Wollen gar nicht so ernst gemeint ist, und daß es wohl meistens sich nur in Redensarten kund tut. Wenigstens sollten diese Gesetzesleute das Gesetz dann ordentlich kennen. Nun erinnert Paulus an die Geschichte von den beiden Söhnen Abrahams, an den Ismael, den Sohn der Magd Hagar, und an Isaak, den Sohn der freien Herrin Sarah. Von dem ersteren sagt er, er sei nach dem Fleisch geboren, d. h. nicht nur nach dem natürlichen Lauf des leiblichen Lebens, sondern es mischt sich damit der Gedanke an die Sünde, die mit Ismaels Geburt bei Sarah und Abraham verbunden war. Isaak ist dagegen nicht nach dem natürlichen Lauf, sondern durch Gottes Wunderwalten und der Verheißung gemäß geboren. Das sind die zwei Bundesschließungen: die eine vom Berg Sinai, die zur Knechtschaft gebiert, welches ist die Hagar. Denn der Berg Sinai liegt in Arabien und entspricht dem jetzigen Jerusalem, denn das ist dienstbar mit seinen Kindern. Paulus hätte noch hinzufügen können, wie er es auch in dem Briefe, besonders gerade im Anfang des dritten und vierten Kapitels betont, daß diese Knechtschaft Jerusalems, zu der auch ihre Gesetztreiberei gehört, nach dem Fleische ist. Im 25. Verse haben manche Lesarten: denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai. Es ist sehr fraglich, ob das Wort Hagar in den Text hineingehört. Bedeutende Textkritiker sagen nein. Die Erklärung des Satzes in dem Falle, daß man Hagar in dem Texte liest, vergrößert nur die Schwierigkeit der Auslegung. Dann muß man übersetzen: denn Hagar heißt in A. d. B. S. Das würde sich darauf beziehen, wie in alter Zeit schon darauf hingewiesen wurde, daß eine Spitze des Berges Sinai bei den Arabern Hadschar heißt. Damit kommen wir aber nicht weit. Denn das arabische Wort Hadschar heißt Fels, während der Name Hagar nach dem Hebräischen Flucht bedeutet. Es ist also nicht zu erkennen, was der arabische Name des Sinai mit dem hebräischen Namen der Mutter Ismaels gemein hat als nur eine äußerliche Ähnlichkeit des Klanges. Das ist freilich kein Grund, das Wort Hagar auszumerzen, sondern darüber muß die Textkritik entscheiden. Die hat freilich auch wieder das Recht, die Unbequem-

lichkeit des Wortes in Betracht zu ziehen. Ohne das Wort Hagar deutet aber der Satz darauf hin, daß der Berg Sinai, von dem geschrieben steht, daß auf ihm das mosaische Gesetz gegeben wurde, im Lande Arabien, dem Lande der Knechtschaft, liegt. Damit ist darauf hingewiesen, daß Gesetzgebung und Knechtschaft zusammengehören. Und insofern entspricht der Sinai in der Allegorie dem heutigen Jerusalem, das mit seinen Kindern leiblich und geistlich der Knechtschaft verfallen ist. Jerusalem ist die Stadt, die für die alttestamentliche Gemeinde steht, die Gemeinde, die in ihrer Gesetzesauffassung von dem eigentlichen Verständnis des Gesetzes sowohl wie der Verheißung in ihrem gesetzlichen Sinn abgefallen ist und damit auch die äußere Knechtschaft der Heiden über sich gebracht hat. Hagar, Ismael, Sinai, Jerusalem, das irdische Israel gehören zusammen und haben es mit Knechtschaft und irdischem Sinn zu tun, die sich auch jetzt wieder geltend machen, daß sie den knechtischen Sinn in der Kirche des Neuen Testamentes einbürgern wollen. Denn diese gesetzliche Regung, gegen die Paulus kämpft, kommt von Jerusalem her und hat gerade darin ihren Halt, daß sie auf Jerusalem, die Stadt Gottes, und auf Israel, das Volk des HErrn, und auf das mosaische Gesetz, das Gott selbst gegeben habe, hinweist. Paulus dagegen will mit seiner Allegorie kurz darauf hinweisen, daß die, welche so stehen, die Geschichte Israels nicht verstanden haben. Der gesetzliche Sinn, den die Gegner Pauli pflegen, hat das alte Israel gehindert, daß sie je den eigentlichen Sinn des mosaischen Gesetzes verstanden haben, und während sie immer von Freiheit reden und das nur irdisch verstehen und mit nur irdischen Mitteln darnach streben, haben sie weiter nichts als Knechtschaft angerichtet. Sie sind knechtisch gesinnt gegen Gott, aber auch ihr irdisches Freiheitsbestreben ist weiter nichts als knechtischer Sinn und kann auch weiter nichts als Knechtschaft anrichten und kann es nun vor allen Dingen nicht leiden, daß andere sich der Freiheit der Kinder Gottes erfreuen.

Jetzt sollte Paulus weiter fortfahren und den Zusammenhang auf der anderen Seite zwischen Sarah, Isaak, der Verheißung und dem himmlischen Jerusalem zeigen. Er setzt das aber voraus und sagt dann, das obere Jerusalem aber, also das geistliche Jerusalem, die Kirche Gottes, die Gemeinschaft der wahren Gläubigen, das ist die Freie, die ist unsere Mutter, die Mutter der Gläubigen. Wir sind also die rechten Söhne Abrahams, die rechten Kinder Gottes, und zwar durch den Glauben. Er fügt dann noch einen Spruch, Jes. 54, 1, als Beleg hinzu.

Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht gebärst; brich aus und rufe, die du nicht kreisest; denn zahlreich sind die Kinder der Unfruchtbaren, viel mehr als derjenigen, die den Mann hat. Dort in Jesaias ist die Rede von dem verwüsteten Jerusalem, das den HErrn in Sünden verlassen hatte und der Strafe anheimgegeben war. So wurde es unfruchtbar. Nun wendet aber schon Jesaias auf das bußfertige Jerusalem, oder vielmehr auf den bußfertigen Rest in Israel, dem er ohne weiteres den heiligen Namen Jerusalem, Tochter Zion, gibt, die Allegorie von der Sarah an und verheißt mit den von Paulus zitierten Worten, daß dieser Rest, die wahre Kirche Gottes, blühen und gedeihen soll. Also ist diese Allegorie nicht erst von Paulus, sondern schon im Alten Testamente vorhanden. *Also*, schließt Paulus, *seid ihr, Brüder, nach Isaak der Verheißung Kinder*, die rechten Kinder Abrahams. Damit bringt Paulus das Ende des zweiten Teiles seiner Lehrabhandlung auf den ersten Gedanken des ersten Teiles 3, 7 zurück, und das ist der eine große Gedanke des Galaterbriefes: Die Gläubigen sind die wahren Kinder Gottes. Das ist eigentlich der Schluß des Lehrabschnitts.

Aus der Allegorie hängt Paulus nun noch eine Ermahnung daran. *Aber wie damals, der nach dem Fleische geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also auch jetzt.* Er nennt den Isaak nach dem Geist geboren. Das ist dasselbe wie in Vers 23 *durch die Verheißung geboren*. Der heilige Geist hatte die Verheißung von der Geburt Isaaks gegeben. So erfolgte dessen Geburt, wenn auch auf gewöhnlichem natürlichen Wege, dennoch nach dem Geiste. Der Apostel zieht diesen Ausdruck hier dem obigen vor, weil er damit zugleich die eigentümliche Art der wahren Nachkommen Isaaks, der Gläubigen bezeichnen will. Die sind nicht irdisch, fleischlich, äußerlich, gesetzlich, sondern geistlich. 1. Mos. 21, 9. 10 steht, daß Ismael den Isaak verspottet hatte. Aus Pauli Wort sieht man, wie schon die alten Juden die Mosesstelle verstanden. So ist es jetzt auch. Die Gesetzesleute mögen das Evangelium nicht leiden. Überall griff man den Paulus an. Nicht, daß er den Kampf herausgefordert hätte. Der evangelische Christ will nur selig werden. Es ist dann natürlich, daß er auch Andern davon sagt. Das geschieht aber nicht in drängerischer Weise. Dadurch würde schon ein Beisatz von Gesetz dem Evangelio beigemischt. Wo nun das Evangelium

so rein verkündigt wurde, von Paulus, von Luther, da mochten die Gegner es nicht leiden. Das ist der Welt Lauf, da wird nichts anders aus.

Aber was sagt die Schrift? Stoße die Magd und ihren Sohn hinaus, denn nicht soll der Magd Sohn erben mit dem Sohne der Freien. Paulus will eine Ermahnung aussprechen. Er kleidet sie aber in die Worte der Sarah, 1. Mos. 21, 10. Diese Worte ändert er aber so, daß sie in seinen Mund passen. Damit gibt uns Paulus wieder eine Auslegung des Alten Testaments. Wir sehen nämlich, daß Sarah, trotzdem in jenen Worten sich bei ihr das persönliche Frauen- und Mutterinteresse gegenüber der von ihr selbst angestifteten Hagar und ihrem Sohne geltend machte, doch aus dem heiligen Geiste redete, da der heilige Geist sich hier durch Paulus zu ihrem Urteil bekennt. Man darf aus dem Worte nun nicht falsche Schlüsse ziehen. Das Wort ist zu der wahren Kirche, dem geistlichen Jerusalem, geredet. Es bedeutet also nichts anderes, als was Paulus im zweiten Teile des Lehrabschnitts sagte: Macht euch frei vom Gesetze. Von Anwendung äußerer Gewalt kann deshalb nicht die Rede sein, weil es sich um ein geistliches Reich handelt, und weil die Anwendung von Gewalt gerade die Art der anderen Seite ist.

So sind die Verse 28—30 die Rekapitulation der Kapitel 3 und 4.

III. Der ermahnende Teil, 4, 31.—6, 10.

Drei Dinge hat nun Paulus seinen Galatern zu sagen:

A. Er ermahnt sie, die Freiheit zu bewahren, 4, 31—5, 12.
B. Darum sollen sie im Geiste wandeln, 5, 13—24.
C. Besonders sollen sie sich der Eintracht und der Liebe befleißigen, 5, 25—6, 10.

A. Haltet an der Freiheit fest. 4, 31—5, 12.

Zuerst stellt Paulus in zwei Versen diesen Gedanken auf, 4, 31—5, 1.

[31]So sind wir nun, Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien. [1]Für die Freiheit hat uns Christus befreiet. Stehet nun fest und laßt euch nicht wieder durch ein Joch der Knechtschaft halten.

Indem Paulus nun endgültig zur Ermahnung übergeht, faßt er noch einmal mit Worten, die er aus der Allegorie nimmt und so

die Ermahnung an das unmittelbar vorhergehende anknüpft, zusammen, was er in dem Lehrabschnitte vorgetragen hat. So sind wir nun, Brüder, wir, die wir an unsern Herrn JEsum glauben nicht der Magd Kinder, sondern der Freien. Vorhin, Vers 28, hat Paulus das zu den Galatern in der zweiten Person gesagt. Jetzt, da er zu einem neuen Gegenstand übergeht, faßt er alle bisherigen evangelischen Gedanken in der ersten Person zusammen so, daß ein jeder Leser es auf sich anwenden kann, indem er liest. Freiheit, nicht Knechtschaft; Glaube, nicht knechtisches Tun; das ist das Wesen des Christentums. Darin sollen Christen feststehen und sich nicht wieder, wie man in Galatien den Anfang dazu gemacht hatte, ein knechtisches Joch auflegen lassen, dadurch, daß man auch nur die Beschneidung forderte. Ja, es war schon weiter gegangen: man hatte schon nach 4, 10 allerlei Festgesetze wieder eingeführt. Das kam daraus, daß die galatischen Christen doch nicht verstanden hatten, worin das eigentliche Wesen des Christentums besteht. Den Glauben sieht man nicht. Äußere Werke aber sehen fromm aus. Darum legen die Menschen von Natur das meiste Gewicht darauf. Paulus warnt aber, daß sie sich nicht dadurch wieder in das alte knechtische Joch fangen lassen. Sie lehren zwar auch, daß man an Christum glauben müsse, und meinen, sie haben damit das Evangelium. Aber da sie im Gegensatz gegen Paulus die Beschneidung fordern, die Gott nicht fordert, zeigen sie, daß sie erstens die Freiheit der Christen nicht verstehen, die Gott geschenkt hat durch Christum, und sodann, daß sie doch den Ton auf des Menschen eignes Werk legen. Wenn man genau zuhört, dann zeigt sich auch, was Paulus nicht ausspricht, daß sie selbst dann Gesetz treiben, wenn sie Evangelium zu predigen meinen. To preach the gospel, heißt im Munde vieler Leute, die die Redensart gebrauchen, nichts anderes als Gesetzeswerk treiben. Und ebenso ist es vielfach, wenn es heißt man muß an den Herrn JEsum glauben. Das wird oft in pochender drängerischer Weise gesagt, und das ist dann gar nicht evangelisch, sondern sehr gesetzlich gemeint, trotzdem die Worte an sich richtig lauten. So wird oft selbst das Evangelium in Gesetz verkehrt, gerade unter denen, die sich rechtgläubig nennen. Das ist die eigentliche hohe Weisheit, zu verstehen, was es heißt, wir sind freie Kinder Gottes. Und das kann man nur dann ganz fassen, wenn es nicht nur mit dem Kopfe, sondern mit dem Herzen geschieht.

Paulus redet darüber in zwei Absätzen. Zuerst begründet er die Ermahnung in lehrhafter Weise, 5, 2—6; sodann wendet er sie an in wechselvoller Rede, 5, 7—12.

1. Lehrhafte Begründung. 5, 2—6.

[2]Siehe, ich, Paulus, sage euch, wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Christus nichts nützen. [3]Ich bezeuge euch wiederum einem jeden Menschen, der sich beschneiden läßt, daß er schuldig ist, das ganze Gesetz zu halten. [4]Ihr seid von Christo losgetrennt, die ihr durch's Gesetz gerechtfertigt werden wollt. Aus der Gnade seid ihr gefallen.

[5]Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Hoffnung der Gerechtigkeit. [6]Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Siehe, ich, Paulus, sage euch.

Er sagt es ihnen mit apostolischer Autorität auf den Kopf zu, daß ihnen Christus nichts nützt, wenn sie sich beschneiden lassen. Man hört aus der Warnung heraus, daß die Galater oder wenigstens viele von ihnen, gerade daran sind das auszuführen. Vielleicht haben manche es schon getan. Christus nützt ihnen deshalb nichts, weil sie ihn gar nicht erkannt haben. Sein teures Blut ist, soweit sie in Betracht kommen, umsonst vergossen. Ihre Rede von ihrem Glauben an ihn ist nicht echt. Das ist gar kein Glaube, denn er faßt gar nicht das eigentliche Stück, worum sich allein der Glaube dreht. Ja, sie stehen wieder ganz unter dem Fluche des Gesetzes. Paulus bezeugt ihnen das wiederum, wie er es oft vorher bei seiner früheren Anwesenheit getan hat, daß sie nun das ganze Gesetz zu halten verpflichtet sind. Nicht, daß Gott sie jetzt etwa auf diese Weise noch selig machen will, denn dazu ist das Gesetz gar nicht da. Dazu ist allein die Verheißung gegeben. Sondern sie setzen sich selbst in die Lage, daß sie nun das ganze Gesetz halten müssen. Das geht nicht, daß man meint, man wolle sich nach Belieben dies und jenes aus dem Gesetz auswählen. Wer sich mit dem Gesetz abgibt, muß es ganz halten und vollkommen erfüllen. Damit steht er unter dem Fluche, denn er kann es ja nicht halten. Damit hat er das Werk Christi zu nichte gemacht, so daß es ihm nichts nützt. Sie sind von Christo losgetrennt, außer Beziehung zu ihm gesetzt, die durch das Gesetz gerechtfertigt werden wollen. Denn dies letztere ist ja ganz etwas anderes als Christus und sein Verdienst. Durch's Gesetz gerecht werden, wollen alle Menschen von Natur. Dazu war die Offenbarung vom Heil nicht nötig. Aber das Gesetz brachte nur den Fluch. Das zeigte doch der

Bankerott des Heidentums. Ja, selbst das Gesetz vom Sinai, das doch Gott selbst gegeben hatte, brachte nur den Fluch, das sah man am Pharisäer- und Sadduzäertum. Denn Gott hatte das Gesetz gar nicht dazu gegeben, daß man dadurch gerechtfertigt werden sollte, sondern auch die Juden sollten dadurch den Bankerott ihrer selbst und aller Menschen erkennen. Dann hätte es ihnen schließlich als *Zuchtmeister* zum Heile einen Nebendienst, freilich einen notwendigen Nebendienst, geleistet. So waren sie aber unter dem Fluche geblieben. Nun offenbart ihnen Gott etwas ganz anderes, etwas Neues, das aber freilich nichts anderes war, als das gottselige Geheimnis von der Welt her, daß man durch Christum frei und umsonst selig werden soll, ja, daß die Schuld gesühnt und die Sühne von Gott angenommen ist. Das ist nun *ganz etwas anderes*.

Die Galater hatten das angenommen durch den Glauben. Dadurch waren sie *zu Christo in Beziehung* getreten. Dadurch waren sie in die Gnade aufgenommen. Nicht, daß sie nicht schon vorher in die Gnade eingeschlossen gewesen wären. Darin, daß Gott das Blut Christi angenommen hat, ist die ganze Welt versöhnt, die ganze Welt in die Gnade gefaßt in gewissem Sinne. Aber dadurch, daß der heilige Geist in das Herz des Einzelnen kommt durch den Glauben, wird die Rechtfertigung ein *persönlicher* Handel Gottes mit den einzelnen Christen. Dadurch wird *er*, der Christ, er für sich, in die Gnade gefaßt. Und wenn er nun wieder in das alte Wesen, nämlich die Gesetztreiberei, verflochten wird, dann fällt er aus der Gnade, dann fällt dieses persönliche Rechtfertigungsurteil, das ihm die Gnade zugesprochen hat, wieder dahin, er hat dann die Gnade verloren. Die Gnade bleibt dieselbe. Gottes Urteil vom Auferstehungstage Christi bleibt dasselbe. Aber der einzelne Mensch ist des Genusses desselben verlustig gegangen. So steht's mit den Gesetzesleuten. Davor warnt Paulus.

Dem gegenüber stellt er nun die gläubige Seite dar, Vers 5 und 6. *Denn*, sagt der Apostel. Was die Gesetzesleute treiben, ist darum falsch, *weil* es dem Wesen des Christentums durchaus widerspricht. *Wir warten.* Die Gläubigen warten. Der Gesetzesmensch will etwas handgreifliches und das sogleich haben. Wir warten *im Geist durch den Glauben*. Gesetzliches Wesen ist nach dem Fleisch. Es geschieht da alles nach menschlichem Sinn und Urteil. Es wird mit der Hand, mit äußerlich sichtbaren Werken gemacht. *An Christum glauben* ist Sache des Geistes, das heimliche stille innerliche Leben, von Gott gewirkt, das

sein Lebensprinzip im Glauben hat. Wir warten auf die Hoffnung der Gerechtigkeit. Das ist eine hebräisch-griechische Wendung für auf die gehoffte Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit ist die, die wir vor Gott haben dadurch, daß er uns für gerecht hält, ansieht, erklärt. Wenn wir ewig selig sein sollen, muß uns Gott für gerecht annehmen. Das tut er um unseres Heilandes willen. Das ist unsere Gerechtigkeit. Die erhoffen wir. Darin besteht der Glaube. Der ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, Hebr. 11, 1. Aber die Gerechtigkeit haben wir doch schon durch den Glauben als einen gegenwärtigen Besitz. Ja. Aber durch den Glauben haben wir schon alles. Denn das Heil ist ein Gut, das da reichet von der Gegenwart bis in Ewigkeit. Das besitzen wir als unser Erbteil. Und doch wieder ist die ewige Seligkeit etwas, was wir noch nicht haben. Wir leben im Glauben und noch nicht im Schauen. Und die ewige Seligkeit ist eigentlich das, wonach wir ausschauen, die Vollendung des Glaubens. Darum ist das Hoffen etwas, was den Christen nie verläßt, bis er zum Schauen gelangt. Er hat schon hier durch den Glauben, und ist damit zufrieden als über den höchsten Schatz, das ist sein Heiland, bei dem er daheim sein möchte. Aber er bleibt im Warten und Hoffen und unterscheidet sich dadurch von der selbstgenügsamen Art des gesetzlichen self-made-man, der nichts höheres kennt, als was er selber hat und kann und ist. Der Christ dagegen hofft und wartet auf eine Gerechtigkeit, die ein Gut außer ihm ist, das JEsus ihm geschenkt hat, und das er ihm noch vollenden wird durch die Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes in und nach der Auferstehung. Daß das bei dem Christen so ist, begründet Paulus mit dem letzten Satze: Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas. Beschneidung ist etwas, das an dem Juden selber war; auf sich, auf sein Fleisch setzt er sein Vertrauen für jene Gerechtigkeit. Aber nichts besser ist die Vorhaut des Heidenchristen, der sich deswegen über den Juden überhebt, weil er sich nicht beschneiden ließ. Das ist die selbstgerechte Rechtgläubigkeit, die auch nichts weiter ist als Gesetztreiberei, gerade dann, wenn sie sich des Evangeliums zu rühmen meint. Auch das ist verflucht. Das Wesen des Christentums ist der durch Liebe tätige Glaube. Was der Glaube eigentlich ist, hat Paulus schon Vers 5 gesagt. Nun gibt er eine weitere Eigenschaft von ihm an. Die Römischen haben das übersetzen wollen, der durch die Liebe gewirkte Glaube. So kann

man das nicht übersetzen, dagegen ist die griechische Sprache. Dagegen ist aber auch die Sache. Man muß erst durch den heiligen Geist aus der Schrift wissen, was Glaube ist, dann ist zugleich klar, daß nicht erst die Liebe und dann nachher daraus der Glaube kommt. Umgekehrt ist's recht. Freilich nicht so, daß ein Mensch erst eine geraume Zeit nur Glaube und keine Liebe habe. So etwas gibts auch nicht. Glaube und Liebe sind so zu sagen ein Ding: Das Leben des heiligen Geistes. Sie sind in demselben Augenblick da. Wer sich auf die erste Regung des Geistes in ihm selber besinnt, kann gar nicht anders denken, als daß er den Heiland lieb hatte, an den er glaubte, und daß er an den Heiland glaubte, den er eben deswegen lieb haben mußte. Aber wenn wir Menschen von der Sache reden oder denken wollen, dann können wir das immer nur eins nach dem andern. Und da müssen wir denn sagen, daß der Glaube das erste ist. Die Sündennot ist, was vorher den Geist einnimmt. Das Evangelium hält uns die Rettung vor. Da kommt die Sehnsucht, die Hoffnung, ins Herz. Der leiseste Schimmer davon ist Glaube. Dabei erfüllt den Menschen noch ganz der Gedanke an die eigene Not. Das, dessen er sich vom Leben des Geistes bewußt wird, das ist das Denken an die Hülfe. Freilich ist in demselben Augenblick, ja, mit der Sehnsucht selbst die Liebe verbunden und damit auch schon der Dienst, den wir dem HErrn erweisen. Das Vertrauen, das der Glaube auf den Heiland setzt, ist die höchste Ehre, die man ihm, aber im ersten Augenblick gewissermaßen unbewußt, antut. Das ist schon Dienst. Und so bleibt es durch's ganze Christenleben. Immer Glaube und Liebe, aber auch immer so, daß aus dem Glauben die Liebe wächst, eine Anweisung zugleich, wie man in der evangelischen Ermahnung, da man den gläubigen Christen zu guten Werken ermuntert, verfahren soll. Deshalb kommt Paulus eben hier auf die Bemerkung von der Liebe. Er geht zur Ermahnung über, und die geschieht bei ihm immer so, daß sie sich gründet auf die Gnade, die wir durch den Glauben erfahren haben.

Der Apostel fährt nun fort mit:

2. Anwendung der Ermahnung in wechselvoller Rede. 5, 7—12.

[7]Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? [8]Die Ueberredung ist nicht von dem, der euch berufen hat. [9]Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.

[10]Ich habe das Zutrauen zu euch in dem HErrn, daß ihr nicht anders

gesinnt seid. Der euch verwirret, wird sein Urteil tragen, er sei, wer er wolle.

[11]Ich aber, Brüder, wenn ich die Beschneidung noch verkündige, was werde ich noch verfolgt? Dann wäre das Aergernis des Kreuzes Christi ja aufgehoben. [12]Möchten sie sich doch auch verstümmeln, die euch verstören.

In zwei Absätzen, die in sich wieder sehr wechselhaft sind, trägt Paulus seine Gedanken vor. Erst beschreibt er in vorwurfsvollem Tone den Abfall, Vers 7—9, dann folgt Vers 10 und 11, was er von seiner Seite dagegen setzt. Und im 12. Verse faßt er seine Gedanken in eine Verwünschung der Verführer zusammen.

Die Galater liefen fein, so daß er ihren Abfall nur durch ein Hemmnis von außen, und zwar durch eine Überredung, die ursprünglich vom Teufel stammt, erklären kann. Das Bild vom Laufen, das er von den griechisch-römischen Wettspielen nahm, gebrauchte Paulus gern, da er in seiner Jugend in Kilikien wohl oft zugesehen hatte; und auch in der Gegenwart erfüllte es den Sinn aller Welt, so daß die Ausdrücke daher in die Sprache übergegangen waren. Der Apostel bezeichnet damit den Christenlauf. Es ist ein Lauf nach einem Kleinod. Christentum ist nicht stumpfsinniges Trägesein. Das ist der Tod. Christentum ist Leben, da sich alles regt. Und zwar strecken sich alle Glieder, jede Muskel, nach dem einen Ziel, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 21, in Sehnen, Warten, Hoffen, Glauben und Lieben. Das Lebensprinzip aber, das den Christen vorwärtstreibt, ist die Wahrheit, die Wahrheit des Evangeliums. Es gibt nur eine Wahrheit, das ist eben diese des Evangeliums. Alles, was wir erkennen, hat schließlich seinen Grund in der ewigen Wahrheit, daß Gott seinen Sohn dahingegeben hat, um die Welt von Sünden zu erlösen. Darum hat er die Welt geschaffen und sie dem Menschen untertan gemacht, darum hat er die Völker ihre eigenen Wege gehen lassen, darum hat er Israel erwählt, darum hat er in der Fülle der Zeit seinen Sohn gesandt und sein Evangelium in alle Lande ausgehen lassen.

Die meisten Menschen gehen auch heute noch ihre eigenen Wege. Da haben sie mancherlei Erkenntnis, die in ihrem kleinen Kreise Wahrheit genannt wird. Aber es sind nur Brocken, und wenn sie nicht erkannt werden im Zusammenhang mit dem Evangelium, dann werden diese Brocken schließlich auch zur Lüge. Denn Wahrheit wird das Evangelium auch deshalb genannt, weil das allein Heil bringt. Alle sonstige Erkenntnis ist nur für diese Welt. Und sie ist es nur durch Gottes Kraft und Walten. Wenn sie aber nicht in Verbindung mit dem Evangelium erkannt wird, dann dient sie schließlich

nur zum Schaden, auch hier auf Erden. Dagegen die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. 1. Tim. 4, 8.

Dieser Wahrheit gehorcht der Christ. Nicht, wie dem Gesetze, das da treibt, wie man das Rindvieh treibt; eine Macht, die mit Gewalt von außen kommt. Das Evangelium ist das Lebensprinzip, das von innen heraus ohne Gesetz und Regel Leben sproßt, wie der Saft im Lenze in den Pflanzen treibt.

Das ist nun gehemmt. Eine tölpelhafte Hand, wie eben alle Gesetztreiberei ist, hat diesen Lauf aufgehalten. Das haben die Gesetzesleute durch ihre Überredung besorgt, und zwar gerade mit sehr frommem Schein, als ob ihre Lehren besonders gut und von Gott seien. Aber Paulus warnt. Gott ist doch der, der uns berufen hat. Wodurch denn? Doch durchs Evangelium, durch dessen Hören sie den heiligen Geist empfangen hatten. Daran können sie erkennen, daß das nicht von Gott ist, was dem Evangelium widerspricht. Und sie sollen sich nicht täuschen lassen dadurch, daß sie ja auch noch das Evangelium haben. Das Sprüchwort vom Sauerteig gilt auch hier. Es ist eine falsche Auffassung von christlicher Lehre und von christlichem Leben, daß in allen verschiedenen Auffassungen etwas Wahrheit sei, und sie von einander nur graduell verschieden seien. Judentum, Heidentum, Unglaube, Rationalismus, gesetzliches Treiben, unter dem Namen von „Gospel" oder evangelischer Richtung, und wie das alles heißen mag, auch da, wo es verkehrter Weise selbst im Dienst der Rechtgläubigkeit auftritt, ist alles schließlich ein und dieselbe Sache, wenngleich sich das gegenseitig befehdet und sich in der besten Meinung weiß. Was nicht aus der Wahrheit des Evangeliums ist, das muß als Sauerteig, als Lüge wirken und schließlich das Evangelium verderben und in sein Gegenteil verkehren. Paulus läßt sich schlechterdings nicht auf ein Feilschen ein. Bei solch einem überzeugungstreuen Manne kann es nur entweder oder heißen, weil das Evangelium etwas durchaus anderes ist als alle die Quacksalbereien, die im kirchlichen Leben an seine Stelle gesetzt werden.

Paulus hat seine Galater als seine Kinder lieb. Der Zorn über ihren Abfall läßt ihn hart reden. Aber er meint dann nicht die Leute, sondern die Sache. Gleich fühlt er aber heraus, sie möchten dadurch abgestoßen sein, und dann wandelt er seine Rede, daß sie freundlich tönt. Er spricht Vers 10 sein Zutrauen zu ihnen aus. Er hält sie ja für seine Brüder, die den heiligen

Geist haben. Er hat dies Vertrauen in dem HErrn, d. h. um Christi willen. Äußerlich sehen sie oft nicht darnach aus, und jetzt, da sie so wankelmütig und wenig zuverlässig sind, haben sie es kaum verdient. Aber der evangelische Prediger urteilt und handelt nicht wie seine Gemeindeglieder es verdient haben. Das wäre ja wieder Gesetztreiberei. Er ist nicht Richter, sondern um Christi willen, der uns Barmherzigkeit erweist, um des Evangeliums willen, das eine Kraft Gottes ist und die Verheißung hat, daß es nicht leer zurückkommen soll, sieht er seine Hörer als liebe Kinder Gottes an. Darum nennt Paulus sie immer alle Gläubige, Heilige, Geliebte, Auserwählte. Erst wenn durch hartnäckige Unbußfertigkeit der Unglaube offenbar ist, wird es anders. Den tut man dann aber nach Gottes Wort hinaus. Das ist dann Gericht, das tut dann die Gemeinde im Namen Gottes, und zwar urteilt sie dann nicht auf Äußerlichkeit hin, sondern die Unbußfertigkeit muß klar erwiesen sein. So lange das nicht der Fall ist, hält Paulus jeden Zuhörer für ein Kind Gottes, für einen Bruder. Dann versteht es sich ja von selbst, daß sie denken wie er. Es mag dieser Sinn des heiligen Geistes auf Augenblicke durch den Gesetzessinn in ihnen übertönt werden. Aber durch die lockende freundliche Rede appelliert der Apostel an ihr Glaubensleben und stärkt es also, daß es dem Fleische widerstrebt und auf den bekannten Ton des Evangeliums, die Stimme des HErrn hört.

Aber der Zorn gegen die Verführer läßt der Stimmung des Apostels nicht ihre Ruhe. Wiederum wendet er sich gegen sie und verkündet ihnen das Gericht. Daß Paulus nur von Einem redet, bedeutet nicht, daß es sich da nur um eine einzelne Person handelt, sondern die Rede ist, wie auch der Nebensatz zeigt, insofern unbestimmt, als der Apostel nicht entscheidet, welche Person, oder welche Personen es sind. Ob der Apostel gewußt hat, wer die Leute sind, wissen wir nicht.

Es scheint aber, daß diese Verführer über Paulus und seine Lehre Unwahrheiten verbreiteten, daß Paulus nämlich selbst die Beschneidung predigte. Vielleicht benützte man das, daß er den Timotheus um der Juden willen beschnitten hatte, oder auch sonst wohl den Juden ein Jude ward, wie später bei seiner letzten Anwesenheit in Jerusalem, daß er ein Gelübde tat, und dergleichen, um gegen seine Lehre zu agitieren, als ob Paulus nicht bei einer Rede bleibe. Man darf aber Paulus, wenn er sagt, wenn ich die Beschneidung noch verkündige, nicht so verstehen, daß er etwa im

Anfang seines Christenlaufes die Beschneidung gepredigt habe. Das kann nicht sein, denn darauf geht doch die ganze Auseinandersetzung im 1. und 2. Kapitel, daß er von Anfang an gepredigt habe, wie jetzt. Auch die Beschneidung des Timotheus liegt doch später als das Apostelkonzil, da er den Titus nicht beschneiden ließ.

Es versteht sich von selbst, daß der Apostel meint, wenn ich jetzt noch, nachdem ich durch den Glauben die Gnade meines Heilandes erkannt habe, die Beschneidung predigte, also seit meiner Bekehrung, wozu werde ich dann noch seitdem bis jetzt verfolgt? Das ging doch überall von den Juden aus, wie uns Lukas erzählt. Daraus kann man sehen, daß die Behauptung, Paulus predige die Beschneidung, nicht nur nicht wahr war, sondern auch in unlauterem Interesse verbreitet wurde. Dann würde ja das Ärgernis des Kreuzes aufhören. Es ist sonderbar, aber es ist Tatsache: Gegen die Lehre vom Kreuze Christi hat man nichts anderes, als daß es dem Menschen den Ruhm nicht läßt, selber etwas zu sein zu seiner Seligkeit. Kaum hat je ein Feind des Evangeliums etwas wider JEsum und seine Person gesagt. Alle rühmen seine Rede und sein Märtyrertum. Aber daß wir dadurch selig werden sollen, weil wir von Natur verdammt sind, das bringt die Leute in Harnisch.

Und gerade darin beweist sich die Bosheit des Gegensatzes wider das Evangelium. Wenn die Leute wirklichen Zweifel hätten, ob Gott so gesagt hat, oder ob das wirklich zum Heile dient! So passiert es ja auch redlichen Menschen, daß sie angefochten werden. Aber der Haß gegen das Evangelium ist von der gewöhnlichsten Selbstsucht diktiert, und auch ebendarum ist die Gesetztreiberei so etwas ordinäres, daß Paulus sie unmittelbar auf den Teufel zurückführt. Deshalb folgt Vers 12 die ungeschminkte Rede, da Paulus in Anlehnung an die Handlung der Beschneidung ihnen das häßliche Ding, die Selbstverstümmelung, die damals vielfach gerade von solchen selbstgerechten Heiligen auch bei den Heiden geübt wurde, anwünscht.

Man darf nicht aus dieser Verwünschung schließen, daß es ganz bestimmte Leute sind, Leute von ganz bestimmter Bosheit, die der Apostel einzeln kennt, gegen die er sich richtet. Wir wissen nicht genug von den einschlägigen Verhältnissen, um das beweisen zu können. Die Ausdrücke und Ausführungen Pauli im Galaterbriefe genügen nicht, solche Dinge festzulegen. Paulus konnte den Leuten nicht ins Herz sehen. Das Auskunftsmittel, der heilige Geist habe

ihm das gezeigt, ist eben doch nur eine Aushülfe. Paulus trifft mit all seinen Urteilen nicht die Personen, sondern die Sache, und auch wir sollen lernen, unser Urteil in Bezug auf die Personen zu bescheiden, dagegen die Sache mit derselben Schärfe zu treffen, wie es Paulus z. B. in dem vorliegenden Ausdruck tut.

B. Wandelt im Geiste und nicht im Fleische. 5, 13—24.

Zweierlei hat Paulus den Galatern in diesem Absatze zu sagen: 1. Nur durch die Liebe wird die Freiheit verstanden und erhalten, 5, 13—15. 2. Dazu ist aber der Wandel im Geist, der ein Kampf wider das Fleisch ist, nötig. 5, 16—24.

[13]Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder, nur daß ihr nicht die Freiheit zum Anlaß für das Fleisch gebraucht, sondern durch die Liebe dienet einander. [14]Denn das ganze Gesetz ist in einem Worte erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. [15]Wenn ihr euch aber beißt und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht von einander verzehrt werdet.

Was Paulus oben über die Freiheit gesagt hatte, sollte die Unterlage sein für die Ermahnung, die jetzt folgt. Auf *Ihr* liegt der Ton gegenüber den gesetztreibenden Verführern. Für die hatte der Apostel die Verwünschung. Seine Galater dagegen erinnert er an ihre *Freiheit*. Dazu sind sie von Gott *berufen*. Er will nicht Knechte, Sklaven haben, sondern freie Kinder. Dazu sind sie durch den heiligen Geist, der sie durch die Predigt des Evangeliums berufen und zum Glauben gebracht hat, *gemacht*. Das ist nicht ausdrücklich vom Apostel ausgesprochen, denn in dem Worte *berufen* liegt es an sich nicht. Aber der Apostel nennt die Leute Brüder; darin liegt, daß er sie für Gläubige und freie Kinder Gottes hält. Es war nicht nötig, daß er das besonders aussprach, denn für seine Ermahnung, deren Kraft er aus dem Evangelium nimmt, will er nur auf die Absicht hinweisen, die Gott bei seinem Werk mit uns vorhat. Da paßt ihm das Wort *berufen* besser als ein anderes, das er am Ende ebenso gut hätte brauchen können.

Zur Freiheit sind die Christen berufen, aber sie haben noch das Fleisch an sich, und darum bedürfen sie der Mahnung und Belehrung, daß sie die *Freiheit nicht zum Anlaß für das Fleisch* gebrauchen. Seit der Glaube da ist, ist zweierlei Sinn in des Christen Seele, Fleisch und Geist. Und weil das in der einen Seele nebeneinander ist, in der einen Seele, die der Christ selber ist, so ist der Christ der Gefahr ausgesetzt, daß er nicht immer zwischen Geist und Fleisch unterscheidet. Aus sich selbst kann er das auch

nicht. Deshalb braucht er die evangelische Ermahnung nicht nur, sondern auch noch die Gesetzespredigt, die das Fleisch töten soll. Die evangelische Ermahnung gebraucht die Worte des Gesetzes als des heiligen Willens Gottes, aber in ganz anderem Sinne als die Gesetzespredigt. Diese wendet sich an den alten Adam und zeigt ihm seine Sünde und predigt ihm Verdammnis. Damit will sie ihn töten, gerade so, wie sie vorher zu dem unbekehrten Sünder redete. Denn der alte Adam wird nicht etwa bekehrt, sondern der muß mit Gewalt niedergeschlagen werden. Die evangelische Ermahnung dagegen wendet sich an den neuen Menschen, der nicht etwa aus dem alten entstanden, sondern vom heiligen Geist durch die Widergeburt neu geschaffen ist, das neue Wesen des heiligen Geistes selbst. Diesem predigt man nicht das Gesetz. Denn das Wesen des Geistes ist nicht Sünde. Darum gilt ihm nicht das Gericht. Darum sagt auch die Schrift: Dem Gläubigen, sofern er gläubig, sofern er Geist ist, ist kein Gesetz gegeben, 1. Tim. 1, 9. Dem werden zwar in der evangelischen Ermahnung auch noch die Worte des Gesetzes geredet, aber das ist ihm nicht ein fremdartiger, peinlicher Wille, dem er etwa mit Widerstreben gehorchte wie ein Sklave, sondern er hat es als den Willen seines lieben HErrn lieb und freut sich, es zu lernen, und ist lustig, dasselbe zu tun. Da dient also die evangelische Ermahnung nicht als Sünden- und Gerichtspredigt, sondern als Belehrung über die herrlichen Wege Gottes, die nur unser Wohlergehen im Auge haben. Diese Ermahnung greift aber zugleich immer in das Evangelium zurück, in die Freiheit, in die Liebe Christi, die er uns erwiesen, um daraus die Kraft, den Impuls zu holen, der dann nicht als Stecken des Treibers, sondern als Lebensprinzip wirkt, d. i., daß der Geist im Christen gar nicht anders kann, als dem heilsamen Willen seines lieben HErrn und Vaters zu folgen.

So greift Paulus hier auf die Freiheit des Christen und erinnert ihn dann an die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist. Nicht äußerliche Werke sind nach dem Willen Gottes, sondern die Gesinnung des Herzens, Liebe, aus denen dann die äußeren Werke naturgemäß hervorgehen.

Sonderbar tönt es für uns, die wir von der Freiheit gehört haben, daß durch die Liebe das Gesetz erfüllt wird, als ob so doch das Gesetz mit seinen Forderungen zurecht kommen soll. Hierbei wird vielfach erklärt, daß der Apostel bisher nur das Ceremonialgesetz gemeint habe. Das sei aufgehoben, aber das Moralgesetz der zehn Ge-

bote bestehe gerade so wie vorher. Diese Auslegung ist nicht richtig, denn aus diesem Worte sehen wir, daß, wenn Paulus vom Gesetze redet, er das ganze Gesetz, das Moses geredet hat, zusammen nimmt. Das hat über den Gläubigen des Alten Testaments mit seinem Druck gewaltet. Das ist jetzt aufgehoben. Der Druck ist nicht mehr da.

Wie kommen wir denn zu der Unterscheidung von Ceremonial- und Polizeigesetz gegenüber dem Moralgesetz, daß wir sagen, das letztere besteht auch jetzt noch fort als der heilige Wille Gottes, während die ersten beiden abgetan sind? Das tun nicht wir. Das tun wir nicht infolge von unserer Einsicht in die Natur der drei Gesetzesarten, sondern das tut Paulus. Er hat ausdrücklich gesagt, man soll sich nicht beschneiden lassen u. s. w. Man soll sich kein Gewissen machen lassen über äußere Dinge, Col. 2, 16. Dagegen ermahnt er die Christen zur Liebe gegen Gott und den Nächsten.

Die Sache liegt so, das läßt sich auch sonst aus der Schrift nachweisen: Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen, 1. Mos. 1, 27. Dazu gehört, daß er ihm die heilige Gesinnung eingepflanzt hat, die dem heiligen Willen Gottes über das Verhältnis des Menschen zu Gott und zu den anderen Menschen entspricht. Das ist die Liebe. Und zwar ist diese heilige Gesinnung ein Abbild dessen, was in Christo ist in seinem Verhältnis zu dem Vater und zu den Brüdern, die er sich erkauft hat. Darum wird bald Christus selbst das Ebenbild Gottes genannt, 2. Cor. 4, 4; Col. 1, 15; bald wird jene heilige Gesinnung, aber immer wieder in ihrer Verbindung mit dem Herrn JEsu durch den Glauben, so genannt Col. 3, 10—12.

Dieses Ebenbild ist durch die Sünde in dem Menschen zerstört. Eine Erinnerung daran ist geblieben in der Stimme des Gewissens, die auch die Heiden haben, Röm. 2, 15. Das ist nicht mehr das Ebenbild selbst, sondern das ist Gesetz mit seiner Forderung und Verdammung, wenn auch sehr verdunkelt. Dieses Gesetz hat Gott durch Mosen wieder aufgeklärt und vertieft. Und da er seine Bestimmungen über äußere Formen gab, die ihre Aufgabe als äußere Zucht für eine bestimmte Zeit üben sollten, hat er auch den heiligen Willen Gottes über das ewige Verhältnis von Personen zu Personen, zu Gott und dem Nächsten darin inkorporiert; denn das Gesetz Mosis umfaßt den ganzen Willen Gottes für Israel. Und dieses Stück hat Gott auch dadurch ausgezeichnet, daß er es in die zehn Worte fassen ließ. Darüber hatten die Alten vor Christo eine Erkenntnis, daß ein Unterschied war zwischen äußeren Formen und dem inneren we-

sentlichen Verhältnis zu Gott und dem Nächsten. Aber alles zusammen war das eine Gesetz Mosis, das mit seinem Druck auf Israel lastete. Das lastete auch auf Christo, und das hat er erfüllt.

Nun ist das Gesetz, das ganze Gesetz als solches aufgehoben, und wir sind frei davon. Paulus hat schon Gal. 2, 20 gezeigt, daß daraus nicht Zügellosigkeit erwächst. Denn durch die Neuschöpfung des Geistes in Christen durch den Glauben hat er das Ebenbild, das eben Christus mit seinem heiligen Wesen ist, wieder geschaffen, und das ist nun das Lebensprinzip im Christen, der Geist, nach dem wir wandeln. Welches dieses heilige Verhältnis ist, das sagt eben Paulus und auch die ganze Schrift an vielen Stellen aus. Das ist unsere Belehrung, die wir als Christen in der evangelischen Ermahnung noch brauchen, nicht mehr das Gesetz Mosis. Darum holen wir unsere Kenntnis darüber auch nicht zunächst aus den zehn Geboten, wie sie den Juden gegeben waren. Wir nehmen z. B. im dritten Gebot auf ausdrückliche Anweisung Pauli das Sabbatsgebot weg, weil das eine Bestimmung allein für Israel war, Col. 2, 16.

Aber nun sagt Paulus hier im Galaterbrief ebenso wie Röm. 13, 8. 9, daß durch die Liebe gegen den Nächsten das Gesetz erfüllt sei. Damit will er nicht wieder das Gesetz Mosis aufrichten, sondern macht uns darauf aufmerksam, daß wir in diesem Wort, in dem Gesetze, in dem nun Gott einmal seinen Willen klar ausgesprochen hat, denselben erkennen können. Und dieser Wille ist eben in dem einen Wort Liebe zusammengefaßt. Nicht äußeres Tun, sondern die Gesinnung des Herzen, aus der das Tun dann von selbst hervorgeht, das ist die Meinung des Willes Gottes. Wer das gesetzlich auffaßt, der kommt naturgemäß auf äußere Werke. Nur der Geist des Evangeliums läßt aus der Gesinnung Werke hervorsprießen, die da nicht gemacht, sondern gewachsen, entsprossen sind aus dem Leben des Geistes. Und das stimmt dann nachher mit der Forderung des Gesetzes, ohne daß der Christ an gesetzlichen Zwang gedacht hat.

Der Apostel greift die zweite Tafel des Gesetzes heraus, weil die im täglichen Zusammenleben der Christen untereinander besonders zur Geltung kommt, und weil dadurch sich auch die Liebe gegen Gott erweist, 1. Joh. 2 und 3. Und in Galatien scheint gerade diese Ermahnung besonders not gewesen zu sein wegen des Beißens und Fressens der Parteien untereinander. Gerade auch die Schüler Pauli aus den Heidenchristen, die des Apostels evangelische Lehre verteidigten, werden es nötig gehabt haben, daß Paulus sie

ermahnt und mit dieser scharfen Rede ihren alten Adam trifft, da sie in der Verteidigung des Evangeliums wohl dem Fleische Anlaß gaben.

So zeigte ihnen Paulus, daß Freiheit nicht Zügellosigkeit, sondern Zucht ist, die Zucht des Geistes in der Liebe. Nur der erkennt wahrhaft, was Freiheit ist, der sie in der Liebe gebraucht. Nur so wird die Freiheit bewahrt. Der Gedanke läßt sich veranschaulichen durch ein Gleichnis aus dem leiblichen Leben. Das Leben eines Gliedes am Menschenkörper hängt ab von seiner Freiheit. Es darf kein Druck auf ihm lasten. Der Druck wird den Blutumlauf, in dem das Leben beruht, stören. Der Druck hemmt die Bewegung, die für den Blutumlauf nötig ist. Man kann sich vielleicht im Anfang noch bewegen, aber die Bewegungen sind nicht mehr natürlich, sie werden gewaltsam, sie werden Grimassen, Afterbilder der natürlichen Bewegungen, und nützen nicht, bis sie ganz aufhören und das Glied abstirbt. Dann nützen auch die künstlichen Bewegungen oder gar andere Mittel, wie Massage, nicht mehr. Das Glied ist tot und bleibt tot.

Wenn aber der Druck von dem Gliede genommen ist, so daß das Blut frei zirkulieren kann, dann darf es wiederum nicht untätig liegen. Leben ist Bewegung. Durch Arbeit wird das leibliche Leben erhalten, und zwar durch die Tätigkeit, die dem Gliede nach seiner Art eigentümlich ist. Man kann diese Tätigkeit vielleicht durch künstliche Mittel ersetzen auf eine Zeit, z. B. durch Massage. Aber erstens ist das an sich Unsinn, sodann wird das auch nur dazu dienen, den natürlichen Blutumlauf mit der Zeit zu zerstören und die Bewegungsfähigkeit zu töten. Auch so stirbt das Glied ab. Ist Leben in dem Gliede, dann muß dazu kommen, daß das Leben sich durch die natürlichen Functionen des Gliedes betätigt. Dadurch wird das Leben erhalten.

Des Christen Freiheit ist ein anderer Ausdruck für das geistliche Leben des Christen. Der Druck kommt vom Gesetz. Das muß ertöten. Darum ist Paulus so sehr dagegen, daß man es dem Gläubigen auflegt. Aber das Leben des Christen muß sich betätigen. Das liegt in der Natur des Geisteslebens. Glaube und Liebe sind die Bewegungen des Lebens. Der Glaube muß geübt werden. Der Glaube erzeugt Liebe, mit dem Glauben ist Liebe unmittelbar gegeben. Die Liebe Christi, durch die der Glaube kam, kann nicht anders als mit dem Glauben zugleich Liebe erzeugen. Soll der Glaube nicht aufhören, dann muß er sich in der Liebe regen, Gal. 5, 6. Aber

die Liebe kann immer nur wieder aus dem Glauben hervorgehen. Darum muß der Glaube lebendig bleiben, um immer aus der Liebe, die uns der Heiland erwiesen, die Nahrung zu bekommen für die Liebe, die wir Gott und dem Nächsten erweisen. Darum ist es so notwendig, daß alle Ermahnung zur Liebe und guten Werken aus dem Evangelium fließen muß. Darum ist es so notwendig, daß nicht durch künstliche Mittel, durch eine Art geistlicher Massage, allerlei Afterbilder der Liebe erzeugt werden, sondern daß durch rechte Predigt des Evangeliums die Liebe selbst, die das Leben des heiligen Geistes ist, erzeugt wird. All die künstlichen Mittel, die anderswoher als aus dem Evangelio das Leben der Christen wachhalten wollen, können diesem Leben nur schaden, wenn es noch vorhanden ist. Und da nützt es auch nicht, daß man nebenher auch noch vom Evangelium redet. Eine Zeitlang wird das ja noch seine Wirkung üben. Aber weil die ganze Kur doch auf das Gesetz gestimmt ist, und weil auch die Christen in sich immer noch Saiten haben, die daraufhin anklingen, da wird unter diesen Tönen das Evangelium übertönt, bis es unter dem schreienden Lärm der künstlichen sogenannten christlichen Vielgeschäftigkeit überhaupt nicht mehr zu hören ist, bis überhaupt nichts übrig bleibt als ein wüstes geräuschvolles Wesen, in dem kein klarer Ton, keine wahre Harmonie zu finden ist.

Die Freiheit ist ein Gut, das das Evangelium schenkt mit dem evangelischen Sinn. Und sie gehört auch nur denen, die aus dem Geiste sind. Denen kann nun Paulus weiter in diesem evangelischen Tone Belehrung und Ermahnung zukommen lassen. Er tut das einfach in der Weise, daß er die Lüste des Fleisches und die Frucht des Geistes neben einander stellt. Auf dem dunkeln Hintergrund der ersteren leuchtet die Schönheit der letzteren in herrlichem Glanze. Dadurch, daß der Christ diese Früchte des Geistes bringt, bewahrt er an seinem Teile die Freiheit. Es versteht sich ganz von selbst, daß auch hier schließlich kein Selbstruhm herauskommen kann, denn das Leben des Christen ist das Leben des heiligen Geistes oder Christi, Gal. 2, 20.

Das setzt Paulus weiter auseinander.

2. Dazu ist der Wandel im Geiste nötig.
5, 16—24.

In drei Absätzen redet Paulus darüber:

1. Er macht auf den Gegensatz von Geist und Fleisch im Christen aufmerksam, 5, 16—18.
2. Er zählt die Werke des Fleisches auf, 5, 19—21.

3. Er beschreibt die Frucht des Geistes, 5, 22—24.

[16]Ich sage aber, wandelt im Geist, so werdet ihr die Lust des Fleisches nicht vollbringen. [17]Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind wider einander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt. [18]Wenn ihr aber vom Geiste getrieben werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetze.

[19]Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, als da sind Hurerei, Unreinigkeit, Zuchtlosigkeit, [20]Götzendienst, Zauberei, Feindseligkeiten, Streit, Eifersucht, Zornausbrüche, Parteiränke, Spaltungen, Sekten, [21]Neiderei, Sauferei, Gelage und ähnliches, wovon ich euch zuvor sage, wie ich es früher gesagt habe, daß die damit umgehen, das Reich Gottes nicht erben werden.

[22]Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, [23]Sanftmut, Keuschheit. Gegen solche ist das Gesetz nicht. [24]Die aber Christi JEsu sind, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Ich sage aber, damit weist Paulus zurück auf Vers 13. In Vers 14 und 15 hat er den letzten Gedanken von Vers 13 weiter ausgeführt. Jetzt kommt er aber wieder auf die eigentliche Sache, die er vortragen wollte, den Wandel im Geiste.

Durch den Glauben ist der heilige Geist im Herzen des Christen, er ist das Prinzip seines Lebens. Daraus hat der Christ Lebenskraft, das gibt ihm die Richtung seines Lebens an, demgemäß soll er wandeln in Sinnen, Denken, Wollen, Reden und Tun. Das wird ihn vor dem Vollbringen der Fleischeslust bewahren. Die Fleischeslust ist etwas Häßliches, das liegt schon im Ausdruck. Der Apostel meint aber damit nicht nur die groben Ausbrüche des sinnlichen unzüchtigen Wesens, sondern überhaupt alles, was widergöttlich ist, wie die folgenden Sätze zeigen. Zunächst beschreibt Paulus, wie es in das Christen Seele aussieht. Es sind da zwei, Fleich und Geist. Was bedeutet hier der Geist? Manche verstehen den heiligen Geist, nämlich die dritte Person der Gottheit, andere, den vom heil. Geist erfüllten Geist des Menschen. Man mag es fassen, wie man will, völlig ausdenken können wir den Gedanken in keinem Falle, und es wird sich deshalb immer etwas von unserer schwerfälligen Vernunft gegen die eine oder andere Auffassung einwenden lassen, auch bei der Erklärung anderer Schriftstellen, wo die gleiche Frage entsteht. Soviel ist klar, daß jetzt die Rede ist von dem neuen Leben in dem Christen. Das ist sein Leben insofern er die Persönlichkeit ist, in welcher sich dies Leben vollzieht. Er ist es, der da denkt und will und handelt. Zugleich aber sagt die Schrift auch ebenso klar, daß es der heilige

Geist, ja, Christus ist es, der in dem Christen wohnt und das Leben lebt. Wenn es nun heißt, der Christ soll nach dem Geiste wandeln, dann sieht man auch wie des Christen Persönlichkeit geschieden wird von dem Geiste. Deshalb braucht man sich nicht zu sträuben, wenn ein Ausleger sagt, der Geist sei hier der heilige Geist, die dritte Person der Gottheit. Ebensowenig ist es anstößig, daß dann Gal. 6, 8 dieser heilige Geist als das Feld betrachtet wird, von dem die Ernte des ewigen Lebens eingeheimst wird. Zugleich ist aber auch klar, daß die Schrift sich auf diesen Gebieten nicht in tiftelige Unterscheidungen einläßt, weil die Vernunft, die diese haben möchte, sie doch nicht fassen könnte. Das Fleisch ist die natürliche sündige Art des Christen. Auch die wird von ihm, der da Christ ist, unterschieden. Nach dieser soll er nicht wandeln, sich nicht von ihr bestimmen lassen, sondern von dem Geiste. Die beiden Geist und Fleisch hausen da nicht friedlich nebeneinander, sondern sie sind wider einander. Dieser Kampf ist ein Zeichen, daß jemand ein Christ ist. Wo der Kampf nicht ist, da ist anzunehmen, daß der Mensch noch nicht wiedergeboren ist. Denn das Fleisch ist da. Ist es in Ruhe und Sicherheit, dann ist der Geist nicht da. Sobald der Geist da ist, wird das Fleisch nicht Ruhe halten. Es läßt sich den Besitz nicht so ohne weiteres streitig machen. Aber der Geist hält auch nicht Ruhe. Er ist dazu in das Herz gekommen, um es in Besitz zu nehmen und des Teufels Werk zu zerstören. Darum ist Kampf, wie zwischen Licht und Finsternis. Weil wir das Fleisch in diesem Leben behalten, so bleibt der Kampf bis an den Tod, wenn anders der Geist nicht wieder verloren geht. Das Resultat dieses Kampfes ist, daß ihr nicht tut, was ihr wollt. Der Apostel bezeichnet hier zunächst den Menschen nach dem Fleische und stellt es so dar, daß der Geist diesen Menschen in seinem Tun hindert, und gibt mit dem Absichtssatze an, was der Geist mit dem Kampfe will. Er will die Fleischeslüste unterdrücken. Aber weil der Geist doch das höhere Prinzip ist, so wird der Christ eben auch darnach genannt und beurteilt: Der Christ tut nicht, was das Fleisch will.

Röm. 7, 15—22 ist das gerade umgekehrt dargestellt. Da redet Paulus von dem Wollen des Geistes, dem das Fleisch durch gegenteiliges Tun widerstrebt. Wie hier im Galaterbriefe, redet Paulus auch sonst von den Christen. Wenn auch nur ein Funke von Glaube in ihm ist, dann ist er um Christi willen ein Kind Gottes, ein Heiliger, Geliebter, Auserwählter. Mit diesen Namen appelliert der Apostel an das Wesen des Geistes in ihm und will es stärken

zum Glauben und zur Herrschaft über die Lust des Fleisches. Hier in Vers 17 hat er die Sache anders beschrieben als im Römerbriefe, weil er davon ausgeht, wie der Geist gerade in das Herz kommt und nun den Willen des Fleisches zu brechen anfängt. Diese Arbeit ist eine doppelte: Das Fleisch muß getötet werden. Das geschieht durch das Gesetz, die Predigt von Gericht und Verdammnis. Aber daß der Christ, vom Geiste getrieben, nun den Willen Gottes tut, das geschieht durch's Evangelium, wie oben beschrieben. Insofern steht er nicht unter dem Gesetz. Daß er sich dabei nach dem heiligen Willen Gottes richtet, das ist nicht Gesetzeswerk, da man einem fremden Willen widerspänstig folgt — das ist die Art des Fleisches, gesetzlicher Sinn — sondern es ist ja der Geist selbst, der den Willen Gottes tut. Insofern ist hier nicht von äußerem Gehorsam die Rede, als ob man unter dem Gesetze stünde, sondern es liegt in der Natur des Geistes, des geistlichen Lebens, in der Richtung von Gottes Willen zu wandeln.

Paulus zählt jetzt des Fleisches Werke auf, von denen er zuerst sagt, sie sind offenkundig, d. h. sie sind jedermann bekannt. Es ist nicht nötig von diesen Dingen erst nachzuweisen, daß sie Werke des Fleisches und Sünde sind. Vier Klassen sind es, die er macht. 1. Wollustsünden: Hurerei, Unreinigkeit, Zuchtlosigkeit. 2. Götzendienst und Zauberei, die meistens im Gefolge des öffentlichen Götzendienstes bei den Heiden auftrat. 3. Lieblosigkeit: Feindseligkeiten — Mordanschläge. 4. Unmäßigkeit: Sauferei und Gelage.

In der ersten Klasse nennt er drei und beschreibt damit umfassend, was alles in das Gebiet des sechsten Gebotes gehört. Hurerei bezeichnet alle groben Ausbrüche der Unzucht. In Luthers griechischem Texte stand noch das Wort Ehebruch. Das ist aber, soweit die Textkritiker urteilen können, durch Abschreiber hineingekommen. Das liegt schon mit in dem ersten Wort. Unreinigkeit bezeichnet die Gesinnung, die inneren Triebe des Herzens. In Zuchtlosigkeit sind alle sonstigen Ausbrüche der unreinen Gesinnung in Worten und Geberden genannt.

Daran reiht sich die zweite Klasse Götzendienst und Zauberei. Der Götzendienst ging bei den Heiden vielfach mit Hurerei in Verbindung, darum nennt das Alte Testament ihn auch oft schlechtweg Hurerei und Ehebruch. Darum läßt Paulus diese Sünde wohl gleich auf die erste Klasse folgen. Das griechische Wort für Zauberei heißt zunächst Giftmischerei. Damit werden auch die zauberischen

Tränke und Salben bezeichnet, die ein Hauptstück des heidnischen Religionswesens sind. Dann steht aber das Wort auch schlechtweg für Zauberei und bezeichnet damit neben den genannten noch all die andern Künste, die wirklich oder auch oft nur vorgeblich unter dem übernatürlichen Einfluß des Teufels standen.

Die dritte Klasse ist die, gegen welche Paulus wohl besondern Anlaß hatte, in Galatien einzuschreiten. *Feindseligkeiten* — *Neiderei* sind das Gegenteil von Nächstenliebe. Die ersten fünf sind böse Gemütsbewegungen und äußere Ausbrüche, die zu Spaltungen, ja Sekten, das heißt, sich gegenseitig bekämpfenden Parteien oder Cliquen führen. Dazu ist dann noch Neiderei genannt, vielleicht deswegen, weil das bei dem Cliquenwesen das eigentliche zu Grunde liegende Übel ist. In manchen Texten steht auch noch Mordanschläge. Das würde auch in diese Klasse gehören. Es ist aber nicht gewiß, daß es ursprünglich in Pauli Brief stand.

Nun nennt Paulus noch *Sauferei* und *Gelage* als vierte Klasse. Die gehören mit ins sechste Gebot und schließen sich mit der ersten Klasse zusammen, so daß Paulus hier wie das Alte Testament das Fleischesleben vorwiegend nach den Sünden der Unzucht beschreibt. Das ist nicht von ungefähr, sondern so lehrt uns die Schrift, wie im Grunde das natürliche Leben beschaffen ist. Das erfährt man auch, wenn man sich mit weltlicher Literatur beschäftigt, wo das innere natürliche Leben der Menschen, die so als die Repräsentanten des ganzen Geschlechts auftreten, unbefangen ausspricht. *Und ähnliches* fügt der Apostel noch hinzu. Er hat nicht die ganze Liste von Sünden angegeben. Besonders die Sünden gegen das siebente und achte und auch vierte Gebot sind nicht speciell genannt. Zum Teil spielen die besonders in die dritte Klasse hinein. Sodann lag dem Apostel nicht dran, alle Sünden aufzuzählen, sondern nur die zu nennen, mit denen die Christen in Galatien vielleicht besonders zu kämpfen hatten.

Über diese Dinge verkündigt Paulus das Gericht. Er *sagt das jetzt vorher*, ehe es eintrifft, wie er es *schon oft vorher getan hat*, da er bei den Galatern war. Das Gericht besteht darin, *daß sie nicht das Reich Gottes ererben werden*. Sie werden nicht an dem Erbe teilnehmen, das Israel in dem Kanaan oder dem Jerusalem, das droben ist, verheißen ist. Hier nennt es Paulus *das Reich Gottes*. Diesen Ausdruck haben Johannes, der Täufer, und Christus aus dem Pro-

pheten gerne gebraucht. Die meinten, wenn sie davon sagten, daß es nahe herbeigekommen ist, die Kirche des Neuen Testamentes. Paulus versteht hier das Ende desselben, die ewige Seligkeit. Denn das Reich Gottes ist vor Gott eins. Es fängt an auf Erden als das Reich der Gnade und währet in Ewigkeit als das Ehrenreich. Darin wird es vollendet, und da scheiden sich alle Dinge. Die Sünder, die Ungläubigen werden verdammt. Die Gerechten gehen ein zu ihres HErrn Freude.

Von der andern Seite zählt Paulus einige Tugenden auf. Bei dem Sündenregister waren es Untaten. Hier sind es nicht äußere Werke, sondern die Gesinnungen des Herzens. Jene nannte er die Werke des Fleisches, diese nennt er die Frucht des Geistes. Jene waren das Tun vieler einzelner äußerlich sichtbarer Ausbrüche des Fleisches. Damit ist zugleich die Verwandtschaft mit dem gesetzlichen Wesen angedeutet: Lauter vereinzelte Dinge und Äußerlichkeit. Hier ist von der Frucht des Geistes die Rede. Das ist nicht Tun des Menschen, sondern das ist das Wachstum des neuen Lebens, das in sich zusammenhängt als ein Leben des Geistes, das gar nicht anders kann, als viele herrliche innere Früchte bringen, die aber alle selbstverständlich durch das eine Leben des Glaubens schon gegeben sind, ohne daß sie erst durch viele einzelne Gebote hervorgerufen werden, Früchte des Lebens, die sich dann selbstverständlich auch äußerlich zeigen.

Alle Dinge, die Paulus da nennt, sind gegen den Nächsten gerichtet. Vorne an steht Liebe, in welcher die Schrift gerne alles Folgende zusammenfaßt. Freude, das ist die heilige Stimmung des Christenherzens vom heiligen Geiste gewirkt, die aus der Lust am Evangelium hervorwächst und dem mürrischen selbstsüchtigen Wesen des natürlichen Menschen entgegensteht und sich so naturgemäß als das erste unter den einzelnen Geistesfrüchten darstellt. Friede ist auch etwas, das in dem Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum unmittelbar wurzelt. Dieser Friede der Versöhnung ist hier wohl nicht gemeint, sondern die friedliche Gesinnung gegen den Nächsten, die aus dem Frieden mit Gott kommt. Geduld, eigentlich heißt es Großmut oder Langmut. Freundlichkeit, Wohlwollen, Milde, gütiges Wesen. Gütigkeit; das gibt nicht ganz das griechische Wort wieder. Das bedeutet eigentlich Gutheit, nur daß das nicht ein geläufiges deutsches Wort ist. Es bedeutet, daß man in guter Gesinnung das Gute will und tut. Treue. Hier steht pistis, das sonst mit Glaube übersetzt wird. Es ist aber Treue die

ursprüngliche Bedeutung des Wortes, und man hat es wohl nicht nötig erst zu beweisen, daß das in der Nachbarschaft von den andern Ausdrücken hier die rechte Übersetzung ist. Sanftmut steht den Zornesausbrüchen gegenüber. Keuschheit steht am Ende der Reihe. Sie ist das Gegenteil von dem unzüchtigen Wesen, das sich oben am Anfang und am Ende der Sündenreihe fand. Keuschheit, ein besseres Wort als Enthaltsamkeit, weil es mehr die Gesinnung mit einschließt, während das andere Wort in alter und neuer Zeit so viel eben in gesetzlicher tuerischer Auffassung gemißbraucht wird.

Gegen solche ist das Gesetz nicht. Man mag das fassen, wie man will, gegen solche Gesinnungen oder Werke, die aus solcher Gesinnung hervorgehen, oder gegen solche Menschen, die diese Gesinnung hegen, ist das Gesetz nicht. Denn die stehen nicht unter dem Gesetz. Das Gesetz kann sie daraum nicht verdammen, sondern sie werden das Reich Gottes ererben. Wer sind die?

Die aber Christi JEsu sind, die durch den Glauben ihm gehören, die haben das Fleisch gekreuzigt, sammt den Lüsten und Begierden. Die haben den Kampf gegen das Fleisch und seine oben genannten Ausbrüche nicht nur, sondern auch gegen das Walten der sündlichen Lust im Herzen geführt, und bei ihnen ist durch tägliche Erneuerung herausgekommen und auferstanden der neue Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott lebet. Damit sagt Paulus, was vorhin schon angedeutet wurde, daß es im Christenleben selbstverständlich nicht bei der inneren Gesinnung bleibt. Sondern die äußert sich, zwar weniger umständlich und mit viel weniger äußerem Lärm, als die künstlichen sogenannten guten Werke der gesetzlichen Art, aber dafür desto echter und innerlich energischer. Wenn wir das christliche Leben besser beobachten oder beobachten könnten, dann würden wir viel ein freundlicheres Urteil über unsere Christen haben. Aber es ist eben auch viel unechtes Wesen da, und das nimmt mit seiner lauten Art alle Aufmerksamkeit in Anspruch und drängt sich vor. Darüber sehen die meisten nicht, wie das Evangelium wahrhaft feine Früchte zeitigt, und haben deshalb eine schlechte Meinung von den Christen. Wer aber selbst des Geistes ist, dem bleibt das doch nicht verborgen, was der Geist tut, und der kann dann so von den Christen trotz aller ihrer Mängel reden, wie Paulus tut. Und wenn es dann einmal doch gar zu schlecht aussehen will, da hat er dann zu seinen Christen doch gute Zuversicht in dem HErrn, das heißt um des HErrn willen, 5, 10.

C. Eine Hauptmahnung zur Eintracht und Liebe. 5, 25—6, 10.

Zum Schlusse kommt Paulus auf einige specielle Punkte in seiner Ermahnung. Wahrscheinlich ist das veranlaßt worden durch die besonderen Verhältnisse in Galatien. In den Versen 25 und 26 gibt der Apostel den Gedanken im Allgemeinen an.

[25]Wenn wir durch den Geist leben, dann laßt uns auch im Geiste wandeln. [26]Laßt uns nicht eiteln Ruhm suchen, indem wir einander herausfordern und beneiden.

Was das heißt, durch den Geist leben, das hat er oben gezeigt. Durch das Hören vom Glauben, der uns selig macht, haben wir den heiligen Geist bekommen; der ist das Lebenselement, indem wir geistlicher Weise leben und weben. Daraus folgt ganz von selbst, daß wir dann nach dem Geiste, ihm gemäß, wandeln. Es ist das zwar eine Forderung des Gesetzes, aber Paulus spricht das nicht als eine herrische Forderung aus. sondern als ein Locken, eine Aufforderung, als einen Gedanken, der in ihm wie in uns lebt, da der eine den andern mit sich zieht in der Betätigung des Lebens, das in uns ist.

Nun kommt er auf den besonderen Punkt, der in Galatien gerade in diesem Streit am nächsten lag, und mit dem er auch die berührt, die in der Lehre auf seiner Seite stehen. Wenn die Christen im Streite gerade um das Reich Christi, um die Lehre stehen, dann fordern sie sich gegenseitig heraus, oder sie beneiden sich. Die, welche im Kampfe voranstehen auf beiden Seiten, führen denselben oft nicht als einen Kampf um die Sachen, sondern es mischt sich ein persönliches Moment mit hinein, daß es Kampf um persönliche Interessen wird. So ist's auch bei denen, die nicht so mitmachen können, oder die gar im Kampf unterliegen. Statt daß man sich beiderseits freut, daß die Lehre geklärt, eine Gefahr des Lebens abgewendet ist, beneideten die Schwachen den Starken um den Sieg, oder auch der Sieger tut seine Freude in persönlicher, oft häßlicher Weise kund. Das ist nicht aus dem Geiste Gottes. Das ist aus dem Fleische, und zwar ist es in jedem Falle eitle Ruhmsucht, ein Achten auf persönliche Interessen. Das ist es auch dann, wenn man sich dieser Gesinnung nicht bewußt ist, wenn die Ausbrüche ganz unmittelbar hervorkommen ohne Absicht. Man eifert um Gott, aber mit Unverstand, und das ist immer eigentlich ein Eifern um sich selbst.

Diese allgemeine Lage der Dinge zeitigte in Galatien wahr=

scheinlich zwei besondere Gruppen von Lieblosigkeit unter den Parteien. Auf die geht Paulus in zwei Absätzen näher ein. Er fordert:

1. Eintracht und Nachsicht für die Schwachen. 6, 1—5.

[1]Brüder, wenn auch ein Mensch betroffen würde in einem Fehler, so bringt ihr, die ihr geistlich seid, einen solchen im Geiste der Sanftmut wieder zurecht, indem du auf dich selber achtest, daß du nicht auch versucht werdest. [2]Traget einander die Lasten, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

[3]Wenn aber jemand meint, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. [4]Sein eigenes Werk soll ein jeder prüfen, und dann wird er Ruhm an sich selber haben und nicht an einen andern, [5]denn ein jeder wird sein eigenes Päcklein tragen.

An die gläubigen Christen wendet sich Paulus mit herzandringender Rede. Brüder, sagt er, helft den Schwachen zurecht. Er stellt die Verfehlung des Gefallenen als etwas hin, wobei derselbe betroffen wird. Luther hat das Wort nach den Alten mit übereilt übersetzt, und in den betreffenden Auslegungen wird dann die Natur der Verfehlungen der Christen beschrieben, daß sie nicht aus Mutwillen, aus bewußter Absicht und Lust am Sündigen, sondern dadurch entstehen, daß in den Wechselfällen des Kampfes zwischen Geist und Fleisch das letztere einmal oben aufkam. Das ist ja recht geredet. Aber das ist wohl hier nicht das, was Paulus ausdrücken will. Das griechische Wort mit der eigentümlichen Construktion bezeichnet hier das, daß die Verfehlung des Bruders dem andern entgegen tritt, dadurch, daß er ihn dabei trifft. Das Wort sollte darum nicht mit ertappt übersetzt werden, als ob der Sünder sich dabei gedrückt hätte, aber trotzdem ans Licht gekommen wäre. Auch das will Paulus nicht sagen, sondern das griechische Wort lautet gerade wie unser deutsches betroffen werden. Paulus hätte statt dessen gerade so sagen können wie der HErr, Mt. 18, 15: Sündigt dein Bruder an dir, so helfe ihm wieder zurecht.

Und da ist gar kein Unterschied zu machen. Welcherlei Sünde es auch sein mag, jeder ist ihr ausgesetzt, weil durch den alten Adam im Christen der Hang dazu, zu der einen mehr in dem einem, zu einer andern mehr in einem andern vorliegt. Ein Mangel an Vorsicht, an Wachen, an Eifer im Geiste zu wandeln, führt es herbei, daß das Fleisch stärker wird. Wir sollen dann einen solchen Gefallenen nicht wegwerfen. Das wäre nicht brüderlich, denn das setzte voraus, daß wir den Gefallenen nicht mehr für ein Kind Got-

tes hielten. Wir sprächen ihm den Glauben ab. Und doch können wir das nicht beurteilen. Wenn er nun trotz seines Falles in seinem Herzen doch noch einen Funken des Glaubens hätte, und wir hätten ihn weggeworfen, dann hätten wir ein Glied am Leibe Christi, unser eigen Fleisch und Blut, weggeworfen. Das wäre unbrüderlich, das wäre gesetzlich, das wäre ungeistlich. Wir hätten dann, wie die Gesetzesleute, nur auf das Äußere gesehen.

Der Apostel erinnert daran, daß wir geistlich sind. Das sollte uns davor bewahren, so gesetzlich, so fleischlich zu urteilen und zu handeln. Man sieht, daß dem Apostel geistlich so viel bedeutet wie unser evangelisch. Ein geistlicher ist der, welcher vom heiligen Geist getrieben wird. Was aber der heilige Geist tut, das wirkt er durch das Hören vom Glauben. Die Liebe, die wir erfahren haben durch Christi Tod, und die wir durch den Glauben erkannt und angenommen haben, die wirkt eben durch den Glauben eine ähnliche Liebe in uns gegen den Nächsten. Wenn wir daher bei dem Nächsten eine Verfehlung sehen, dann werden wir nicht in gesetzlicher Weise das Interesse zu richten, sondern in geistlich evangelischer Weise das Interesse zu helfen und zu heilen haben.

Diesem Interesse werden wir dann im Geiste der Sanftmut entsprechen durch Zurechthelfen. Der richtende gesetzliche Sinn ist ungeduldig, hart und rücksichtslos. Denn er hat eigentlich nicht das Interesse des Fehlenden, sondern vermeintlicherweise das Interesse des Gesetzes, eigentlich sein eigenes Interesse, der er sich für besser hält, wahrzunehmen. Wo man aber im evangelischen Sinne nur aus Liebe zum Sünder demselben helfen will, da macht das Evangelium sanft und rücksichtsvoll, ohne damit der Wahrheit Gottes in irgend einem Stücke etwas zu vergeben. Das ist überhaupt die einzige Weise, wahr und zugleich liebevoll zu sein.

Wir würden im andern Falle wahrscheinlich uns selber auch falsch beurteilen, indem wir meinen, uns könne so etwas nicht passieren. Und solche falsche Beurteilung wäre eine feine Gelegenheit für unser Fleisch, uns selbst in Versuchung zu führen. Deshalb ermahnt der Apostel zu zwei Dingen, die in der Natur des Geistes und des gegenseitigen Bruderverhältnisses liegen: helft dem Schwachen zurecht und achtet auf euch selbst. Wenn ich in der Lage des Gefallenen wäre, wollte ich selber gerne des Bruders Hilfe; der Gedanke treibt mich, dem Bruder zu helfen; damit fördere ich meine eigene Sache, die Sache unseres HErrn JEsu. Daraus wird dann ein gegenseitiges Tragen der Lasten.

Wenn der Bruder sündigt, das geht die ganze Gemeinde an; und wenn sie ihm hilft, dann gibt das eine gegenseitige Hilfsbereitschaft, das schafft eine gegenseitige frische fröhliche Stimmung, welche dazu dient, daß des HErrn Reich gebaut werde. *Das ist die Stimmung des Evangeliums*, das allein aufbauen kann. Das nennt der Apostel *das Gesetz Christi erfüllen*. Damit meint er jetzt nicht das Gesetz vom Sinai, die 10 Gebote, sondern damit meint er, was er sonst nennt *nach seinem Evangelio wandeln*. Der HErr JEsus sagt Joh. 13, 34: *ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet*. Da braucht der HErr die Ausdrucksweise des Gesetzes, und Paulus ahmt das nach. Aber weder Christus noch Paulus sind neue Gesetzgeber. Vorab hier hat das keinen Sinn, daß Paulus, der so umständlich ausgeführt hat, daß wir frei sind vom Gesetz, nun ein neues Gesetz auflegen wollte. Dabei ist's freilich wahr, daß diese Liebe, die für den Christen so selbstverständlich ist, der Inhalt des heiligen Willens Gottes ist, der derselbe bleibt, ob wir gläubig oder ungläubig sind. Aber unsere Stellung ist jetzt eine andere dazu. Es ist nicht mehr fremdartige Forderung, sondern es ist die Art unsers Vaters, die sich in seinem Willen ausspricht, die wir deshalb von vorn herein lieb haben, weil wir seine Kinder, Art von seiner Art, sind durch seinen Geist, den wir empfangen haben.

Wir haben aber auch das Fleisch an uns, und das muß immer wieder herunter gehalten werden. Deshalb mischt sich in die evangelische Mahnung auch bei Paulus solche Rede, die dem alten Adam gilt. Der alte Adam aber sind wir selbst dem Fleische nach, darum redet er jeden unter uns an. *Wir sollen nicht hoch von uns halten*. Das würden wir tun, wenn wir uns des Gefallenen nicht brüderlich annehmen. *Und doch sind wir nichts*, und solche hohe Einschätzung unserer selbst *ist eitel Täuschung*. Das erfahren wir, *wenn wir uns selbst prüfen*. *Sein eigenes Werk*, das steht nachdrücklich voran, das prüfe ein jeder. Nicht verlasse er sich auf seine Einbildung. Dann wird *er nur in Bezug auf sich selbst und nicht in Bezug auf andere zu rühmen haben*. Denn von der letzteren Sorte ist immer der Selbstruhm. Daß bei uns alles in Ordnung wäre, das zu glauben, so thöricht ist wohl kaum einer. Aber daß er besser als der andere zu sein vermeint, das tut dem Selbstgerechten in der Seele wohl. Aber das ist doch kein Ruhm. Wenn er dagegen in Bezug auf sich selbst Ruhm hätte, das wäre ein

Ruhm. Aber wir hören es dem Apostel ab, daß dann wohl nicht viel Ruhm herauskäme. Denn ein jeder wird seine eigene Bürde tragen. Er wird dann finden, daß eben nicht viel zu rühmen, sondern sehr viel Schuld da ist.

Weiter ermahnt Paulus

2. Zur Mildtätigkeit. 6, 6—10.

[6]Es teile aber, der im Worte unterrichtet wird, dem, der ihn unterrichtet, von allen Gütern mit. [7]Irret euch nicht, Gott läßt über sich nicht die Nase rümpfen. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. [8]Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten.

[9]Laßt uns aber im Gutestun nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. [10]Also, da wir Zeit haben, laßt uns das Gute tun an allen, am meisten aber an des Glaubens Genossen.

Zweierlei hat Paulus da zu sagen. Vers 6—8 handelt von der Mildtätigkeit gegen die Lehrer. Vers 9 und 10 von der Mildtätigkeit im Allgemeinen.

Freigebig gegen den Lehrer soll der Schüler sein. Die Stelle ist vielfach anders verstanden worden. Manche meinen, Paulus wolle sagen, der Schüler soll in geistlichen Dingen Gemeinschaft haben mit dem Lehrer. Das ist aber teils durch die Sprache, teils durch den Zusammenhang, teils durch die Sache an sich wohl als irrig anzusehen. Alle Güter geht wohl auf leibliche Dinge. Und davon handelt der Absatz wie besonders Vers 10 klar wird. Dann wäre es auch sonderbar, daß der Schüler gerade mit dem Lehrer solche Geistesgemeinschaft haben soll, die sich unter allen Christen von selbst versteht. Die Stelle handelt von der Behandlung der Lehrer, und da mag es in Galatien durch die Parteiung schlecht bestellt gewesen sein. Es ist eine Forderung Gottes, daß, die das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelio nähren, 1. Kor. 9, 14. Nicht, daß sie ein Geschäft daraus machen. Das ist doch eine zu ordinäre Auffassung, als daß man die noch abweisen müßte. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch, sagt der HErr, Matth. 10, 8. Aber eben da sagt er auch wieder, esset, was sie haben, Luc. 10, 7. Wer sein Leben, sein irdisches Wohlsein in die Schanze schlägt für des HErrn Reich, der darf wohl erwarten, daß die Brüder, die Reichsgenossen, ihn dabei nicht im Stich lassen. Darum redet die Schrift davon. Je weniger einer aus sich macht — und das versteht sich doch wohl bei einem Prediger des Evangeliums, da JEsus alles ist, von selber — desto weniger denken die Menschen — und wir Christen sind

eben auch sehr menschlich hienieden — daran, daß sie etwas von ihm machen. Aber da tritt der HErr für seine Diener ein durch die wiederholten Mahnungen in dieser Richtung. Ja, deshalb folgt eine scharfe Rede, die dem alten Adam wieder gilt. Es scheint, als ob Paulus auf bestimmte Fälle oder ein bestimmtes Betragen hinweist. Er warnt vor der Vergeltung. Gott läßt nicht über sich die Nase rümpfen. Das erläutert der Apostel durch das Gleichnis von Saat und Ernte.

Das Gleichnis hat manchen Auslegern Mühe bereitet durch die Frage, welches der verschiedene Same und welches der verschiedene Boden sei. Vorneweg muß man sich klar halten, daß das eigentlich nur der Vergleichspunkt ist, auf den es ankommt, daß die Ernte einmal der Saat entsprechend sein wird. Im ersten Falle besteht das Säen auf das Fleisch darin, daß man in fleischlich-irdischer Gesinnungs- und Handlungsweise dahin lebt. Davon wird man das Verderben, den Untergang ernten. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, 1. Joh. 2, 17. Das Säen auf den Geist ist der Wandel nach dem Geist. Davon wird man das ewige Leben ernten. Fleisch und Geist sind also als der Boden betrachtet, auf den die Saat geschieht, und von welchem die Ernte genommen wird. Von dem Gleichnis darf man nicht die Lehre ziehen, daß man mit dem Geistesleben sich die Seligkeit verdiene, wie mit dem Fleischesleben die Verdammnis. Wie sich der Handel der Seligkeit macht, das muß man aus solchen Stellen klar legen, da ohne Gleichnis in eigentlicher Rede davon gehandelt wird. Hier steht nur, wie das Leben hier verschieden war, und zwar nicht nur in den äußeren Formen, sondern vielmehr in dem innersten Sinnen und Denken, so ist das Ende auch verschieden.

Dann geht der Apostel zum Allgemeinen über und ermahnt, daß wir im Üben der Wohltätigkeit überhaupt nicht müde werden, und weist hin, daß wir zu seiner Zeit, nämlich zur Zeit der Ernte, d. i. wohl hier die himmlische Ernte, unendlich Lohn haben werden. Daran knüpft sich die weitere Mahnung, an jedermann, besonders aber an den Genossen des Glaubens, gutes zu tun. Das sollen wir tun, weil wir Zeit haben, d. h., weil wir uns in der Zeit des Säens befinden. Das ist die Gegenwart. Die Zeit der Ernte ist in der Seligkeit.

Schluß, 6, 11—18.

[11]Sehet, mit wie großen Buchstaben ich eigenhändig geschrieben habe. [12]So viele sich angenehm machen wollen im Fleische, die zwingen euch, daß ihr euch beschneiden lasset, nur, damit sie nicht durch das Kreuz Christi verfolgt werden. [13]Denn nicht einmal die, die mit der Beschneidung umgehen, halten selbst das Gesetz, sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, damit sie sich an eurem Fleische rühmen.

[14]Von mir aber sei es fern, daß ich mich rühme, außer des Kreuzes unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen nur die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. [15]Denn weder Beschneidung gilt etwas noch Vorhaut, sondern eine neue Kreatur. [16]Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes. [17]Fernerhin bereite mir niemand Mühe, denn ich trage die Malzeichen JEsu an meinem Leibe. [18]Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sei mit eurem Geist, Brüder. Amen.

1. In Vers 11 macht er auf die eigenhändige Abfassung des Briefes aufmerksam. Das tut er auch sonst: 1. Cor. 16, 21. Col. 4, 18. 2. Thess. 3, 17. Da handelt es sich aber um die eigenhändige Niederschrift der Schlußworte, die beweisen soll, daß der Brief wirklich vom Apostel ist. Hier steht nichts, das darauf hinweist, und man hat keinen Grund anzunehmen, daß es sich auch um den Schluß und mit den großen Buchstaben darum handle, daß er die Rekapitulation der Hauptpunkte des Briefes damit hervorgehoben habe. Im Gegenteil, nimmt man die Worte, wie sie lauten, dann deuten sie darauf, daß Paulus den ganzen Brief eigenhändig geschrieben habe. Nun ist die Frage, was heißt das *mit wie großen Buchstaben*. Manche wollen darin die Länge des Briefes angedeutet finden. Aber das heißen die Worte zunächst nicht. Dann hat man die großen Buchstaben sonst noch auf verschiedene Weise erklärt. Oben ist schon eine angegeben und abgelehnt. Eine andere ist, daß Paulus im Schreiben ungeübt war. Andere weisen auf Vers 17 und meinen, in der Leibesschwäche des Apostels den Grund zu finden. Darüber läßt sich nichts sicheres ermitteln, nur das scheint man herausfühlen zu können, daß Paulus in dem Hinweis auf die großen Buchstaben auf seine Mühe um die Galater aufmerksam machen und damit ihnen nahe treten wollte. Ebenso in Vers 17.

2. In den folgenden Versen bis 17 rekapituliert er nun die Hauptpunkte des Briefes. Vers 12 und 13 beschreiben die Art der Gegner des Apostels zur Warnung. Demgegenüber macht er in Vers 14—17 seine Stellung klar.

Unehrlichkeit wirft er den Gegnern vor. Sie wollen gefallen und zwar im Fleische. Was heißt das? Das beschreibt Paulus im folgenden, soweit es die Handlung betrifft, womit sie gefallen wollen. Sie zwingen euch zur Beschneidung. Damit ist das im Fleische erklärt. Es ist noch nicht klar, wem sie gefallen wollen, und wie. Das deutet der Absichtssatz an: Damit sie nicht wegen des Kreuzes Christi verfolgt werden. Diese Verfolgung ging von den pharisäischen Juden aus. Das wissen wir aus der Apostelgeschichte, wie die in Syrien und ganz Kleinasien Aufruhr gegen Pauli Predigt erregten. Diesen wollten die Gegner Pauli, wahrscheinlich Judenchristen, gefällig sein, um der Verfolgung zu entgehen.

Das ist schon an sich unehrlich, denn um solcher Gründe willen bringt man nicht neue Lehren auf, da es sich um die Seligkeit handelt. Aber es kommt noch mehr hinzu. Diese Gesetzeslehrer halten das Gesetz selber nicht, sondern sie wollen sich an eurem Fleische rühmen. Die Beschneidung geschieht am Fleische, und davon haben die Gesetzesleute bei den pharisäischen Juden den Ruhm, daß sie das veranlaßt und sich so als Verteidiger des Gesetzes erwiesen haben.

Das ist noch schlimmer, daß die Gegner so aus Selbstsucht handeln. Es ist nicht nötig aus den Worten Pauli zu schließen, daß die Gegner, menschlich zu reden, ausgemachte Betrüger waren, die ganz bewußt bei innerer Verachtung des Gesetzes dasselbe so nur als Vorwand genommen hätten. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie glaubten, sie tun Gott einen Dienst, wie auch Petrus den Mördern Christi das Zeugnis giebt, sie haben es aus Unwissenheit getan. Das ist aber der Fluch der falschen Lehre und jeglicher falschen Richtung in der Kirche, daß sie zur Unwahrhaftigkeit führt auf die eine oder andere Weise. Sie ist eben nicht vom heiligen Geist, und der allein kann in alle Wahrheit leiten. Es ist wohl möglich, daß ein redlicher Christ von dem einen oder andern Irrtum angefochten wird. Aber er überwindet ihn durch das klare Zeugnis der Schrift, wenn ihm das entgegengehalten wird. Wer aber diesem gegenüber auf die Dauer an dem Irrtum festhält, der ist nicht lauter; und wenngleich man ihm nicht ins Herz sehen kann, so wird sich in seinem Wandel dies und jenes zeigen; ja die ganze Art, gerade das kirchliche Werk zu treiben, wird irgendwie den Zug bekommen, daß es nicht überzeugungstreu aus den Grundsätzen des Evangeliums heraus gehandhabt wird. Und es ist dann nicht Arges denken, wenn man

das als unlauter bezeichnet, ohne daß man im Einzelnen die Herzen richten will.

Dem unehrlichen selbstsüchtigen Wesen der Gegner gegenüber spricht Paulus seine Stellung aus. Er weist es ab, daß er Ruhm sucht durch seine Arbeit. Das liegt auch in der Natur der Sache. Wo man das Evangelium predigt, da unser HErr JEsus alles und wir gar nichts sind, wo durch diese Predigt die Leute zu wahren Christen gemacht werden, da bleibt aller Ruhm fern. Die Welt rühmt nur den, der selber etwas aus sich macht. Wer energisch, praktisch, tatkräftig, einflußreich wirkt und offenbar macht, daß die Erfolge so auf seine Rechnung kommen, den erkennt die Welt an. Das liegt aber alles auf dem Gebiete des Fleisches. Das ist eben das gesetzliche Wesen der Welt und der falschen Kirche. Hier aber tut's allein der heilige Geist. Und auch die rechte evangelische Predigt ist von der Art, daß nicht der Prediger die Erfolge machen will, sondern er will nur zeugen und die Wahrheit selbst wirken lassen. Wo da die Hörer zum Glauben kommen und rechte Christen werden, da sind sie dem, durch dessen Dienst sie gläubig geworden sind, dankbar und erweisen es auch, wie Paulus Kap. 6, 6 davon geredet hat; aber der Menschenruhm bleibt fern. Wo dieser auftritt und zur Regel wird, da ist etwas faul.

Wahre evangelische Christen rühmen sich nur des Kreuzes Christi, d. h., daß sie durch das Kreuz ihres HErrn selig und überhaupt das geworden sind, was sie als Christen sind und haben und können. Das ist dann eigentlich kein Rühmen; und eben das will Paulus herauskehren gerade dadurch, daß er es ein Rühmen nennt. Wir rühmen nur den HErrn. Unsern HErrn JEsum Christum — wie legt Paulus sein ganzes gläubiges ehrfurchtsvolles dankbares Empfinden in das Wort. Der gewaltige Mann, der den ganzen Erdkreis erregt hat mit seiner Predigt, der beugt sich vor seinem Heiland nieder und bekennt, daß er nichts ist und der HErr alles. Er läßt sich an seines HErrn Gnade genügen, 2. Cor. 12, 9. Das ist bei solch einem Manne nicht leere Redensart, sondern da spricht sich unwillkürlich die tiefste heiligste Empfindung des Herzens aus, die man sonst nicht so zur Schau trägt. Das ist aber so das Innerste der Christenempfindung.

Durch Christum ist die Welt dem Paulus gekreuzigt, und er der Welt. Die Welt ist für ihn tot, sie ist nicht mehr da. Er lebt zwar noch in der Welt, aber nicht als einer von der Welt. Auch umgekehrt, er ist tot für die Welt. Er

existiert nicht für sie als einer von ihr. Das ist ein Wort der Absage an die Welt und alles, was zu ihr gehört. Das darf nicht mißverstanden werden in dem Sinne der falschen Weltflucht, wie es sich in der Möncherei und Ähnlichem kundtut. Das weist Paulus 1. Kor. 5, 10 zurück. Da will er noch nicht einmal sagen, daß man nichts zu schaffen haben sollte mit den Hurern, Geizigen, Abgöttischen und Räubern, denn dann müßte man ja die Welt räumen. Sondern Paulus will es klar haben, daß er nicht zu der Welt gehört, daß er nicht teil hat an ihrem Wesen, daß sein Sinnen und Denken anders ist als das der Welt, und er ist bereit es in Kauf zu nehmen, daß sie ihn deshalb für einen sonderbaren Menschen hält, mit dem nichts anzufangen sei, der darum auch nicht in Betracht komme, um den man sich nicht kümmern brauche. Warum? Weil weder Beschneidung noch Vorhaut etwas ist, sondern allein eine neue Creatur. Beschneidung und Vorhaut sind beide etwas rein äußerliches. Wer den Paulus so verstanden hat, daß darauf an sich etwas ankäme, daß man nicht beschnitten ist, der hat ihn arg mißverstanden. Beschnittensein und nicht Beschnittensein ist hin wie her. Wer sich auf diese äußeren Dinge etwas einbildet, der ist der eine wie der andere. Beides ist nur fleischlich. Und wer sich dessen rühmt, der rühmt sich seines Fleisches. Das ist beides nichts. Es ist eben auch nur von der Welt und vergehet, wie die Welt vergeht mit ihrer Lust.

Worauf es ankommt, das ist eine neue Kreatur. Die kann man nicht machen, auch Paulus nicht. Die muß werden, und zwar allein durch die wunderbare Schöpferkraft des heiligen Geistes, durch das Evangelium. Das ist eben nicht von der Welt, sondern ist und bleibt eine Torheit denen, die verloren gehen. Und eben mit diesem Bekenntnis ist Paulus tot für die Welt.

Aber nicht für das Himmelreich. Denn so viele nach dieser Regel einhergehen, Friede sei über ihnen und Barmherzigkeit und über den Israel Gottes. Das sind die Gläubigen, die sind, wie Paulus ja im Briefe gezeigt hat, die wahren Kinder Abrahams, das eigentliche Israel, das in der Verheißung gemeint ist. Man darf sich nicht stören lassen durch das „und", mit welchem der Israel Gottes dem vorigen angefügt ist. Das soll nicht bedeuten, daß dieser Israel Gottes noch etwas anderes ist als die, welche nach Pauli Regel einhergehen, etwa eine noch in der Zukrnft zu erwartende neue Entwicklung aus dem Judentum. So ist mit dieser Stelle auch

Röm. 11, 26 mißverstanden worden. Das sollte aus dem Galaterbriefe klar sein, daß Paulus nun einmal nichts auf solch äußere Dinge, wie leiblich irdische Abstammung giebt. Es giebt für ihn nur ein Volk Gottes, das sind die Gläubigen, die sind das wahre Israel. Das „und" ist eine biblische Weise, eine weitere Erklärung anzufügen und hat ungefähr soviel Bedeutung wie unser nämlich.

Paulus sagt aber sie gehen einher nach der Regel. Das hört sich wieder gesetzlich an. Doch wenn man die Sache kennt, dann kann man Paulus nicht falsch verstehen. Es ist ein Ausdruck wie der Wahrheit, dem Evangelio, ja dem Glauben gehorchen. Die Ausdrücke sind alle dem Apostel geläufig. Wer nun weiß, was Glaube und Evangelium ist, der versteht sofort, daß mit dem obigen Ausdruck nicht anderes gesagt ist als durch den Glauben sich vom heiligen Geist leiten und führen lassen.

Über dem waltet der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, Phil. 4, 7, der Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum, weil wir durch den Glauben gerechtfertigt sind, Röm. 5, 1. Daß Paulus das so meint, sieht man daraus, daß er die Barmherzigkeit hinzufügt, selbstverständlich die Barmherzigkeit Gottes, die er uns armen Sündern um seines Sohnes willen erweist, daß er uns alle Sünden vergiebt und uns als seine Kinder annimmt. Es ist dieselbe Sache, die Paulus gewöhnlich in seinem Gruße am Anfang seiner Briefe ausspricht. Darin ist alles herrliche Gut zusammengefnßt, das es im Himmel und auf Erden giebt, Eph. 1, 3.

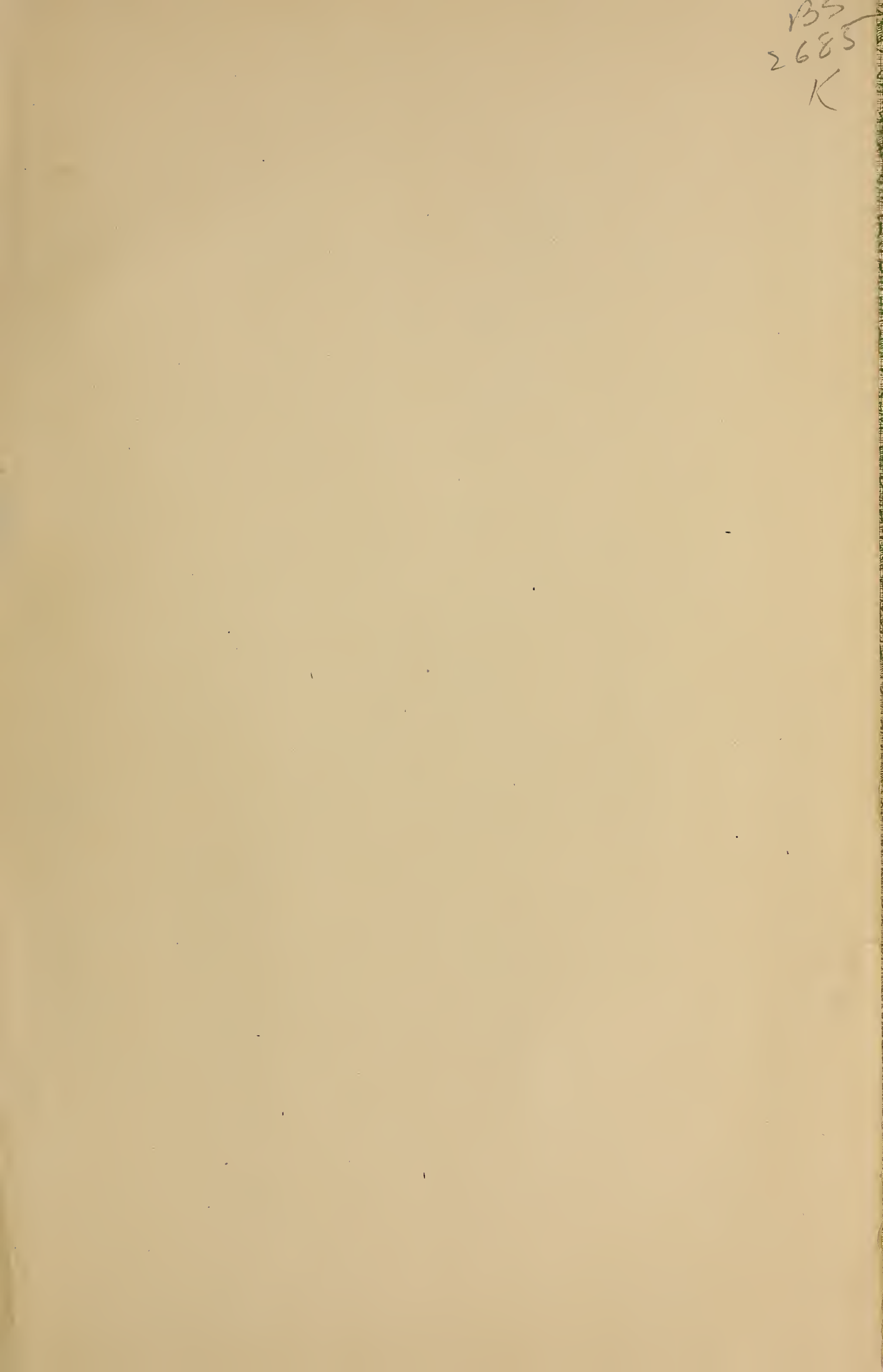
Wer dies hat durch den Glauben, der kann in der großartigen Weise der Welt einen Absagebrief schreiben, wie Paulus in den folgenden Worten. Künftig mache mir niemand Mühe, denn ich trage die Malzeichen JEsu an meinem Leibe. Andere übersetzen statt künftig von den übrigen, nämlich von der Welt. Der Gedanke wäre ganz passend, aber das betreffende griechische Wort ist in der besonderen Form in dem hier gegebenen Sinn so geläufig, daß es nicht nötig ist, weiter zu suchen. Und der Sinn ist umfassender. Manche übersetzen statt künftig im übrigen. So heißt aber das betreffende griechische Wort nicht, wenngleich es für die Empfindung des Lesers ungefähr auf dasselbe hinauskommt. Der Apostel hat eben abgeschlossen. Er hat seine Lehre einmal gründlich dargelegt. Jetzt ist er fertig. Fertig mit sich und allen andern. An der Lehre läßt er nicht rütteln. Das

ist die köstliche Festigkeit eines Herzens, das die Gnade JEsu Christi erkannt hat. Hebr. 13, 9. Und diese Festigkeit ist hier außerdem durch die Trübsal erprobt. Die Malzeichen Christi an seinem Leibe sind wohl ein bildlicher Ausdruck für Leiden im Allgemeinen. Es führt nur auf Tifteleien, die doch nichts gewiß machen, wenn man allerlei specielle Dinge drin finden will, von denen wir sonst doch nichts wissen. Dahin gehört, daß man die Malzeichen an Pauli Händen sucht, daß er nicht hätte schreiben können, Kap. 6, 11. Oder daß man es für einen Ausdruck aus der römischen Sklavenpraxis ansieht, der da ausdrücken soll, daß Paulus ein Knecht oder Sklave des HErrn JEsu geworden sei und in seinen Leiden, vielleicht gar in Narben, gewissermaßen ein Brandmal, das ihn als Christi Eigentum kennzeichnet, sehen will. Er sieht sein Leiden als etwas an, das mit zum Leiden Christi gehört, daß er auch darin seinem Meister ähnlich geworden ist.

Paulus hat um Christi willen Schmach getragen. Er hat es aber im Glauben getan, und darum dient es ihm zur Festigkeit und zur Bestätigung in seiner Überzeugung. Wie müßte das Evangelium einen Siegeszug durch die Welt antreten, wenn alle Prediger, ja alle Christen also bekennen würden. Und doch auch darauf kommt es schließlich nicht an; wenn wir nur dies große Wort von der Freiheit der Kinder Gottes recht verstehen und dann auch so recht ohne Beimischung predigten.

Zum Schluß wünscht Paulus seinen Brüdern noch einmal die Gnade unsers HErrn JEsu, die uns durch den heiligen Geist vermittelt wird. Das war der Anfang, das ist das Ende, das ist der eigentliche Inhalt seines Briefes.






LIBRARY OF CONGRESS
0 014 501 322 7